~~m. 110~~

P.o.germ. 768 s – 10

Kotzebue

<36617871960017

<36617871960017

Bayer. Staatsbibliothek

F. B. invent. C. Frosch. sc. 1803.

Neue
Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Zehnter Band.

Die Hussiten.
Hugo Grotius.
Don Ranudo de Colibrados.
Der Schauspieler wider Willen.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
Hussiten vor Naumburg
im Jahr 1432.

Ein
vaterländisches Schauspiel mit Chören
in fünf Acten.

Personen.

Hildebrand, Burgemeister zu Naumburg.

Wolf, Viertelsmeister.

Bertha, sein Weib.

Procopius, Heerführer der Hussiten.

Rathsherrn. Bürger und Bürgerinnen. Landleute. Kinder. Ein Herold. Hussiten.

Die Scene ist in und vor Naumburg.

Die Handlung beginnt am 28. July mit Tages Anbruch, und endet gegen Abend.

Erster Act.

(Der Markt zu Naumburg. Den Hintergrund nimmt das Rathhaus ein, vor welchem sich in seiner ganzen Länge eine breite Treppe von fünf bis sechs Stufen hinzieht. Rechts im Vordergrunde ein kleines, unansehnliches Haus des Viertelsmeisters Wolf. Es ist früher Morgen.)

Erste Scene.

Chor.

(Von frölichen Bürgern und Bürgerinnen, die mit Sensen und Sicheln an die Feldarbeit gehn. Das Schlagen der Sicheln an den Wetzstein begleitet den frohen Gesang.)

Auf, Schnitter! euch ladet die reiche Natur
Hinaus in die bunte, gesegnete Flur!
Es fächelt kühlend die Morgenluft,
Balsamisch wehet der Blumenduft,
Die Aehren winken,
Die Sicheln blinken,
Die Lerche zum frölichen Tagewerk ruft.

Hinaus, ihr Schnitter! hinaus,
Die Alten bewachen das Haus.

(Gegen das Ende des Gesanges tritt Wolf aus seiner Hütte. Die Bürger grüßen ihn freundlich. Er dankt eben so, und hört das Lied mit Wohlgefallen. Als die Schnitter davon ziehn, nicken sie im Vorbeygehn ihm noch einmal zu. Einige schütteln ihm auch die Hand. Ihr Gesang verliert sich dann in der Ferne.)

Zweyte Scene.

Wolf allein.

Ich mag sie wohl, der Menschen laute
Freude,
Die sich um Gottes reiches Füllhorn drängt,
Wenn die Natur in ihrem Fruchtgeschmeide
Gleich einer Braut den Bräutigam empfängt;
Wenn überall das goldene Getrayde
Vollkörnigt tief zum Mutterboden hängt,
Der Schnitter in die Aehrenwälder dringet,
Und zu dem Danklied seine Sichel klinget.

Ich mag auch wohl die tiefe Ruh und Stille,
Die über Dorf und Stadt sich dann verbreiten,
Nur einsam zirpt am öden Heerd die Grille,
Du hörst den Fuß durch ferne Straßen schreiten,
Du siehst nur Greise noch durch ihre Brille
Besorgt und klug die ferne Witt'rung deuten;
Ja auch von Kindern läßt sich keines hören,
Denn sie sind mit hinaus und sammeln Aehren.

Und wenn am Abend mit gebräunter Wange
Der Schnitter heim vom kahlen Felde zieht,
Und mit der Vesperglocke hellem Klange
Sich frölich mischt das muntre Erndtelied,
Und auf der hohen glattgeschnitzten Stange
Der Aehrenkranz im letzten Strahle glüht,
Dann sammeln auch die Alten sich verständig,
Der Becher schäumt, und Alles wird lebendig!

(Er will in das Haus)

Dritte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

(Zu Bertha, die ihm in der Thür entgegen tritt)

Sieh, sieh, bist du schon wach? ich ließ dich
schlummernd.

Bertha.

Längst wär' ich hier, doch weißt du, wie der
Gustav,
Der kleine Schelm, nur lauert bis du gehst,
Um schmeichelnd sich in meinen Arm zu
schmiegen,
Da wird die Zeit vertändelt —

Wolf.

Herrlich ist
Der Morgen, und ein frölisches Getümmel
War schon auf diesem Platz. Die Schnitter
zogen
Hinaus mit Sang und Klang.

Bertha.

Ich hört' es wohl.

Wolf.

Mit reicher Hoffnung hat Gott abermals
Die Felder uns gesegnet! lispelnd wogt
Das goldne Meer im lauen Winde, herz=
Erfreulich ist der Anblick!

Bertha.

Könnten wir
Vom eignen Acker mähn, dann wärs erfreulich.

Wolf.

Das thun wir ja. Die Werkstatt ist mein
Acker.
Da treib' ich meinen Pflug Jahr aus Jahr ein,
Und kümmre mich um Wind und Wetter nicht.

Bertha.

Wohl wahr und gut; doch, Lieber, wenn du nun
Erkrankest, wie im letzten bangen Herbste?

Wolf.

Ey dann gewährt uns Gott die vierte Bitte:
Getreue Nachbarn und desgleichen. Haben

Die Herren Patres im Georgen-Kloster;
Und auch die wackeren Benedictiner
Nicht oft die leere Küche wohl versorgt?

Bertha.

Um deinetwillen, weil du redlich bist
Und arbeitsam, dabey stets guter Dinge,
Auch wohl mitunter einen Schwank erzählst;
Das mögen sie wohl leiden. Aber würdest
Du plötzlich von der Welt gefodert — sprich,
Was würde dann aus acht unmündgen Knaben?

Wolf.

Die erben Fleiß und Redlichkeit von mir,
Dabey verhungert hier in Naumburg Keiner.
Ist doch ein Gott, der Lilien kleidet und
Den Sperling füttert, ihm vertraue!

Bertha.

Ja
Von Herzen; aber dennoch sing' ich stets
Mein altes Lied: ein kleines Eigenthum!
Das gäbe heitern Blick in dunkle Zukunft.

Wolf.

Wolf.

Und weil ich keines habe, wolltest du
Am Erndte=Jubel mir mein Theil verküm=
mern?
O Bertha! lehrt' ich nur zum Zeitvertreib
Die schönen Lieder dich der Meistersänger?
Wohl ist Gesang des Frohsinns holde Blüthe,
Doch muß sie Frucht ansetzen im Gemüthe;
Wer lüstern nur verwöhnte Sinne letzt,
Der ist nicht werth, daß ihn ein Lied ergötzt. —
Wie oft hat uns ein kräftig schönes Wort
Zum Lob der Gnügsamkeit, dieß Kind der
Noth
In ein Geschöpf der eignen Wahl verwan=
delt? —
Ich bin zufrieden! ja, ich bin zufrieden!
Erhalte Gott mir dich, die Kinder, Kraft
Zur Arbeit, leichten Sinn, die offne Brust
Für fremden Gram und Freude — ha!
Was will ich mehr? mein Loos ist kein ge=
ringes!

Bertha.

Wie du nun bist; aus Allem schöpfst du Freude.

Wolf.

So störe nicht mein gnügsam froh Gemüth.
Sieh, heute leb' ich wie ein Fisch im Wasser!
Die reine Morgenluft, die mir die Brust erweitert,
Der Schnitter fernes Lied, das meinen Sinn erheitert,
Die gute Vaterstadt, die mich im Schoos erzogen,
Wo um des Fleißes Frucht mich nie Gewalt betrogen,
Der eigne kleine Heerd, der sonnenreiche Garten,
In dem acht Kinder mit dem Frühstück auf mich warten,
Ein Weib, das funfzehn Jahr mir jeden Tag versüßet —

(Er schließt sie in seine Arme)

O Gott! erhalte, was mein Herz dankbar genießet!

Bertha.

(Trocknet sich bewegt die Augen)

Ich weiß nicht, wie es kommt, stets muß ich weinen,
Wenn du so froh, so herzlich zu mir redest. —
Mein guter Mann!

Wolf.

Ein Weib, dem solche Thränen
Im Auge stehn, hat keinen Reiz verlohren!
(Er drückt sie an seine Brust. Man hört plötzlich die Sturmglocke läuten)
Ha! was ist das?

Bertha.

Man läutet Sturm.

Wolf. (Um sich schauend)

Es muß
Ein Feuer ausgebrochen seyn.

Bertha. (Eben so)

Noch seh'
Ich nichts.

Wolf.

Wolf. (Sich entfernend)

Man stürmt so laut, so hastig.

Bertha. (Aengstlich)

Geh

Nicht von mir, Wolf.

Wolf.

Wo sind die Kinder!

Bertha.

Alle

Daheim.

Wolf.

So geh' auch du. Brennts irgendwo,

So sende flugs die Kinder auf die Wiese.

Du aber hilf den Nachbarn retten.

Bertha.

Ja,

Wenn ich zuvor das Unsre —

Wolf.

Wolf.

Ach wir haben
Nicht viel, mein Handwerkszeug ist bald ge-
räumt.

(Nach dem Thurme schauend)

So stürm' als wollest du die Todten wecken! —
Doch werd' ich keine Feuersbrunst gewahr.

Bertha.

Ach Gott! was mags bedeuten?

Wolf.

Harre, da
Kommt Nachbar Velding, er ist leichenblaß.

(Ein Bürger eilt über die Bühne)

Was gibts?

Bürger.

Die Feinde sind vor unsern Thoren!

Wolf.

Die Feinde? welche Feinde?

Bürger.

Die Hussiten! (ab)

Wolf.

Wolf. (Erschüttert)

Gott sey uns gnädig!

Bertha. (Heftig erschrocken)

Gott erbarme sich!

Sinds die Hussiten, so ists aus mit uns!

Wolf. (Schnell wieder gefaßt)

Nun, nun, den Kopf nur nicht verlohren; Mutter.

Leichtgläubig ist der Nachbar. — Kommt mirs doch,

Je mehr ich sinne, wie ein Mährchen vor.

Vierte Scene.

(Ein Haufe von Schnittern stürzt auf die Bühne. Von allen Seiten sammeln sich erschrockne Bürger.)

Schnitter.

Weh uns!

Wolf.

Was habt ihr?

Ein Schnitter.

Die Hussiten!

Wolf.

Rede

Doch klug, wo kämen die Hussiten her?
Der Churfürst steht bey Leipzig mit dem Heere.

Der

Der Schnitter.

Der Feind auf unsern Bergen! flieht!

(Sie wollen sich zerstreuen. In diesem Augenblick tritt

Fünfte Scene.

der Burgemeister, von einigen Rathsherrn umgeben, dem größern Haufen entgegen.)

Burgemeister.

Wohin?

Bleibt Kinder! welch verworrenes Getümmel!
Bin ich in Naumburg? sind das meine Bürger?
Die ich besonnen stets und unverzagt
Gekannt?

Der Schnitter.

Gestrenger Herr! die Feinde, die
Hussiten!

Burgemeister.

Gebt doch nicht dem Schrecken Raum,
Dem trüglichen. Hat unser gnädger Churfürst
Bey Leipzig doch ein stattlich Heer gesammelt,

Fünftausend Reuter, und der Lanzen Knechte
Noch dreymal mehr, der tapfre Marggraf
Friedrich
Von Brandenburg ist mit ihm, auch der Erz-
Bischoff von Magdeburg, und Herzog Wil-
helm,
Wir dürfen solcher Macht uns wohl vertrauen.

Der Schnitter.

Ach Gott! wir sahn mit eignen Augen!

Burgemeister.

Was?

Der Schnitter.

Die Fähnlein auf den Bergen — Helme
blinken —
Aus jedem Gipfel wächst ein Lanzenwald.

Burgemeister.

Wenn es nun Sachsen wären? unser Chur-
fürst?
Und wenn er so verzagt die wackern Männer
Von

Von Naumburg fände? schämt euch! fasset
Muth!
Schon sandt' ich Kundschaft aus: der Sache auf
Den Grund zu kommen. Bis dahin bleibt
ruhig.
So müsse weder Freund noch Feind euch sehen.

Sechste Scene.

(Noch einige Schnitter, welche zwey fremde Bauern in ihrer Mitte führen)

Ein Schnitter.

Gott steh' uns bey! da bringen wir Landleute,
Die das nackte Leben kaum gerettet.

Burgemeister.

Wer seyd ihr?

Ein Bauer.

Männer von Gleina bey Zeiz.

Burgemeister.

Was wißt ihr? redet.

Der

Der Bauer.

Der Churfürst ist geschlagen!
Sein stattlich Heer zerstreuet! —
Es wälzten die Hussiten
Wie rauschende Wasserfluthen
Sich über die Gebürge,
Wohl mehr als sechzigtausend,
Zerstörten Oschaz, Grimma —
Bey Altenburg gelagert
Besiegten sie die Sachsen,
Die auf der blutgen Wahlstatt
Die Leichen gräßlich häuften!
Dann flogen Feuerbrände
In fruchterfüllte Scheunen,
Auf Gott geweyhte Tempel,
Die Feuersäule prasselt,
Und in den Flammen kreischen
Säuglinge, Greise, Priester —
Ja, auch der Heilgenbilder
Verschonet nicht ihr Wüten!
So zogen sie von dannen,
Und übten ohne Maaß

Der Greul im Land' umher
Mit Mord und Kirchenraube.
Auch standen sie schon gestern
Bey Osterfeld gelagert,
Und heute zieht das Wetter
Sich über euch zusammen!
Wir sahen Klöster, Kirchen,
Und unsre Hütten brennen!
Und unsre Kinder bluten!
Kaum sind wir selbst entronnen,
Den Jammer zu verkünden!

Das Volk.

Weh uns! wehe!

Burgemeister.

Nicht dieses Angstgeschrey! die Weiber sendet
Nach Haus, mit Männern will ich mich berathen.

(Ein Trompetenstoß in der Ferne)

Was gibt es?

Erster Rathsherr.

Fürchtet nichts, die Thore sind
Verschlossen.

Burgemeister. (Sanftlächelnd)

Junger Mann, ich fürchte nichts;
Der Muth steht treulich dem Beruf zur Seite.
(Ein Thorwächter tritt auf)

Thorwächter.

Ein Herold an der Pforte begehret Einlaß.

Burgemeister.

Führt ihn her. (Der Wächter geht)
Ihr, meine wackern Bürger, höret ruhig,
Was er verkünden wird. Unmännlich Zagen
Laßt nicht an euch erblicken, auch nicht Trotz.
Seyd still und ernst, und stumm wie eure Mauern.
Dem Rath geziemt zu sprechen, wenns vonnöthen.

Siebente Scene.

Der Herold tritt auf.

Burgemeister.

Sey uns gegrüßt! — bist du ein Friedensbote,
So sey gesegnet.

Herold.

Fluch bring' ich der Stadt!
Ihr Bürger hört! mit euch hab' ich zu reden. —
Procopius, der Böhmerfürst, mein Feldherr,
Will, daß ihr wißt, warum der Rache Gott
Dieß Strafgericht heut' über euch verhänget.
Drum sammelt euch um mich, und hört, und
zittert!

(Er besteigt die Treppe des Rathhauses, und steht auf der obern Stufe)

Burgemeister.

Wir zittern nicht einmal vor Gott; denn er
Ist gnädig. Rede Herold!

Herold.

Herold.

Ein frommer Mann hat jüngst in Prag gelebt,
Johannes Huß, begabt mit hoher Weisheit.
Der Pfaffen Trug, den Welschen Kirchenzwang,
Wußt' er von Gottes reinem Wort zu scheiden.
Das lehrt' er freudig, ohne Menschenfurcht,
Darob der Pabst den Bann auf ihn geschleudert,
Und des Conciliums zu Costniz Väter
Ihn vorgeladen, daß er seine Lehre
Vertheidige vor dem Concilium.
Deß war er willig, und begehrte nur
Ein frey Geleit vom Kayser Sigismund.

(Er erhebt die Stimme lauter)

Und Kayser Sigismund hat frey Geleit
Dem frommen Huß verliehen. Merkt das wohl!

(Er fährt fort wie anfangs)

Er zog getrost gen Costniz, trat bescheiden
Vor das Concilium, und sprach verständig:
„Kein Ketzer bin ich, das verhüte Gott!
Und sollt' ein Irrthum meinen Geist umstricken,
So überführe man mich dessen aus
Der heilgen Schrift. Gern leist' ich Widerruf."

(Er erhebt die Stimme)

Da ward, nicht achtend kayserlich Geleit,
Der fromme Huß in Kerkerschmach geworfen,
Sein Fuß im Thurm mit Ketten angeschmiedet!
Den Treubruch merket wohl!

(Er fährt fort wie zuvor)

Als drauf die Böhmen
Vor Kayser und Reich, auch dem Concilio
Gar bitterlich Beschwerde drob geführt,
Hat man zum Schein dem frommen Huß Gehör
Vergönnt; jedoch so oft er einen Satz
In heilger Schrift mit Ernst begründen wollen,
Ward flugs ein wütendes Getös erhoben,
Daß keiner des Bedrängten Wort vernommen,
Und schienen wilde Thier' in einer Höhle,
Nicht aber Kirchenväter da versammelt.
Er aber duldet' schweigend ihren Hohn. —
An heilger Stätte, vor dem Altar Gottes,
Vor Kaysers Majestät und allem Volk,
Ward durch den Büttel ihm der Mund verschlossen,
Daß er voll bittrer Wehmuth, aufwärts blickend,

Gott

Gott seine Sach' anheim gestellt! — Sie aber
Entweyhten ihn vom heilgen Priesteramt,
Den Meßornat ihm von der Schulter reißend!
Der Hölle seine Seele anbefehlend! —
Er aber sprach: „Laßt eure Seelen Gott
Befohlen seyn! Verzeihung meinen Henkern!" —
So wandelt' er getrost zum Scheiterhaufen,
Als sey ein festlich Mahl ihm zubereitet.
Und als die Flamme knisternd ihn umlodert,
Da sang er frölich und mit heller Stimme
Das Lob der Wahrheit mitten in den Flammen,
Bis ihn — den Märtyrer — die Glut erstickte. —
Drauf ward vom Büttel sein Gebein zerschlagen,
Und seine Asche in den Fluß gestreut. —
Nun aber ist aus solcher Greuelthat
Ein langer, blutger Krieg erwachsen — wir,
Die treuen Jünger, sind erstanden, unsers
Verklärten Meisters blutge Schmach zu rächen
Mit Feu'r und Schwerdt! so haben wirs beschworen!
Und wißt, ihr Bürger Naumburgs, euer Bischoff
War der geschäftgen Rädelsführer Einer,

Der

Der an das heilige Haupt die frevelnde Hand gelegt!
Deß Stimme laut zu Costniz ihn verdammte!
Drum ruf' ich wehe über eure Stadt;
Und dreymal wehe ruf' ich über euch!
Denn also spricht Procopius, mein Feldherr:
„Um deines Bischoffs Frevel willen, sollst
Du Naumburg von der Erde stracks
Vertilget werden! kein Stein bleib auf dem andern,
Auf daß hinführo der verfluchte Boden,
Auf dem ein Bösewicht gehaust, mit Dornen
Und Nesseln überwachse! — höret ferner! —
Was lebt und Athem holt in diesen Mauern,
So Mann als Weib, der Greis, das zarte Kind —
Sie werden ausgerottet durch das Schwerdt
Der Rache! blutig ende dieser Tag! —
Vollendet hab' ich. — Seyd bereit zu sterben.

(Pause)

Burgemeister.

Herold! du siehst, wie rings umher ein starres Ent-

Entsetzen auf das Volk sich lagert, schaudernd
Ob eines Frevels, den es nicht verschuldet. —
Der Tod, den du verkündet, war längst mir,
Dem Greise nah, er überrascht mich nicht,
Drum find' ich auch zuerst die Sprache wieder.
Soll doch der Sohn des Vaters Schuld nicht büßen,
So sprich: was haben wir verbrochen? — seit
Zehn Jahren schon ist unser Bischoff todt.

Herold.

Den blutgen Haß hat er auf euch vererbt.

Burgemeister.

Mit nichten! wir sind stille Bürger; kaum
Hat unser Ohr der Name Huß erreicht.
Wir dienen Gott im Glauben unsrer Väter,
Verdammen keine Lehre, schmähen keine,
Die Ruh' nur heischend, die wir andern gönnen.

Herold.

Die Worte spar'. Unwiderruflich ist
Des Feldherrn Spruch: Tod und Verderben!

Burgemeister.

Hat
Der fromme Huß nicht in den Flammen noch
Zu Gott gefleht: „Herr, rechne meinen Feinden
Die Missethat nicht zu!?“ was wollt denn ihr,
Ihr, seine Jünger?

Herold.

Was dem Märtyrer
Geziemt, was uns, das wissen wir gar wohl.

Burgemeister.

Auch wir. Euch ziemt, Barmherzigkeit zu üben,
Ein friedlich Volk zu schonen, das mit Freuden
Die Früchte seiner Felder, seiner Heerden
Euch bietet, eurem Lager Ueberfluß.

Herold.

Was wir bedürfen, schafft unser Schwerdt.

Burgemeister.

Auch wollen wir getreulich überliefern,
Was noch an Kirchenschätzen, Gold und Silber
Die arme Stadt in ihrem Schoose birgt.
Mein Beyspiel gehe vor.

(Er zieht einen herrlichen Ring vom Finger)

Nimm dieses Kleinod,
Kostbar durch eignen Werth, mir köstlicher
Durch Vatersegen! — Gott erfüll' ihn jetzt! —
Nimm es zum Unterpfand, daß wir nicht
heucheln.

(Einige Weiber wollen schnell ihre silbernen Gürtel und Halsketten lösen)

Eine Bürgerin.

Nimm das Geschmeide, das wir willig opfern.

Herold.

Umsonst! Blut fodern wir!

Burgemeister. (Nach einer Pause)

Wohlan, verstatte
Zum mindesten aus unsrer Mitte Einem,
Daß er ins Lager dich zurück begleiten,
Des tapfern Böhmer Fürsten Herz zu rühren
Versuchen möge.

Herold.

Wehren will ichs nicht,
Ist einer, der das Wagstück unternimmt.

Bur-

Burgemeister.

Ich selbst.

Herold.

Bedenk' es wohl.

Burgemeister.

Ich selbst!

Herold.

Dein Leben
Verbürg' ich nicht, es möchte leicht dein Blut
Das erste fließen!

Burgemeister.

Sey es!

Wolf. (Tritt vor)

Nimmermehr!
Kein theures Haupt soll sich dem Tode weyhen.
Wenn dieser eine, dieser würdigste
Die Stadt verließe, allen wärs verderblich!
Und, Gott sey Dank! in Naumburg lebt kein
Bürger,
Der nicht, statt seiner, diesen Ehrenpfad

Getrost beträte — hat jedoch mein Glück
Gewollt, daß ich zuerst die Stimm' erhoben,
Ey so gebührt auch mir der Vorzug! ja,
Ich trete muthig vor den Heeres-Fürsten!

Bertha. (Erschrocken)

Was thust du Wolf?

Wolf.

Laß mich. — Herr Burgemeister,
Ich spür' in mir besondre Freudigkeit.
Es treibt mich fort zum guten Werk, ich habe
Vor Herren und Prälaten oft gestanden,
Und ohne Menschenfurcht, in frommer Einfalt
Die Worte klar und kräftig vorgebracht.
Darum vertrauet mir —

Bertha. (Aengstlich)

Denk' an dein Weib.

Wolf.

Jetzt darf ich nicht.

Herold.

Du Thor! es wird dich reuen.

Ber-

Bertha. (Mit steigender Angst)
Gedenke deiner Kinder!

Wolf.

Thu' ichs nicht?
Was kann ein Vater köstlicher und lieber
Auf sie vererben, als der Tugend Ruhm?
Gold wird verpraßt, geht auf den Fremdling über,
Der Väter Tugend bleibt ihr Eigenthum!
Ein Funke, der den Enkel noch entflammet,
In Zeit der Noth sich leuchtend offenbart,
Ein Keim, aus dem der ächte Adel stammet,
Der vor gemeinen Sinn die Brust bewahrt.
Drum laß mich ziehn; denn nicht zum zweytenmal
Fänd' ich solch köstlich Erbtheil meinen Kindern.

Burgemeister.
Was unser Viertelsmeister wohl gesprochen,
Vernahm ich gern aus eines Bürgers Munde;
Denn eure Thaten sind mein Stolz. —
Wohlan,

Zieh hin, und richt' es aus, wie du gesagt. —
Gott segne dich!

Herold.

Er geht in seinen Tod!

Bertha. (Die Hände ringend)

Wolf! Wolf! acht Waysen!

Wolf. (Auf den Burgemeister deutend)

Hier, hier steht ihr Vater!
Erwirbt mein Tod der Vaterstadt Verschonung,
Dann sind es nicht mehr Wolfs, dann sind es
Naumburgs Kinder!
Doch war mein Leben nur ein fruchtlos Opfer,
So gönnet mir den Lohn, daß ich nicht schaue
Der Sonne blutgen Untergang — (zum Herold)
kommt, kommt!

Bertha.

Kein Lebewohl für deine treue Gattin?

Wolf.

Leb wohl! sey standhaft, weine nicht. Du siehst,
Ich schwebe hoch, drum zieh mich nicht hernieder.

Bertha.

Die Kinder willst du nicht noch einmal segnen,
Bevor du gehst?

Wolf.

Warum mein Herz bewegen?
Die Worte nicht — die Thaten bringen Segen!

(Er geht rasch ab mit dem Herold)

Bertha. (Ihm nachstürzend)

Wolf! Wolf!

Burgemeister. (Nach einer Pause)

Ihr steht bestürzt, und eure Seufzer werden
Von stummer Angst zurück gepreßt — ermannt
Euch, Bürger! nur Besonnenheit, nur Muth
Kann das Verderben von euch wenden. — Doch
Vor allem betet! betet zu dem Gott,
Der seit Jahrhunderten euch gnädig war!
Es fällt ohn' ihn kein Vogel aus der Luft,
Kein Blatt vom Baum, kein Halm von unsern
Saaten! —

(Zu den Rathsherrn)

Wir aber gehn, wohin die Pflicht uns ruft,
Fürs allgemeine Wohl uns zu berathen.

(Indem der Magistrat, mit dem Burgemeister an der Spitze, langsam die Treppe des Rathhauses hinaufsteigt, und durch die Pforte geht, fällt das Volk auf die Kniee.)

Chor.

Allmächtiger, der du mit einem Winke
Den fallenden Blitz zurück in die Wolken wendest,
Der tobenden Fluth den Sturm entgegen sendest!
Mit Angst und Jammer flehen wir im Staube:
Nicht der Verzweiflung gib dein Volk zum Raube!

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

(Saal des Rathhauses. Im Hintergrunde niedrige Schranken für das Volk. In der Mitte des Saals eine schwarz behangene Tafel.)

Erste Scene.

(Der Burgemeister und die Rathsherrn sitzen an der Gerichtstafel. Nur der erste Rathsherr steht seitwärts am offnen Fenster.)

Erster Rathsherr. (Hinausschauend)

Am Jacobsthore seh' ich ein Getümmel. —
Die Bürger strömen zu aus allen Häusern. —
Der Haufe wächst mit jedem Augenblick. —
Die Straße wimmelt — nach und nach beginnt
Die Menge sich herauf zu wälzen nach
Dem Markte — Ha! ist das nicht Wolf, der dort
Im dicksten Haufen vorwärts schreitet? — ja

Er ists! — doch finstern Blickes, schweigend
wandelt
Er im Gedräng', und deutet auf das Rath-
haus. —
Er naht sich — ach! der Bürger Händeringen
Verdollmetscht nur zu laut sein düstres Schwei-
gen! —

(Er setzt sich zu den übrigen)

Burgemeister.

So ists an uns, noch Muth und Kraft zu zeigen!
Der Herrscher steht, an seines Volkes Spitze,
Nicht nur der Sonne näher — auch dem
Blitze! —
Auf Asche baut er an des Berges Schlund,
Auf daß er warnend die Gefahr verkünde,
Und öffnet donnernd sich der Flammen Mund,
Sein Grab zuerst in Feuer-Wellen finde!

Zweyte Scene.

Bertha.

(Stürzt herein, ohne die Schranken zu achten)

Er lebt! er ist gekommen!

Burgemeister.

Welche Botschaft

Bringt er?

Bertha.

Was kümmerts mich? mein Gatte lebt!

Burgemeister.

Weib, tritt zurück! dem Heil der Bürgerschaft
Ist dieser Saal geweyht; hier findest du
Kein Ohr für Freud' und Schmerz des Einzelnen.

Bertha. (Tritt schüchtern zurück)

Dritte Scene.

Die Bürger, (strömen herbey, und wollen gleichfalls durch die Schranken dringen. Zuletzt) Wolf.

Die Bürger.

Er kommt! er schweigt!

Burgemeister.

Zurück! verletzet nicht
Die alte Ordnung, tretet an die Schranken!
In Zeiten der Verwirrung wie der Ruhe
Muß der Gesetze Kraft heilbringend walten.
(Die Bürger sammeln sich gehorsam hinter den Schranken)

Burgem. (Nachdem es ruhig geworden)
Es sey dem Viertelsmeister Wolf vergönnt
Herein zu treten.

Wolf. (Tritt vor)

Burgemeister.

Sprich, was steht zu hoffen?

Wolf. (Halb leise)

Wollt ihr zuvor die Bürger nicht entfernen?

Burgemeister.

Was auch geschehe, tragen wirs vereint;
Denn leichter trotzt der Wald des Sturmes
Wuth,
Wo nachbarlich der Baum das Bäumchen decket,
Als eine Tanne einzeln auf den Bergen.
Verheelung frommt hier nicht, drum rede.

Wolf.

Wohl. —
Gestrenge Herren! als ich mit dem Herold
Die Anhöh'n kaum erstiegen, sah ich plötzlich
Das Lager der Hussiten vor mir aus-
Gebreitet, rechts bis an die Wethau, links
Bis dicht an Kösen. Gleich den Hagelwolken
Umgürten sie die Berg' in düstern Wogen,
Die kaum noch schwebend ihre Ströme halten.
Doch mittagwärts, auf dem Gerichtsberg steht
Die größte Macht; da wimmelts, da sind tausend
Und wieder tausend Hände stets geschäftig,

Den steilen Berg, von der Natur zur Feste
Geschaffen, dennoch kunstreich zu umschanzen.
Dort ragt ein Zelt, schneeweiß mit rother Kuppel
Vor allen andern hoch hervor, und trägt
Die Bundesfahn' auf seiner Spitz', in der
Ein güldner Kelch auf weißem Felde schimmert.
Dort herrscht der Böhmerfürst. Durch lange Reyhen
Hohnsprechender Trabanten, gräßlich an-
Zuschaun mit den verworrnen Bärten, die,
Von Staub und Blut gefärbt, die Wang' umdüstern,
Ward ich zum Stuhl des Feldherrn fortgezogen;
Er saß, umgeben von den Heeresfürsten,
Und stehend hinter ihm der Henker, der
Das blanke Beil, mir drohend, aufwärts reckte!
„Warum," so herrscht Procopius mir zu:
„Unsinniger! warum gelüstet dich,
Der erste deines Volks, zu sterben?" — Herr!
So sprach ich muthig, beyde stehen wir
In Gottes Hand; der nicht Gefallen trägt
An Rosses Stärke noch Gewalt des Menschen.

Er

Er richte zwischen mir, dem Einzelnen,
Dem sein Gewissen das Geleite gab,
Und dir, dem Mächtigen in Heereskraft.

Burgemeister.

Wie nahm ers auf?

Wolf.

Nachdem er lange mich
Vom Kopf zum Fuß mit großem Blick gemessen,
Sprach er: wohlan! dir sey vergönnt zu reden. —
Und da begann ich freudig meinen Spruch
Von unserm Bischoff, der ein Fremdling war,
Der nicht in unsern Mauern jene Wut,
Den fremden Glauben zu verketzern, ein-
Gesogen; der, was er gefehlt, schon längst
Vor Gottes Thron abbüßt! — dann sprach
ich weiter:
Von unsrer Lebensweise, wie wir gnügsam
Des eignen Fleißes Früchte still genießen,
Uns wenig kümmernd um Welthändel, und
Was hinter unsern Bergen vorgehn mag.
Von unsrer Armuth — wie wir dennoch gern

Er-

Erbötig, mit der fast geringen Habe,
Das nackte Leben loszukaufen. — Ach!
Die Rede strömte mir vom Mund — und Gnade
Fand ich vor seinen Augen — aber nur
Für mich allein! drum war es keine Gnade! —
„Du, sprach er, du gefällst mir, denn so hat
Noch keiner mit Procopius zu reden
Sich unterwunden: nimm dein Leben zum
Geschenk und bleib. Am Abend kannst du hier
Den Brand von Naumburg aus der Ferne
schauen." —
Nein, Herr, entgegnet' ich, wenn euer Herz
Verschlossen bleibt, so sey die letzte Gnad',
Um die ich fleh', der Tod! daß ich der Kinder,
Der Gattin Sterberöcheln nicht vernehme.
Da blickt' er grimmig auf: „fort, rief er, fort,
Du Trotziger! verkünde flugs den Deinen:
Umsonst gedenken sie mir Gnade ab-
Zuschmeicheln! eh' noch hinter diese Berge
Die Sonne sinkt, zück' ich das Racheschwerdt!
Die Flammen eurer Wohnung sollen prasselnd
Den nächtlichen Himmel blutig röthen, und

Kein

Kein Auge soll die kommende Morgensonne
Begrüßen! — fort! — du, wage nicht noch einmal
Dich aus den Thoren, willst du nicht dein Leben,
Langsam gemartert, tropfenweis verbluten!" —
Er sprachs. Ich ward ergriffen, fortgeschleppt,
Den Berg hinabgestoßen, und ein Hohn=
Gelächter schallte mir von ferne nach!

(Aengstliche Bewegung unter dem Volke)

Burgemeister.

Du hast dein Wort gelöst. Nimm unsern Dank. —
Geht, gute Bürger, daß wir einmal noch
Uns still berathen. — Auf das Aergste seyd
Gefaßt — mit Gott versöhnt euch — keine Waffen —
Ergebung nur in seinen strengen Willen —

Erster Rathsherr.

Halt! das sey ferne! sollen wir, die Händ'
Im Schoos, ein Wunder heischen? auf, ihr Bürger!

Noch

Noch ist die letzte Hoffnung nicht verschwunden!
Auf, rüstet euch! der trotzenden Gewalt
Hat oft ein kleines Häuflein obgesiegt!
Gefahr und Muth verdoppeln jede Kraft,
Erzeugen Wunder! Einmal nur verschmäht
Den Rath des Greises, dem in kühler Brust
Der Keim des Muths erstorben unterm Schnee
des Alters!
Rafft euch empor! den Wall hinauf zum Streite!
Ihr wackern Männer Naumburgs, zieht das
Schwerdt!
Getrost! wir kämpfen nicht um schnöde Beute,
Wir fechten nur für unsern eignen Heerd!

(Lebhafte Bewegung unter den Bürgern)

Es lebt ein Gott, der einst des Knaben Arm
Bewaffnet gegen eines Riesen Hohn!
Er kann noch heut' — ob kecke Feinde drohn —
Vernichtung schleudern auf den tollen Schwarm!
Drum fort! hinaus! schafft Holz in unsre
Zwinger —
Pechkessel lasset sieden, Feuerflammen
Auf den verwegnen Feind zu sprützen. — Weiber
Und

Und Kinder mögen Steine häufen — leere
Gefäße füllt mit Wasser, schnellen Brand
Zu löschen — waffnet euch mit Kolben, Büchsen,
Streitäxten — ja die Sichel und die Sense
Werd' in des Bürgers Faust zum Mordgewehr!
Den Wall hinauf! und sinket euer Muth,
So blicket schnell herab auf Kind und Greis,
Der Mutter Segen stillet euer Blut,
Der Gattin Liebe trocknet euren Schweiß!

Sie Alle kränzen euch als Ueberwinder!
Gefochten habt ihr nicht um Gold noch Ruhm,
Drum waffnet euch! hinaus für eure Kinder,
Hinaus für euer friedlich Eigenthum!

(Die Bürger stürzen hinaus mit dem Geschrey: zu den Waffen! zu den Waffen: Wolf schüttelt den Kopf und folgt schweigend; bleibt aber unbemerkt hinter den Schranken, bald theilnehmend, bald gedankenvoll stehn. In der Ferne, am Eingang bleibt der Rathsdiener sichtbar.)

Vierte

Vierte Scene.

(Der versammelte Rath)

Burgemeister. (Nach einer Pause)
Warum das Volk mit leerer Hoffnung täuschen?
Schwer über uns hängt Gottes Strafgericht!
Die Wolke, die den Tod im Schoose trägt,
Hat schwarz und tief sich auf die Stadt gesenkt,
Und droht, der Blitze schnell sich zu entladen.
Mir sagt der bösen Ahndung inn're Stimme:
Wir sind allhier zum letztenmal versammelt!

Einige Rathsherrn.
Weh uns!

Burgemeister.
Entfernt hat sich das Volk — bekennen darf ich:
Erschüttert ist mein Muth tief in der Seele —
Ich alter Mann, der Weib und Kind begrub,
Nur in den Bürgern noch die Kinder liebte,
Der in dem Glück der Stadt des Alters Freude,

Und

Und unter euch, an diesem Ehrenplatze
Die letzten Kräfte fand, und willig gab —
Ich Greis soll heut' in Trümmern stürzen sehn,
Was seit Jahrhunderten die frommen Ahnherrn
In Gottes Schutz erbaut! ach! späten Enkeln
Dacht' ichs zu überliefern wohl erhalten —
O selig, die in kühler Erde schlummern,
Der blutgen Schmach entronnen! sie hat Gott
Geliebt, mir fristet' er im Zorn das Leben!

Wolf.

(Flüstert dem Diener etwas zu, der sich entfernt)

Erster Rathsherr.

Warum so zaghaft? weichen wir dem Strome,
Wie Grimma, Zeiz und Altenburg und Crossen,
So werden wir vertilgt wie jene. Doch
Ein kühner Muth setzt der Gewalt oft Grenzen.
Zertreten wird der Wurm, nicht so die Biene;
Den kleinen Stachel scheut der stolze Mensch.
Vor der Entschlossenheit des Schwächern stutzt
Der Stärkere, und gehet still vorüber.
Drum fasset Muth! wir haben feste Mauern,

Und

Und breite, tiefe Graben, stolze Thürme
Und einen starken Gott!

Burgemeister.

That er ein Wunder
Für unsre frommen Nachbarn? sind wir besser?

Erster Rathsherr.

Ihr Kleinmuth wars, der riß sie ins Verderben.

Burgemeister.

Tollkühnheit ist nicht Muth. Wer in den Sturmwind
Mit Fäusten schlägt, der ist ein Thor. Vier=tausend
Wehrhafte Männer liegen in der Stadt,
Mehr nicht. So sprich: wie sollen wir mit dieser
Geringen Zahl den weiten Kreis der Mauern
Die Thürme rings umher, die Herren=Freyheit,
Das Sanct Georgen=Kloster und den Zwinger
Besetzen? — Vierzigtausend auf den Bergen
Sind gegen uns gelagert, wohlversehn
Mit Wurfgeschütz, die Felsenstücke bis

In unsre Straßen auf die spielenden Kinder
Zu schleudern! will der Feind im Sturme sich
Der Stadt ermächtigen, wie mag der kleine
Hauf'
Ihm widerstehn? hier schlügen tausend wir,
Indessen dort, von leicht erklimmter Mauer
Zehntausend ohne Kampf herab sich wälzten.
Und will der Feind, um eignes Blut zu schonen,
Die Stadt durch Hunger zwingen, ach! so
müssen,
In Mondes Frist, wir selbst die Thore öffnen.
Kaum sechzig Malter Mehl sind noch vorhanden,
Und Hülf', ihr wißt es, steht nicht zu erwarten.
Der Churfürst ist bey Altenburg geschlagen,
Sein stattlich Heer zerstreut, er selbst in Leipzig
Versperrt mit dem erschrocknen Ueberreste.
Drum sprecht, was hofft ihr noch von euren
Waffen?
Nur Gott, der donnernd, Fruchtbarkeit der Erde,
Und stürmend, Balsam schwühler Luft verleiht,
Nur Gott kann dieser Feinde Herzen wenden!

Zwey=

Zweyter Rathsherr.

Weh uns! er redet wahr.

(Der Diener kommt zurück, und bedeutet Wolf durch einen Wink, daß er seinen Auftrag ausgerichtet)

Erster Rathsherr.

So sollen wir,
Die Händ' im Schoos, uns würgen lassen?

Burgemeister.

Nein.
Was ich freywillig auf dem Markt gelobt,
Das wiederhol' ich hier. Wir sind die Väter
Der Stadt, wir sind mit Gut und Blut verpflichtet,
Die uns von Gott vertrauten Kinder zu
Beschützen. Ja! und soll die letzte Stunde
Dem guten Naumburg schlagen, so sind **wir**
Die ersten, die den Nacken unters Beil
Des Henkers beugen müssen. Drum hinaus!
Wir all' im festlichen Ornat, und ich
An eurer Spitze mit den weißen Haaren,

Des Friedens Oelzweig bittend zu erringen;
Wo nicht, so soll mein letztes Blut sie färben!

Erster Rathsherr.

So sprichst du rühmlich, und wir folgen dir.
(Wolf hat indessen dem Diener einige Worte in das Ohr geraunt)

Diener. (Tritt vor)

Der Viertelsmeister Wolf begehrt noch einmal
Vor einen edlen Rath zu treten, wichtig
Sey, was er anzubringen habe.

Burgemeister.

Laß
Ihn kommen. (Der Diener öffnet die Thür)

Wolf. (Tritt herein)

Edle Herrn! verzeihet, daß
Ein schlichter Bürgersmann sich unterwindet,
In dieser Noth sein Scherflein anzubieten.
Ist doch das Gut' an keine Form gebunden;
Die Perle kommt aus einer schlechten Muschel,
Das Körnchen Gold aus dem gemeinen Sande.

Drum

Drum wollet ihr den schlichten Bürger hören,
Ob ihm vielleicht ein tröstlich Wort gelinge.

Burgemeister.

Rede.

Wolf.

So hoch bedrängt, will uns geziemen, für
Das Heil der Stadt das Köstlichste zu wagen.

Erster Rathsherr.

Unser Leben!

Wolf.

Ich weiß ein köstlicheres — unsre Kinder!

Burgemeister.

Was meynst du? rede deutlich.

Wolf.

Ihr selber wollt hinaus im Amtsornat,
Ey das ist wacker, und den Vätern des
Gemeinen Wesens wohlanständig. Aber —
Die Hirten weichen — schutzlos bleibt die Heerde.
Ja euer Blut würd' auch den letzten Funken

Der Hoffnung löschen, der noch glimmt. Ihr seyd
Beweibt, es blühet euer Stamm; wird nicht
Die jammernde Wayse dann von uns den Vater,
Der Wittwe Angstgeschrey den Gatten fodern? —
Und, wie die Bogensehn' erschlafft im Regen,
Würd' unsre junge Mannschaft muthlos werden,
Auch nicht mehr wissen, wem vertrauen, wem
Gehorchen. — Drum so ists nicht wohl gethan,
Daß ihr die Stadt verlaßt.

Burgemeister.

Wie anders? rede.
Die Zeit ist kostbar.

Wolf.

Nun, mein Rath ist der:
Wir sammeln unsre Kinder, Knäblein, Mägdlein
Von fünf bis vierzehn Jahren, angethan
Mit weißen Sterbekitteln, senden sie
Hinaus mit Gott — sie ziehen Paar und Paar
Still vor sich hin, die kleinen Würmchen an
Der Spitze. Wenn sie nun dem Zelt

Des Heeresfürsten sich genähert haben,
(Es ragt hervor, ist kenntlich an der Fahne)
So fallen sie ringsum auf ihre Kniee,
Und falten ihre Händchen hoch empor,
Und rufen: Gnade! Gnade! lassen auch
Nicht ab, bis die Gewährung freundlich ihnen
Verheißen wird.

Burgemeister.

Und wenn des Feindes Blutdurst
Sie würgen will?

Wolf.

Nun dann, so mögen sie
In Gottes Nahmen ihre Hälschen strecken! —
Dann aber wehe! wehe den Hussiten!
Dann kämpfet jeder Vater wie ein Löwe,
Und jede Mutter wird zum Tyger werden!
Dann lassen wir die öde Stadt im Rücken,
In der kein Kind mehr lallt — dann ziehn wir alle
Aus unsern Thoren, Mann und Weib hinaus,
Und jeder suchet, wo sein Kind geblutet;

Und auf dem Platze, den er rauchend fand,
Wird er ein Held — ein Gott an Kraft sich
dünken,
Und jede Sichel in der Mutter Hand
Wird plötzlich hoch ein Schwerdt der Rache
blinken!

Zweyter Rathsherr.

Der Feind wie Sand am Meer! wir unterliegen,
Ohnmächtig widerstrebend —

Wolf.

Nun so sey es!
Wir gleichen nicht dem Roß in unsern Mühlen,
Das bey dem kargen Futter nichts entbehrt;
Wenn unsre Blüthen, unsre Zweige fielen,
Ist auch der dürre Stamm der Klage werth?

Burgemeister.

Ich meyn', er hat ein kluges Wort gesprochen.

Erster Rathsherr.

Mit nichten! ich verwerfs.

Zweyter Rathsherr.

Herr Burgemeister,
Ihr habt gut meynen, ihr seyd ohne Kinder;
Mir aber blühn daheim zwey holde Knaben.

Erster Rathsherr.

Ich habe nur Ein Kind, mein Trost im Alter.

Dritter Rathsherr.

Ich habe drey, und jedes mir so lieb,
Als wärs das einzige.

Wolf.

Muß ich doch lächeln.
Wer ist der reichste hier? wer kann, wie ich,
Jetzt eine Morgenstunde mit zwey Kleinen
Vertändeln auf der Mutter Schoos, dann wieder
Die ältern zwey bey ernster Arbeit als
Gehülfen brauchen? wer am Abend frölich
Zum Vesperbrod acht muntre Kinder rufen?
Liebe Herrn! blieb von den achten auch nur Einer
Mir aus — säh' ich nur Eines Platz am Ti-
sche leer,

Und

Und müßt' ein Stücklein Brod — mühsam
erworben —
An jedem Tage wen'ger schneiden — warlich!
Es wäre aus mit eures Viertelmeisters
Gerühmter Lustigkeit! denn frölich war er,
Weil er der reichste war im ganzen Weichbild,
Weil er wie ein Citronenbaum gar stattlich
Noch Blüthen neben reifenden Früchten trägt,
Weil ihm des Alters Freud' aus seiner Kinder
Gesundem Antlitz achtfach lächelt. —

(Er geht an die Thür)

Kommt
Herein! gestrenge Herren, mit Verlaub,
Ist ihnen doch die Kirche nicht verschlossen.
(Seine acht Knaben treten herein. Er sammelt sie um sich)
Schaut her, da stehn sie, meine wackern Buben,
Ein volles Nest, ein derber Schlag von Menschen!
Das Herz im Leibe lacht bey solchem Anblick!
Der hilft mir in der Werkstatt, schon auch
dieser —
Der pfuscht ein wenig drein — der Schelm
hängt mehr

Noch an der Mutter — seht, wie keck sie schauen.
Brav sind sie alle! he da Buben! welcher
Von euch liebt mich am meisten?

Acht Knaben. (Sich um ihn schmiegend)
Ich!

Wolf.

Da seht ihrs.
Ich bin der reichste! o bey Gott! ich bin der reichste!
Und dennoch sprech' ich: nehmt sie hin! es gilt
Das Heil der Stadt — nehmt meinen ganzen Reichthum!

Zweyter Rathsherr. (Steht auf)
Ich gebe meine Kinder auch.

Erster Rathsherr. (Steht auf)
Ich will
Nicht schlechter seyn als unser Viertelsmeister,
Mein einzger Sohn zieht mit.

Dritter Rathsherr. (Steht auf)

Und meine drey.

(Alle stehn auf, einer spricht)

Ja, unser Beyspiel leuchte vor.

Burgemeister. (Steht auf)

So sey es!

Hab Dank, du wackerer Gesell!
Wird uns dein Rath aus dieser Noth erretten,
So hoffe reichen Lohn.

Wolf.

Bedarf ich dessen?

Seyd ihr befreyt, sind diese unverlohren,
So ist der Lohn mir reichlich zugemessen!
Ich nehme sie, zum zweytenmal gebohren,
Aus Gottes Hand! die Leiden sind vergessen!
Der Jubel tönt vor unsern offnen Thoren,
Die Kinder tanzen festlich einen Reigen,
Und ziehn herein, geschmückt mit grünen Zweigen,

Aus allen Fenstern seh' ich freundlich nicken,
Auf allen Straßen jubelnd Volk erscheinen,
Die Greise wandeln wieder ohne Krücken,
Es mischet Jung und Alt sich mit den Kleinen,
Ich lese stummen Dank in Vaterblicken,
Die Mutterherzen schlagen an dem meinen,
Die Thräne fließt, es fühlt mit nassen Wangen
Der Feind vom Feind sich brüderlich umfangen!

Und horch! herab vom hohen Kirchenthurme
Ist festlich schon der Glocke Ruf erklungen:
Zum frohen Dankgebet, nicht mehr zum Sturme
Drängt sich das Volk, es preisen tausend
Zungen,
Es wird Herr Gott dich loben wir gesungen! —
Die Trommel schweigt — Schalmeyen tönen
wieder —
Der Schlachtgesang verschmilzt in Erndte-
lieder —
O selig, wem die schöne That gelungen,
Der ärmste wird der reichste seiner Brüder!

(Ab mit den Kindern)

Bur-

Burgemeister.

Heil, Heil der Stadt, die solche Bürger zieren!
Heil uns, die wir solch' eine Stadt regieren!
Auf, meine Freunde! laßt hinaus uns eilen,
Wo nicht den Ruhm, die Sorge doch zu theilen.

(Sie gehn)

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Der Schauplatz wie im ersten Act)

Erste Scene.

Bertha allein.

(Sie tritt aus dem Hause und schaut in die Ferne)

Mich dünkt' ich hört' ein ängstlich Kreischen in
Der Fern' — und Männer stimmen rauh dazwischen. —
Wie still auf einmal — selbst der Vögel Zwitschern
Verstummt — ich hör' und bebe, wenn die Räder
Der alten Thurmuhr die Gewichte senken. —
So oft ein Rabe krächzt, ein Wetterhahn
Sich dreht, ein Fenster knarrt, fahr' ich zusammen,
Als sey sie da, die finstre Schreckensstunde. —

Wo

Wo bist du Wolf? —
Ich steh' allein — ringsum verlassen haben
Die Nachbarn ihre Häuser — keine Mutter
Wohnt um mich her — sonst stünd' ich nicht
allein! —
Ja nur der Glückliche darf Menschen fliehen.
Die Einsamkeit ist gleich der Nacht, der dunkeln,
In der die holden Sterne zwiefach funkeln;
Doch zwiefach schrecklich auch die Blitze glühen!

Zweyte Scene.

Wolf. Bertha.

Bertha.

Wolf! kommst du endlich? — nimm die Angst
von mir! —

Wolf.

Muth, liebe Bertha, Hoffnung!

Bertha.

Keine! —

Wolf.

Wolf.

Doch! —
Wie Stahl aus Kieseln schlägt das Unglück auch
Aus starrer Brust lebend'ge Hoffnungsfunken! —

Bertha.

Verworrenes Getös vernahm ich, was
Bedeutet es?

Wolf. (Langsam und unwillkührlich stockend)

Ein treuer Bürger rieth —
Ein letztes Mittel zu versuchen —

Bertha.

Welches?

Wolf.

Den Feind zu rühren, meynt er, solle man
Die Kinder senden, ob der Unschuld Bitten
Vielleicht uns retten mögen —

Bertha. (Erschrocken)

Kinder? welche Kinder?

Wolf.

Wolf.

Je nun, die kleinen wie die großen, alle
Die Kinder unsrer Stadt.

Bertha.

Die unsrigen
Auch?

Wolf.

Freylich. Sollten wir uns wohl ausschließen?
Und könnten wir es?

Bertha.

Alle?

Wolf.

Wie ihr Alter
Es mit sich bringt.

Bertha.

Hab' ich auch recht verstanden?
Hinaus will man die Kinder senden?

Wolf.

Ja.

Bertha.

Ins Lager der Hussiten?

Wolf.

Ja.

Bertha. (Immer ängstlicher)

Zum Tode?!

Wolf.

Da sey Gott für! durch ihren Anblick eben
Verhoffen wir, das wilde Volk zu rühren.

Bertha. (Nach einer kurzen Pause)

Ein Vorschlag war es, sagtest du nicht so?

Wolf.

So sagt' ich.

Bertha.

Allerdings — wohl ausgesonnen —

Wolf.

Wie freut es mich, daß du so edelherzig
Das Wohl der Stadt im Aug' behältst!

Bertha.

Wie sollt'
Ich nicht — nur Schade — wenig Bürger werden —
Der Lärm, den ich vernahm — ich wette fast,
Der gutgemeinte Vorschlag ward verworfen! —
(Sie erwartet ängstlich seine Antwort)

Wolf.

Mit nichten. Eben jetzt eilt man ihn aus-
zuführen.

Bertha.

Jetzt schon?

Wolf.

Durften wir noch zögern?

Bertha.

Der Burgemeister billigt? —

Wolf.

Allerdings.

Ber-

Bertha.

Der Kinderlose — freylich — doch die Raths-
herrn? —

Wolf.

Der Rathsherrn Kinder ziehen alle mit.

Bertha. (Mit steigender Angst)

Ey würklich? — und die Mütter? — nun?
was sagen
Die Mütter denn? — ich habe freylich wohl
Gesehn, daß sie dem Herold ihr Geschmeide
Zu geben willig waren — doch ich denke —
Ein Band vom Hals ist leichter abgelöst —
Als ein Kind vom Herzen! —

Wolf.

Ja, so war es auch.
Drum hör' und schöpfe Trost in deinem Jammer
Aus Leiden dir verwandter Mutterherzen. —
Kaum war es laut und ruchbar worden, was
Der Rath beschlossen, siehe
Da stürzten erschrockne Mütter
Wehklagend herab auf die Straßen!

Die eine lag knieend am Thore,
Drey Kinder umklammernd und küssend;
Indeß, mit dem einzgen im Arme,
Die andre, verwilderten Blickes,
Entfliehet und weiß nicht wohin!
Da rennt' eine dritt' ihr entgegen,
Mit Angstgeheul suchend den Knaben,
Den sie im Getümmel verlohren —
Dort steht der verlassene Kleine,
Sein Rufen, sein ängstliches Wimmern
Wird von dem Getöse verschlungen! —
Hier sammelt sich schüchtern ein Häuflein
Um eine betende Mutter,
Wie Küchlein zur Henne sich sammeln!
Dort schluchzt eine andre den Segen
Herab auf die weinenden Kinder,
Indessen aus kreischenden Kehlen
Der Fluch der Verzweiflung emporsteigt! —
Die Männer versuchen umsonst
Der Gattinnen Wut zu besänft'gen;
Vergebens schlingt jeder die Arme
Sanftbittend um seine Gefährtin;

Die sanfteste wurde zum Tyger!
Mit Ungestüm rissen sie alle
Sich los aus umstrickenden Armen!
Blindwütend und Waffen ergreifend,
Wie eben der Zufall sie darbot,
Schlug sinnlos die rasende Mutter
Auf Brüder, und Vater und Gatten —
Umsonst an der Spitze des Rathes
Erhob auch der würdige Alte
Die Ruhe gebietende Stimme;
Sein Ansehn, gegründet auf Weisheit
Und Jahre, war plötzlich vernichtet!
Mißhandelt entfloh er dem Sturme —
Das Leben des muthigen Greises
Vermochten wir kaum noch zu retten. —

Bis endlich überspannte Kraft, erschöpft,
In einen Thränenstrom sich plötzlich auflöst,
Der Wolke gleich, die nun, vom Blitz entladen,
Wohlthät'gen Regen auf die Fluren träufelt.
Es öffneten die wunden Mutterherzen
Den Balsam sich der tröstenden Vernunft.

Still-

Stillweinend hörten sie — und glaubten —
hofften —
Ergaben sich in unser strenges Schicksal,
Und führten endlich still die Kinder heim,
Sie betend anzukleiden.

Bertha.

(Welche der Erzählung mit peinlicher Theilnahme zugehört)
Jetzt schon? heute?

Wolf.

Sobald die Trommel auf dem Markte wirbelt,
Versammeln sich die Kinder — früher, meyn' ich,
Hätt' in das Gleis der Noth sich jede Mutter
Gefügt, wär' meine edle Bertha, mein
Hochherzges Weib, in seiner stillen Größe
Erschienen. Denn wie auf empörten Wogen
Ordnung und Muth dem Schiffer wiederkehren,
Wenn der Polarstern aus der Wolke tritt,
So bringt des Einzelnen ruhige Größe
Im Sturm der Leidenschaft die Ordnung wieder.

Ber=

Bertha.

Nicht also Wolf! willst du mit eitlem Lobe
Dieß Herz beschwichtgen? nein, ich kann —
ich mag
Es nicht verdienen um den hohen Preis!
Ich bin kein Mann — kein Engel — ich bin
Mutter! —
Auch ich kann nur dem Manne fluchen, dem
Grausamen, der den Höllenrath ersonnen!
Er war kein Vater! nein, er ist kein Vater!
Nie, nie hat er ein Kind auf seinem Schoos
Gewiegt, nie in den Arm ein treues Weib
Geschlossen! — nenne mir den harten, den
Unmenschlichen!

Wolf.

Ich selbst.

Bertha. (Erstarrt)

Du Wolf?

Wolf.

Ja, ich.

Bertha.

Du Vater Wolf?

Wolf.

Verdamme nicht. — Wo alles
Verlohren ist, das eigne Leben schon
Uns nicht mehr angehört, und doch vielleicht
Durch kühne Demuth alles wieder zu
Gewinnen steht, was wäre da dem Bürger
Zu wagen nicht erlaubt? nicht Pflicht sogar?

Bertha.

Dem Bürger? — sey es — doch dem Vater! —

Wolf.

Die Kinder sendet er dahin, wo Rettung
Noch möglich ist —

Bertha.

Dem Geyer in die Klauen!

Wolf.

Wo noch sich hoffen läßt, daß ihre Bitten
Und ihrer Unschuld Lieblichkeit der Krieger
Verschloßne Herzen öffnen mögen.

Bertha.

Würden
Sie das nicht auch in unsrer Mitte?

Wolf.

Nein!
Mit einer Thräne magst du wohl den Funken,
Doch nicht die entfesselte Flamme löschen.
Der Krieger, der im Sturm die Fest' erobert,
Von Widerstand entflammt, durch eigene
Gefahr verwirrt, gereizt — erwürgt auch
Lämmer.
Das bittende Kind, wenn in der Waffenruh'
Es vor ihn trat, hätt' ihn vielleicht bewegt;
Das schreyende Kind, wenn in der bren-
nenden Stadt
Es zu ihm kreischt, spießt er auf seine Lanze!

Bertha.

Nun ja — ich glaub' es — muß es glauben —
muß
Die Klugheit ehren, die mein Herz zermalmt —
Die Kinder senden wir hinaus — ich bin
Es ja zufrieden — doch nicht alle? alle?! —

Wolf.

Wolf.

Wem steht das Recht zu, sein Kind auszuschließen?

Bertha.

Ich dächte doch, wer eines nur von achten
Zurück behält, der darf sich wohl vermessen,
Daß er genug dem Vaterland geopfert.

Wolf.

Wohl minder doch als der nur eins besaß?

Bertha.

Willst du mit deiner tödtenden Vernunft
Mich zur Verzweiflung bringen? — Vater Wolf!
Hab' ich acht Kinder dir gebohren, daß
Ich einsam sterben soll? — wer wird das Auge,
Von Thränen ausgebrannt, mitleidig mir
Verschließen? wer an meinem Sarge weinen? —
Wo soll ich hin mit dieser vollen Brust? —
Wie dich die Luft umgibt, so Mutterliebe
Mein Herz! wir können ohne Luft nicht leben!
Erbarme dich! laß mindestens mir einen

Zu-

Zurück, den Erben seiner Brüder,
Der die getheilte Lieb' in sich vereine!

Wolf.

Bertha!

Bertha.

Von achten eines wird man nicht
Vermissen! — kann ichs doch im Keller, oder
Im Garten flugs verbergen —

Wolf.

Bertha! siehst
Du nicht, wie du in meinem Herzen wühlest!

Bertha.

Erfleh' ich doch dir selbst den Trost im Alter!
Wenn diese Fieberkräfte dich verlassen —
Du wieder Vater seyn wirst, und der Knabe
Dir lächelt, den mein Bitten dir erhalten,
Dann, Wolf, verdankst du mir mit Liebe, daß
Ich heut' dir weh gethan. (Knieend) O ja, erhör',
Erhöre mich! — Ein Kind laß mir zurück!
Ein einzges nur! — das Blut am Herzen stockt —

Mein Aug' ist trocken — aber mich erstickt
Der Thränenstrom — ich kann nicht mehr —
(Sie sinkt gänzlich zu Boden)

Wolf. (Hebt sie auf)

Mein Weib!
Mein gutes Weib! — du willst? — wohlan,
es sey.

Bertha. (Ihn heiß umarmend)

Dank für das Leben eines Kindes, das
Ich seinem Vater abgebettelt!

Wolf. (Sich verstellend)

Laß
Uns überlegen, welche wir etwa
Am leichtesten entbehren, welchen hier
Behalten?

Bertha. (Unruhig)

Ja — das wollen wir — wie meynst du? —

Wolf.

Conrad mag gehn — was nutzt die fromme
Einfalt?

Bertha. (Hastig)

Spricht um so lauter nicht für ihn das Mitleid?

Wolf.

So sey's der Jacob, der war immer störrisch,

Bertha.

Mein Jacob störrisch? ja bey deiner Hitze;
Der Mutter Bitten widerstand er nie.

Wolf.

Des Ludwig Thränen waren oft uns lästig.

Bertha.

Er ist so zart, bedarf der Mutterpflege.

Wolf.

Der Wilhelm ist unbändig, den laß fort.

Bertha.

Wie? war er nicht ein Lamm, als du erkranktest?
Und betet' er nicht still in jedem Winkel?

Wolf.

Wolf.

So möge Gustav —

Bertha.

Halt! — der süße Knabe,
Der jeden Abend mir im Schoos entschlummert! —

(Pause. Bertha ringt die Hände, und blickt starr vor sich hin)

Wolf. (Tritt bey Seite)

Wie sollt' ich länger noch die Mutter fragend quälen,
Die jedes Kind mit Lieb' und Schmerz gebar!
Sie fühle selbst, wie schwer es sey zu wählen;
Das liebste Kind ist jedes in Gefahr.
Man mag wohl oft im leichten Unmuth wähnen,
Man liebe diesen herzlicher als jenen;
Doch schlägt die Stunde, soll man einen missen,
So stockt der Mund — die Herzen sind zerrissen! —
Der du die Fäden zart vereinigt spannst,
Hilf einer bangen Mutter siegend streiten!

(Zu

(Zu Bertha)

Besinne dich — entscheide, wie du kannst —
Die Kinder will ich sehn und vorbereiten.

(Er geht in das Haus)

Dritte Scene.

Bertha allein. (Nach einer Pause)

Ist das der Mann, mit dem seit funfzehn Jahren
Die gleichgestimmte Seele mich verband? —
Dem ich, mein Innerstes zu offenbaren,
Mich längst gewöhnt, weil er gleich mir empfand?
Weh mir! er ists! welch unbekanntes Grauen
Entfremdet mir ihn schnell zum erstenmal! —
Verlohren ist mein kindliches Vertrauen!
Ich bebe vor der rauhen Brust von Stahl! —
Er riß sich los! — nicht wie in bessern Tagen
Hilft seine Liebe meinen Kummer tragen —
Ich steh' allein — ihn treibt ein andrer Sinn —
Ich fühle nur, daß ich noch Mutter bin! —

Was sich dem Vater tröstend zugesellt,
Kann einer Mutter Schmerz nicht lindern! —
Was kümmert mich die Stadt — die Welt?
Ich lebe nur in meinen Kindern! —
Ists meine Schuld, daß kräuselnd kaum
In Vaterbrust die Woge sich bewegt,
Wenn Sturm die Welle hoch zu Schaum
Im Mutterbusen schlägt? —
Er sinnt und tröstet, glaubt und hofft,
Klug, kühl und unerschüttert,
Wenn vor dem fernen Wölkchen oft
Die Mutter zittert! —
Der sorgenden Liebe banges Pressen
Bleibt ihm stets unbewußt;
Er hat kein Maaß, die Angst zu messen
In einer Mutter Brust! —
Auch ihre Freuden, die so reich vergüten,
Sind ihm zu zart;
Kein Sinn, der diese Welt voll Blüthen
Ihm offenbart! —
So lieblich tönet in der Mutter Ohren
Die Harfe nicht,

Als

Als wenn das Kind, das sie gebohren,
Ein erstes Wort vernehmlich spricht:
So köstlich keine Perl' aus Orients Gebiete,
Als ihr des ersten Zahns milchweiße Blüte;
So freundlich ist die Morgensonne nie erwacht,
Als auf der Mutter Schoos des Kindes Unschuld lacht.

Das kennt er nicht, dar rauhe Mann von Stahl,
Der für das Vaterland von kühler Tugend gleißet;
Das fühlt er nicht, und fodert eine Wahl,
Die mir das blutende Herz zerreißet! —
Ha! sieh den Hund, der vor der brennenden Hütte
Der eigenen Gefahr vergißt;
Kaum hat er die blinden Jungen vermißt,
So stürzt er in der Flammen Mitte!
Schnell faßt er den ersten — läßt ihn wieder fallen —
Denn ach! ein zweyter winselte dort! —
So wankt er heulend — greift nach allen —
Und trägt doch keinen fort —

Bis endlich selbst, von Flammen angeleckt,
Die Glut das treue Thier auf seine Jungen
streckt. —
O fliehe, arme Mutter! warum soll
Fruchtloser Kampf dich länger quälen! —
Verblute dich, mein Herz! das Maaß ist voll!
Zu sterben weiß ich, aber nicht zu wählen! —

(Sie will in das Haus. Auf der Schwelle faßt Wolf sie in die Arme)

Vierte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

Ich habe dich belauscht — du thust mir Unrecht.
Die Blume hadert mit dem Baume, dem
Ein Blitz das inn're Mark verzehrt,
Weil er noch wurzelfest, nur langsam abstirbt.

Bertha.

Wolf! deine Worte sind nicht mehr wie vormals
Aus meiner Brust geschöpft! Gott! was soll
werden,
Wenn ich den Vater meiner Kinder nicht
Mehr lieben kann!

(Sie sinkt aus seinen Armen auf die steinerne Bank vor dem Hause)

Fünfte Scene.

Der Burgemeister. Vorige.

Burgemeister.

Die Ruh' ist hergestellt —
Dem unerbittlichen Gesetz der Noth
Weicht jede Mutter — leises Aechzen nur
Stöhnt aus den offnen Häusern — jeder wähnt
Der Trommel dumpfen Wirbel schon zu hören —
Und minder schrecklich wär' ihm naher Donner! —

Bertha. (Mit Bitterkeit halb in sich sprechend)
Sieh da den Mann, den wir zum Haupt erkohren,
Dem Bürger Schutz von seiner Weisheit hof-
fend —
O ja, sehr weise! — um die Frühlings-Jahre
Der armen Kinder kauft er eine Hand
Voll Wintertage — Gold erpreßt er nie —
Des Säuglings Leben gnügt ihm schon, auf daß
Er ruhig sterben mög' in seinem Bette,
Der Kinderlose!

Wolf.

Weib! was redest du?

Burgemeister.

Laß sie. — Das sind des Jammer-Kelches Hefen!
Denn was euch alle fester nur verknüpfet,
Muß, ach! von mir die Herzen feindlich
wenden! —
So des Regenten neidbeladne Würde!
Die fremde Schuld, des Unglücks schwere Bürde,
Will man allein auf seine Schultern wälzen;
Er soll des Schicksals Eisenketten schmelzen,

Dem Blitz gebieten soll ein Zauberspruch —
Und kann ers nicht, so trifft ihn Bürgerfluch! —

Wolf.

Die Nachwelt zahlt der blinden Väter Schulden.

Burgemeister.

Auch steh' ich fest in meines Willens klarem
Bewußtseyn. — Alles hab' ich angeordnet.
Zweyhundert Büchsenschützen halten am
Schießanger, vor dem Jacobsthor, den Kindern,
Wenn sie vorüberziehn, Muth einzusprechen.
Ein Zweifel nur bekümmert mich: ob auch
Die unbelehrten Kleinen in der Angst
Den rechten Pfad zu des Procop Gezelt —

Wolf.

Ich will ihr Führer seyn.

Bertha. (Erschrocken)

Wolf!

Burgemeister. (Warnend)

Tod und Marter
Bedrohen euch, kehrt ihr zurück, und dennoch
Wollt ihr —

Wolf.

Wolf.

Tod oder Gnade mit
Den Kindern theilen.

Burgemeister. (Reicht ihm die Hand)
Wohl, so stellen wir
Das Wagestück getrost in Gottes Hand.

Bertha.

(Mit zurückgepreßter, aber immer wieder ausbrechender Empfindung)

Jetzt erst erkenn' ich deine Tücke, Wolf —
Du prahlst mit Muth, indessen tief versteckt
Du über einem Anschlag brütest, der
Den Tod dir leicht — den Muth entbehrlich macht. —
Was kümmert dich die einsame Verzweiflung
Der Gattin? — du ziehst mit den Kindern, — stehst
An ihrer Seite der Gefahr im Antlitz —
Im schlimmsten Fall stirbst du in ihrer Mitte —
Ich aber muß daheim den öden Wänden
Vorwimmern — muß in jedem Augenblick

Die

Die Kinder bluten sehn — und tausendfach
Des Todes Marter leiden — nicht den Tod! —
So sinnreich quälst du mich! das Schwere bürdest
Du auf des schwachen Weibes Schultern; denn
Nur sterben kannst du harter Mann, nicht
leiden!
Das Haupt dem Beile bieten, nicht das Herz
Dem nagenden Kummer! — mich laß ziehn!
Auch mir ist jener Pfad in die Gebirge
Bekannt — drum bleibe du und wandl' in der
Verlaßnen Hütt' ein ächzendes Gespenst —
Ich will hinaus! — zwar stehn mir nicht,
wie dir,
Die klugen kühlen Reden zu Gebote,
Doch Mutterthränen sind auch eine Sprache —

Wolf. (In stummer Angst)
O wäre so verdienstlich meine That,
Als schwer die Prüfung! —

Burgemeister.
Faßt euch, gute Mutter!
Der Kinder Unschuld wird des Kriegers Wuth
Ent-

Entwaffnen; denn unnennbar ist der Zauber,
Den die Natur hülfloser Schönheit lieh.

Bertha.

Wär' es ein Heer von Amazonen, ja,
Dann dürft' ich hoffen; denn die Brust vertilgen
Kann wohl ein Weib, doch nicht das Herz im
Busen! —
Raubthiere sind es, ihre Blutgier schöpft
Aus schon vergoßnem Blute neue Nahrung!
Schon seh' ich, wie die wilden fremden Männer,
Vom Morden stumpf, die Schwerdter höhnend
wetzen,
Daß ihr Geklirr die schwüle Luft durchsaust,
Und zum Versöhnungsopfer ihres Götzen
Im Blute baden die noch rauchende Faust!
Wie sie die bittenden Kinder ergreifen
Bey ihrem seidenen lockigten Haar —
Mit Mordgeheul über den Boden schleifen
Zu dem von Steinen gethürmten Altar!
Blut seh ich' rieseln in Purpurbächen,
Wie es aus tausend Wunden quellt —

Das

Das freundliche Auge seh' ich brechen —
Den lieblichen Mund durch Zucken entstellt —
Im Eingeweide suchen die Schergen
Des kindlichen Herzens durchwühlten Sitz —

(Der Trommelschläger tritt auf, und besteigt langsam des Rathhauses Stufen)

Bertha. (Ihn erblickend)

O Gott! wo soll ich mich verbergen?
Allmächt'ger! hast du keinen Blitz?
Send' ihn herab, den tödtenden Pfeil,
Aus deines Donners glühender Wohnung!
Schleudr' ihn herab auf diese Greu'l!
Vernichte mich! ich fluche deiner Schonung!

(Die gedämpfte Trommel beginnt zu wirbeln. Bertha will schreyen und kann nicht mehr. Nur ein dumpfes Halt! stöhnt noch aus dem gepreßten Busen. Sie macht eine Bewegung, als wolle sie hinstürzen nach dem Trommelschläger. Die Kräfte verlassen sie — ihre Kniee wanken — sie sinkt ohnmächtig in Wolfs Arme, der sie sanft auf den Boden legt, so daß ihr Haupt und ein Arm auf der steinernen Bank ruhn. Er steht mit gefaltenen Händen und betrachtet sie mit stummen Schmerz. — — Der Burgemeister steht starr und düster vor sich hin. — — Indessen wirbelt die Trommel immer fort, und nach und nach treten langsam von allen Seiten weinende Mütter auf, die

ihre Kinder theils an der Hand führen, theils auf den Armen tragen. — — Bey ihrem Anblick erwacht Wolf aus seiner Betäubung. Er öffnet die Hausthür und winkt seinen acht Kindern, die heraustreten. Mit stiller Wehmuth läßt er sie alle um die ohnmächtige Mutter niederknieen, legt ihre herabhängende Hand auf das Haupt des jüngsten, betet dann selbst still, und streckt die Hände segnend über die Kinder aus. — — Alle Mütter segnen ihre Kinder in verschiedenen Gruppen, umarmen sie zum letztenmal, und weisen sie dann mit abgewandtem Gesicht von sich. — Die Kinder sammeln sich im Hintergrunde an den Stufen des Rathhauses. — — Der Burgemeister winkt. Die Trommel schweigt. — Der Burgemeister nähert sich den Kindern. Seine eigne Rührung verhindert ihn einigemal zu sprechen. — Pause, in der man nur das Schluchzen der Mütter vernimmt.)

Burgemeister. (Ermannt sich)

Wohlan, so zieht mit Gott! und vor euch her
Wird frommer Unschuld Engel freundlich schweben!
Er wird euch schützen vor der Feinde Speer,
Mit unsichtbarer Kraft die Brust umweben,
Und eine mächtige Beredsamkeit
Wird Gott in euer kindisch Lallen legen —
Und wer die Stirn dem Kampfe trotzig beut,

Den

Den wird der Unschuld wehrlos Schreyn be-
wegen! —
Ja ziehet hin, vor eurem holden Blick
Seh' ich die schon gezückten Schwerdter sinken!
Mir sagt mein Herz — Ihr werdet Fried'
und Glück
Uns neu herab von jenen Bergen winken!

(Er tritt vor, und gibt das Zeichen zum Aufbruch. Wolf stellt sich an die Spitze des Zuges, der sich in Bewegung setzt. Der Burgemeister segnet die Kinder ein, wie sie paarweise an ihm vorüber ziehn. Die Bürger und Bürgerinnen fallen auf ihre Kniee.)

Chor.

Väter stammeln zitternd ihren Segen,
Mutterthränen folgen euch!
Ziehet still, wie Opferlämmer pflegen —
Ach! der Feinde Herz bewegen
Möge Gott!

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Das Lager der Hussiten auf den Bergen vor Naumburg. In der Mitte der Bühne steht Procopius Gezelt, über welchem die Fahne mit dem Kelche weht. Im Vordergrunde links haben sich drey Hauptleute auf dem Boden gelagert und zechen. Rechts geht eine Wache mit dem Speer längs den Seitenwänden auf und nieder. Im Hintergrunde sieht man mehrere Hussiten in zerstreuten und müßigen Gruppen.)

Erste Scene.

Die drey Hauptleute.

Einer.

Wenn die rothen Säbel klirren
Hell zusammen,
Wenn die blassen Nönnlein girren
In den Flammen,
Kinderlose Mütter ächzen
Vor den Thoren,
Mütterlose Kinder lechzen
Kaum gebohren,

Alle.

Alle.

Brüder! dann mischt in den blutigen Greul
Brüllend der siegenden Rache Geheul!

Einer.

Wenn die aufgeschreckten Kranken
Betend keuchen,
Wenn die Greise jammernd wanken
Zwischen Leichen,
Um verlaßne Sterbebetten
Flammen prasseln,
Blutbespritzte Sclavenketten
Klirrend rasseln,

Alle.

Brüder! dann mischt in den blutigen Greul
Brüllend der siegenden Rache Geheul!

Erster Hauptmann.

He da! hört einmal auf, ihr wüsten Bursche!
Ich bin verwöhnt an Jammertön' und mag
Das Singen nicht mehr leiden.

Zweyter.

Wohlgesprochen.
Wenn in den Flammen dicke Pfaffen knistern,
Ein Kind der Mauer Eckstein blutig küßt,
Da gibts ganz andre Töne.

Erster.

Warum liegen
Wir auf der Bärenhaut? hoch steht die Sonne,
Längst wäre schon das Tagewerk vollbracht;
Wozu den Päbstlern diese Gnadenfrist?

Dritter.

Zum letzten Stoßgebet.

Zweyter.

Ey was! sie fahren
Doch insgesammt zur Hölle!

Erster.

Und für uns
Gibts noch vollauf der Arbeit in Thüringen,
Bevor am Heerd der böhm'schen Heymath wir
Uns rühmen dürfen, daß wir Hussens Blut
Gerochen.

Zweyter.

Hm! was mich betrifft, ich dürfte
Schon Feyerabend mir vergönnen; denn
Ich war bey dem Tumult in Prag, wo man
Die Rathsherrn aus dem Fenster warf, hab' selbst
Ein Paar auf meinem Spieß gefangen.

Dritter.

Das
War lustig.

Zweyter.

Auch in jener Schlacht bey Woschitz,
Wie uns am grünen Donnerstag des Königs
Berittnes Volk zu überrumpeln meynte,
Hab' ich sie wacker mit geklopft. Damals
Schenkt' aus der Beute mir der alte Ziska
Die Rüstung, die ich noch am Leibe trage.

Erster.

War ich doch auch nicht faul, wenns galt.
Fünf Klöster
Hab' ich allein in Brand gesteckt, und mit

Der

Der Pike Mönch' und Nonnen in die Glut
Geschürt.

Dritter.

Was will das sagen? Kann sich einer
Gleich mir berühmen, daß er Pfaffen in
Verpichten Tonnen statt
Johannisfeuer leuchten lassen?

Erster.

Mir
Ists um der Kinder Seelen-Heil, daß in
Der Eltern Blindheit sie der Hölle nicht
Entgegen wachsen, darum tracht' ich stets
Vor allen nach den Kindern.

Zweyter.

Da gibts heut'
Ein Fest für dich.

Erster.

Hab' auch die Lanze schon
Mir drauf gewetzt.

Wache.

Merkt auf!

Zwey-

Zweyter.

Was gibts?

Wache.

Es wimmelt

Im Thale.

Erster.

Werden doch die Mäuse nicht

Heraus sich wagen, wenn die Katze vor

Dem Loche sitzt?

(Sie springen auf, eilen zu der Wache, und schauen hinunter)

Zweyter.

Was Teufel gibts denn da?

Dritter.

Ich unterscheid' es nicht.

Erster.

Da unten krabbelts

Ameisen gleich. Auch schimmert es und blendet,

Als ob die Sonn' auf eine Schneetrift schiene.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter.

Doch ists nicht Waffenglanz.

Zweyter.

Geduldet euch,
Sie müssen gleich um jenen Felsen biegen,
Wo sich die Pfade aufwärts schlängeln, dann
Gewahren wirs wohl deutlicher.

Erster.

Seht, seht!
Da quellen sie hervor.

Zweyter.

Was Henker! — ists ein Blendwerk? — Bruder,
Was siehst du?

Erster.

Wenn der Satan mich nicht täuscht,
So seh' ich Kinder.

Zweyter.

Ja, so wahr ich lebe!

Erster.

Und manche noch so klein, als ob sie eben
Der Amm' entsprungen wären.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter.

Sieh nur, wie
Das Klettern ihnen sauer wird.

Zweyter.

Es reichen
Die größern ihre Hände abwärts, um
Die kleinern nachzuschleppen.

Erster.

Kommt nur, kommt.

Zweyter.

Ermüdet wie die Vöglein über'm Meere,
Die ohne Furcht auf eines Schiffes Masten
Hernieder flattern, süße Abendkost
Dem Schiffer.

Erster.

Nur herauf! hier ruht sichs sanft,
Den steilen Rückweg spart euch unser Mitleid.

Dritter.

Ein einzger Mann ist unter ihnen.

Zweyter.

Scheint
Derselbe, der am Morgen schon sich keck
Zu uns herauf gewagt.

Erster.

So soll er warlich
Vergebens nicht zum zweytenmal die Haut
Zu Markte tragen.

Zweyter.

Seht, wie munter
Die Kinder nahn, als wüßten sie zum Ballspiel
Hier oben den bequemsten Platz zu finden.

Dritter.

Es ist doch seltsam.

Erster.

Und was solls bedeuten
Das Possenspiel?

Zweyter.

Ich meld' es flugs dem Feldherrn.

Erster.

Er schlummert. Gute Botschaft ward ihm heute
Von Weib und Kind aus ferner Heymath, frölich
Berauscht' er sich, und lallend schlief er ein.

Zweyter.

Ich weck' ihn auf.

(Zu den übrigen Hussiten, die sich nach und nach um ihre Anführer neugierig gesammelt haben)

Ihr mögt indessen ruhig
Den Kommenden die Speer' entgegen recken,
Damit sie an des Berges Abhang stehn,
Bis unser Feldherr das Signal zum Schlachten
Ertheilt. (Er geht in das Zelt)

Erster.

Auf Brüder! thut wie ers befohlen.

(Er stellt sich an die Spitze der übrigen, und sie besezzen mit eingelegten Speeren die ganze Seite, an welcher die Kinder heraufklimmen)

Sie kommen dennoch näher — scheinen wenig
An unsre Spieße sich zu kehren. — He!

Zurück da! — seyd ihr blind? — zurück ihr
Buben! —
Seht ihr die Speere nicht? — wollt ihr euch
spießen? —

Zweyte Scene.

(Die Kinder treten die ganze Seite entlang, so viel möglich alle auf einmal aus den Coulissen. Sie haben die Händgen gefaltet, blicken den Hussiten fromm in die Augen, kehren sich nicht an die vorgehaltenen Lanzen, sondern gehen still, mit langsam abgemessenen Schritten grade darauf los. Unwillkührlich weichen die Hussiten Schitt vor Schritt zurück, nach der gegenüberstehenden Seite)

Erster.

Das ist doch sonderbar — sind wir verzaubert? —
(Er schwingt den Speer)
Schämt euch, stoßt zu!

(Die Kinder heben alle die gefaltenen Hände hoch empor. Die Speere sinken nieder. Die Hussiten weichen bis an die andre Seite der Bühne, und sind endlich gezwungen, die Speere aufwärts zu recken, um die Kleinen nicht zu verwunden)

Welch'

Welch' unsichtbare Macht lähmt mir den
Arm? —
Ein seltsam Grauen schleicht mir durch die
Adern —
Wir stehn gebannt — das ist ein Zauberwerk.

Die Kinder.

(Schließen schnell einen Kreis um das Zelt des Procopius, fallen sämmtlich auf ihre Kniee und rufen:)

Gnade! Gnade!

(Wolf steht seitwärts im Vordergrunde still betend)

Dritte Scene.

(Procopius tritt hastig aus dem Zelte. Zorn glüht in seinem Gesichte. Die Kinder heben ihre Händgen zu ihm empor. Procopius stutzt. Ihr Anblick überrascht ihn. Er schweift mit den Augen im Kreise umher, sein Blick wird milder)

Procopius.

Was soll das heißen? — ha! wer wagt es, solch
Ein Spiel mit mir zu treiben?

Die Kinder.

Gnade! Gnade!

Pro:

Procopius.

Steht auf! ich will es! Ich befehl' es!

(Er reißt die beyden Kinder, die ihm am nächsten knieen, mit rauher Gewalt bey den Armen in die Höhe, und schreitet finster vorwärts. Die Kinder wollen sich an ihn hängen, er schleudert sie von sich)

Laßt mich! —

Wer hat mir das gethan?

(Er erblickt Wolf) Verwegner! du

Noch einmal hier? trotz meiner Drohung?

Wolf. (Demüthig)

Als Abgeordnetem der Stadt hast du

Mir untersagt, vor deinem Antlitz zu

Erscheinen, nicht als Vater meiner Kinder.

Procopius.

Wer hat mein Wort zu deuten dich so kühn gemacht?

Wolf.

Der feste Glaub' an eines tapfern Fürsten Großmuth.

Procopius.

Du irrst; dem Beile lieferst du der Kinder Nacken.

Wolf.

Es tödtet ja der Löwe nur den würd'gen Feind.

Procopius.

Mit süßen Honigworten willst du Männer kirren?

Wolf.

Wie dürft' ich andern Waffen unser Heil vertrauen?

Procopius.

Durch Kinderthränen Frieden meynt ihr zu erbetteln?

Wolf.

Den Kindern ward das Himmelreich von Gott verheißen.

Procopius.

Mit Frömmeleyen prunken, das ist euer Muth.

Wolf.

Wolf.

Von meinem Muth, o Feldherr, steh' ich hier die Probe.

Procopius.

Wie? wenn den Prahler ich bey seinem Worte faßte?

Wolf.

Mit Freuden! schone Naumburg — über mich gebiete.

Procopius.

Wohlan, laß sehen. Zeige mir die eignen Kinder.

Wolf.

Sie stehen hier zerstreuet unter diesem Haufen.

Procopius.

Ihr Blut allein soll meinen Durst nach Rache löschen!

Wolf. (Erschrocken, nach einer Pause)

Verschonest du die übrigen — so mags geschehen.

Procopius.

Begnadigt sey um diesen Preis die Stadt.

Wolf.

Wolf. (Zitternd)

So fließe meiner Kinder Blut in Gottes Namen!

Procopius.

Wo sind sie, daß ich einzeln sie dem Schwerdte weyhe?

Wolf. (In heftiger Bewegung)

Schwörst du mir aber Friede dann bey Hussens Blut?

Procopius.

Ja, Friede sey bey Hussens Blute dir geschworen!

Wolf.

Und mir gewährst du Tod mit meinen Kindern?

Procopius.

Du Zeuge nur, dir schenk' ich Leben.

Wolf.

Ha!

Du hältst dein Wort! mich unerhört zu martern, Gelobtest du!

Procopius.

Der Prahler steht beschämt.

Wolf.

Wolf.

Nicht also — nein — dort sind die Kinder — hat
Mein Vaterblick sie dir noch nicht verrathen? —
Soll ich die Lämmer selbst zur Schlachtbank
führen? —
Vergib der stärkeren Natur! ich kann nicht!

Procopius.

Treibst du dein freches Spiel mit meinem
Schwur?

Wolf.

Wer treibt wohl hier das grausamere Spiel?
du Herr!

Procopius.

Du wagst? —

Wolf.

Auf wessen Großmuth darf man bauen,
Wenn auch vom Sieger diese Tugend weicht?
Wir nahten dir mit herzlichem Vertrauen;
Denn der Gewalt wird Gnade ja so leicht.
Wie? wenn du Gnade einst gleich uns begehrest,
Wie?

Wie? wenn, indessen du die tapfre Faust
In meiner armen Kinder Blut entehrest,
Der Königlichen Schwerdt in Böhmen haust?
Wenn wütend sie zu deinem Pallast dringen,
Auf deiner Schwelle schon ihr Beil sich wetzt,
Und deine Kinder dann, wie diese jetzt,
Vergebens ihre Händgen jammernd ringen? —
Wenn dann du heimkehrst, Sachsens Ueber-
winder,
Und findest deine blut'ge Wohnung öde —
Dann, Herr, gedenke meiner kühnen Rede!
Du hasts verschuldet durch den Mord der Kinder!

Procopius.

Ha! diesen Frevel büße!

Wolfs Kinder.

(Stürzen alle herzu und umringen ihn) Vater! Vater

(Pause)

Procopius. (Läßt gerührt das Schwerdt sinken)

Wolf. (Umschlingt seine Kinder in einer Gruppe)

Sieh, Herr, sie haben selber sich verrathen.
Nun kennst du sie — nicht einer blieb zurück,

Nicht

Nicht einer! denn es galt des Vaters Leben! —
Jetzt tödte mir die Knaben, wenn du kannst.

Die Kinder. (Rufen)

Gnade!

Eins der Kinder.

(Klammert sich an Procopius rechten Arm)

Wenn daheim dich noch erfreuet
Einer lieben Mutter Blick,
So erbarme dich der Kleinen,
Die um ihre Mütter weinen,
Sende sie mit Trost zurück!

Ein andres Kind. (Ergreift seine Linke)

Wenn zu deinem Vaterherzen
Eigner Kinder Lallen spricht,
So sey gnädig unsern Müttern,
Die für ihre Kinder zittern;
Schenk' uns Frieden, tödt' uns nicht!

Das erste Kind.

Haben wir doch nichts verbrochen,
Still und klein ist unser Thal,

Wo

Wo nur Lieb' und Friede wohnen;
Darum wolltest du verschonen
Unser kleines stilles Thal!

Das andre Kind.

Gott vergelt' es dir mit Segen,
Wenn du in der Heymath ruhst!
Gott vergelt' es an den Deinen,
Was du menschlich an uns kleinen
Armen Kindern heute thust!

Procopius.

(Ist bewegt. Er steckt sein Schwerdt langsam in die Scheide, und schaut rings umher, bald auf die Kinder, bald auf die Seinigen, deren finstre Züge das Mitleid sanft erheitert)

Ich will es nicht verhehlen, meine Brüder,
Das Herz ist mir bewegt. — Seyd ihr gleich
mir gesinnt —
Wollt ihr begnadigen — so senkt die Spieße.

(Alle Hussiten senken ihre Spieße)

Wohl. (Er ruft laut) Gnade! Gnade! — stehet
auf! seyd frölich!

(Die Kinder wiederholen frölich: Gnade! und drängen sich alle um Procopius, seine Hände, seine Kniee, seine

seine Füße zu küssen. Er kann sich ihrer Liebkosungen kaum erwehren, hebt ein Kind um das andre in die Höhe und küßt es.)

Wolf. (Fällt auf seine Kniee und betet hastig)

Du starker Gott!
Der du wie Wachs die Herzen der Menschen biegest,
Des Mannes Wut durch Kindes Lallen besiegest!
Du bist der Fels, auf dessen Höhen
Die fliehende Hoffnung Hütten baut!
Den Israel im Wolkenschleyer gesehen,
Und ihm in der Feuersäule vertraut!
Ich preise dich laut! ich preise dich laut,
Du starker Gott!

Procopius.

Bringt Wein herbey, und Brod, und süße Früchte,
Birn, Kirschen, Schoten — daß die kleinen Gäste
Nach überstandner Angst sich froh erquicken.

Wolf.

Wolf. (Dankbar die Hände zu ihm aufhebend)
O Herr!

Procopius.

Eilt! laßt mir auch die böhmischen
Spielleute kommen! blasen sollen sie,
Daß Lust und Freude sich im Lager tummle.
(Mehrere Hussiten eilen, seine Befehle zu vollziehen)

Wolf.

Die Angst fand Worte — stumm ist Freude! —

Procopius.

Ist
Mirs doch, als hätt' ich einen Sieg erfochten,
Und stehe da, besiegt von Kindern.
(Man bringt ihm Wein) Gib.
(Er schenkt selbst einen Becher voll, und reicht ihn einem kleinen Mädchen)
Nimm, schmucke Dirne, trink, sey gutes Muthes,
Und laß den Becher frölich kreisen.
(Die Kinder trinken)

Wolf. (Trocknet sich die Augen)

Rinnt,

Ihr Freuden-Thränen, in den Freudenwein!

(Spielleute hinter der Scene beginnen einen heitern Marsch)

Procopius.

Willkommen, frohe Tön' aus ferner Heymath!
Tragt mir den Feldstuhl in der Kinder Mitte.

(Man bringt ihm einen Feldstuhl. Er setzt sich. — Mehrere Hussiten tragen Körbe voll Früchte herbey, besonders Kirschen, die sie unter die Kinder austheilen, und dabey nach der Melodie des Marsches singen:)

Lustig, Kinder! fasset Muth,
Und genießet;
Denn es fließet
Nur der Rebe süßes Blut!

Seht der Kirsche lieblich Roth,
Nehmet, esset,
Und vergesset,
Was am Morgen euch bedroht.

(Gegen Ende des Gesanges fangen die Kinder an munter zu werden, schließen einen Kreis um den sitzenden Feldherrn, und hüpfen um ihn her, bis die Musik schweigt)

Procopius.

So recht, so recht! ihr macht mich guter Dinge,
Und mögt' ich fast mit euch zum Kinde werden.

Wolf.

Wahr ists, o Feldherr! glänzend baut die Ehre
Im Sternenkreis ihr blendend Heiligthum.
Des Sieges Göttin schwebt vor deinem Heere,
Sie windet lächelnd dir den Lorbeer um;
Doch kann das Haupt, im Schimmer seiner Strahlen,
Dem Herzen diese Stunde nicht bezahlen.

Ein Tag wird kommen, wo der süße Friede
Liebkosend sich in eure Schaaren drängt,
Des Siegers Hand, vom langen Kämpfen müde,
Das blut'ge Schwerdt an eine Pappel hängt —
Ein Tag wird kommen, der in seinen Stunden
Den Balsam trägt für blut'ger Jahre Wunden!

Wenn dann aus müß'ger Ruh Fantome steigen,
Die Priesters Spruch zu bannen nicht vermag —
Wenn sie die offnen Wunden drohend zeigen —

Die Mutterherzen, die der Jammer brach —
Dann möge sanft und tröstend dich beschleichen
Erinnerung an diesen sel'gen Tag!
Dann mögen mit der Unschuld Dankgebeten
Die Kinder plötzlich wieder um dich treten!

Vierte Scene.

Ein Hussit. (Drängt sich eilend zum Feldherrn)
Im Thale, Herr, zeigt sich ein dichter Haufe
In fremder Waffenrüstung, seltsam an-
Zuschauen, wie bedeckt mit weißen Schildern;
Den Bergen wälzt er langsam stets sich näher.

Procopius. (Springt auf)
Verrätherey!

Der Hussit.
Dem vordern Posten ward
Sogleich Verstärkung zugesandt. Erfahren
Wirst du in wenig Augenblicken, welch'
Ein unbekannter Feind uns droht.

Pro-

Procopius.

Ha!

Verräther! meyntet ihr durch Kindersang
Uns schlau in Sicherheit zu wiegen? die
Bethörten Meuchlings dann zu überfallen?

(Er zieht das Schwerdt)

Weh euch! denn von des Berges Spitze schleudern
Wir diese Geißeln blutend euch entgegen!

Wolf.

Halt Herr! es ist nicht so, es kann nicht seyn,
Befrage dich zuvor, ein Irrthum waltet.

Der Hussit.

Da keucht ein Bote schon den Berg herauf.

Fünfte Scene.

Ein anderer Hussit zu den Vorigen.

Procopius. (Ihm entgegen)
Wer ist der kecke Feind? was gibt es? rede.

Der Hussit.
Ein blinder Lärm. Es sind die Weiber aus
Der Stadt, von ferne nur seltsam gestaltet,
Durch ihre weißen Regentücher, die
Sie vor der Mittags-Sonne Strahlen schützen.

Wolf.
Sieh da, es sind die Mütter dieser Kinder.

Der Hussit.
Sie wagen nahe sich an unsre Posten,
Fast könnte man mit Pfeilen sie erreichen.

Wolf.
Was fragt die Mutter nach dem Pfeil im Busen,
Wenn man die Kinder ihr vom Busen riß?

Der Hussit.

Ihr Schluchzen stöhnt vernehmlich durch die
Lüfte.
Ich gab Befehl, sie drohend abzuweisen.

Wolf.

Erfülle bald dein Gnadenwort, o Feldherr!
Die Kinder gib den Müttern, Naumburg
Frieden!
Gedenke, wie ein Augenblick der Angst
Den Schluchzenden dort unten Jahre dünkt!

Procopius.

Zieht hin in Frieden! — grüne Zweige brecht
Von diesen Bäumen — traget sie versteckt —
Dann ziehet still hinab, und wenn ihr nah
Der Stadt gekommen, schwingt die Zweige
plötzlich
Hoch über euren Häuptern! stimmt zugleich
Ein Lied, hört ihr? ein Siegeslied stimmt an!
Victoria! Sieg über die Hussiten!
So wandelt festlich bis zu eurem Rathhaus;
Dort aber sprecht: Procopius, der Böhme,

Läßt euch in Frieden seinen Gruß vermelden,
Und wenn die Sonne morgen aufwärts steiget,
Soll auf den Bergen auch nicht eine Spur
Von seinem Lager mehr ihr Strahl bescheinen;
Denn eure Kinder haben ihn besiegt. —
Jetzt ziehet hin in Frieden!

Ein Kind. (Faßt seine Hand)

Dank, du guter Mann!

Procopius. (Sich sanft loswindend)

Geht, geht, ihr macht mich weich. — O meine Kinder!
Wär' ich jetzt in der Heymath unter euch!

(Er geht langsam in sein Zelt)

Wolf.

Nimm das Gefühl mit dir in deiner Brust,
Das schöner als gekühlte Rache lohnet,
Wenn der Gewalt'ge, seiner Kraft bewußt,
Den Bittenden erhört, den Schwachen schonet!

(Die Musik fällt ein)

(Die Kinder ziehen paarweise, mit grünen Zweigen, an Wolf vorüber, der sie mit seligem Entzücken betrachtet, und zuletzt an den Zug sich anschließt.)

Chor der Hussiten.

So wütet der Krieger entflammtes Heer,
Wenn blutigem Frevel es Rache verkündet;
Doch leihet es bittender Unschuld Gehör,
Die weinend der Rache die Geißel entwindet!

Hohe Gewalt in dem Brausen des Windes!
Hohe Gewalt in des Donners Geheul!
Doch auch der Stimme des weinenden Kindes
Lieh die Natur einen mächtigen Pfeil.

Schnaube der Krieger wie Eber so wild,
Mitten im Grimme
Dringet die Stimme
Mächtig zum Herzen durch Panzer und Schild.

Ende des vierten Acts.

Fünf-

Fünfter Act.

(Vor den Thoren von Naumburg ein freyer Platz, dessen Boden zur Linken sich hüglicht erhebt. Auf diesen Hügeln, höher und tiefer, stehen, sitzen und liegen die Weiber in Schmerz verkündenden Stellungen. Seitwärts im Vordergrunde Bertha, in dumpfem, starrem Hinbrüten.)

Erste Scene.

Chor.

Von den Bergen scheuchte wild zurück
Feindes Speer —
An den Bergen hängt der starre Blick
Thränenschwer —
Ueber Berg' und Wolken dringt der Mütter
Angstgeschrey!
Denn es stehet fest im Ungewitter
Muttertreu.

Bertha.

Laute Klage! — ja nur sie verflößet
Die Verzweiflung in den sanftern Schmerz!
Wenn der Jammer sich in Töne lößet,
Klopfet freyer das gequälte Herz.
Jeder Vogel hat ja eine Stimme,
Die bewegt um das Verlohrne klagt;
Mir allein ward von des Schicksals Grimme
Jeder Ton für meinen Schmerz versagt! —

Warum steh' ich einsam unter diesen?
Warum hat Entsetzen mich betäubt?
Warum dürfen ihre Thränen fließen,
Da mein heißes Auge trocken bleibt?

Schwebe sanft zu der Verlaßnen nieder,
Du Erinnerung an sel'ge Tage!
Gib dem Auge seine Thränen wieder,
Und dem Munde seine laute Klage! — —

(Sie weint sanft)

Zweyte Scene.

(Der Burgemeister tritt aus dem Thore und nähert sich Bertha)

Burgemeister.

Vom Thurme meldet mir der Wächter, daß
Im Lager ein lebendiges Gewühl —

Bertha. (Erschrickt)

Ha! wehe! wehe! so hat schon das Morden
Begonnen! Alle drängen sich herbey
Zum blut'gen Schauspiel — mit entblößten Nacken
Seh' ich die Kinder knieend auf der Brüder Leichen. —
Die Henker grinsen — ihre Schwerdter blinken —

Burgemeister.

Mit nichten. Weder Schwerdt noch Lanze brach
Der Sonne Strahlen in des Wächters Auge;
Es schien vielmehr ein frôliches Getümmel.

Ber-

Bertha.

O allerdings! wozu bedarf es Waffen?
Ein Messer ist genug, die ganze Heerde
Wehrloser Lämmer hin zu würgen! — wir
Indessen, wir verzagen nicht! — o nein!
Und wenn die Leichname der Kinder von
Des Berges Spitzen uns entgegen stürzen,
Je nun, so gräbt gelassen jede Mutter
Mit blut'gen Nägeln ihrem Kind ein Grab,
Und wo etwa ein kinderloser Mann
Dabey steht, tröstet er mit kühlen Worten,
Und eine Messe zahlt er für die Seelen.

Burgemeister.

Kann es dein Herz erleichtern, mich zu schmähen,
Weil ich das letzte Kind schon längst begrub,
So rede — heilig sind des Unglücks Rechte,
Und nimmer soll der Worte Bitterkeit
In meiner Brust das Mitgefühl vergiften.
Auch an den frischen Wurzeln meiner Hoffnung
Nagt deine mütterliche Angst vergebens.
Zu oft, im Laufe meines langen Lebens,

Wenn schon zertrümmert schien mein Erdenglück,
Der letzte Hoffnungsfaden wollte reißen,
Gab alles mir Ein Wink von Gott zurück,
Und statt zu murren mußt' ich dankend preisen.

Eine Bürgerin.

(Die gleich mehrern unverwandt nach den Bergen schaute)

Seht, seht! was wimmelt plötzlich auf den Bergen? —
O wer des Falken Auge hätte! — seht!
Wie weiße Lämmer, die am Berge weiden —
Es klimmt — und hüpft — und springt — stets tiefer — tiefer —
O wer des Falken Flügel hätte! —

Bertha. (Bebend)

Was?
Was seht ihr?

Burgemeister.

Hoffnungs-Morgenröthe!

Bürgerin.

Jetzt —
Jetzt wird es deutlicher —

Ber-

Bertha.

Sprecht, was?

Bürgerin.

Da! — dort! —
Am Abhang — einzeln — ja! — sie sind es! —

Bertha. (Fast kreischend)

Wer?

Bürgerin.

Die Kinder!

Alle.

Unsre Kinder!

Burgemeister.

(Breitet mit dankbarem Entzücken seine Arme gegen den Himmel)

Bertha.

(Zwischen Freud' und Zweifel schwankend) Nein —
Sie sind es nicht — die harrende Liebe gaukelt
Euch süßes Blendwerk vor — o widersprecht
mir! —

Bürgerin.

Sie sind es! — ja! — die größern springen munter

Voraus — die kleinern keuchen emsig nach —

Bertha.

Doch sinds auch alle?

Bürgerin.

Alle!

Bertha.

Könnt' ich nur

Mit diesen bebenden Knieen die Höh' erklimmen —

Mit Einem Blick wollt' ich sie zählen —

Bürgerin.

Alle!

Da — dort — und hier — im Thal sind schon die vordern!

Bertha.

Seht ihr auch meinen Mann?

Bürgerin.

Wir sehen ihn!

Bertha.

(Sinkt auf beyde Kniee und streckt die Hände gen Himmel)

Er lebt! sie leben!

Bürgerin.

Auf dem Arm trägt er

Ein Kind.

Bertha. (Erschrocken, hastig)

Ein todtes Kind?

Bürgerin.

Nicht doch, das kleinste.

Bertha.

Doch warum tragen? — ist es krank? —

verwundet?

Burgemeister.

Kann denn das kleinste nicht ermüdet seyn?

Bürgerin.

Jetzt steht er — winkt den vordern Knaben, die

Zu weit vorausgesprungen — ordnet sie —

Tritt selber an die Spitze — seht — was nun? —
Sie schwingen plötzlich grüne Zweige über
Den Häuptern — wie ein Wald bewegt sichs
vorwärts —
O! das bedeutet Frieden! Frieden! — ja!
Wir sind gerettet! —

Alle. (Stürzen vor auf die Bühne)
Lobet Gott! wir sind gerettet!

(Die Weiber umarmen sich wechselsweise. Bertha bleibt auf ihren Knieen. Ihre Freude ist heftig, aber stumm)

Eine Bürgerin.
(Indem sie ihre Arme gegen eine andre ausbreitet)
Du warst mir feind — ein alter Groll ent-
zweyt uns —
Vergib mir —

Die andre. (Fällt ihr in die Arme)
Alles sey vergessen!

Eine dritte. (Zu der vierten)
Du
Bist arm, ich reich — wir theilen schwesterlich.

Die vierte.

Ich arm? drey Kinder hab' ich ja dabey.

Die erste.

Der Kirche weyh' ich dankbar meinen Erst-
Gebohrnen!

Die zweyte.

Gottes Altar will ich neu
Und köstlich kleiden!

Bertha.

(Herzenskündiger!
Dir ist auch Schweigen eine Sprache!

Die Kinder. (Rufen schon von ferne)

Victoria!
Sieg über die Hussiten!
Victoria!

(Die Bürger strömen frölich aus dem Thore, mischen sich unter die Weiber, theilen ihr Entzücken, harren ungeduldig den Kommenden entgegen.)

Dritte Scene.

Wolf.

(Seine beyden kleinsten Kinder auf den Armen tragend, stürzt fast athemlos auf die Bühne)

Bertha. (Breitet die Arme nach ihnen aus)

Wolf.

Da Mutter bring' ich dir sie alle wieder!
Die beyden kleinen sind ermüdet, laß
Sie ruhn in deinem Schoose.

Bertha.

Meine Kinder!

(Die übrigen Kinder eilen jubelnd und die Zweige schwingend herbey. Jede Mutter, jeder Vater stürzen den ihrigen entgegen. In einem Augenblick bilden sich eine Menge verschiedener Gruppen)

Wolf.

Wolf. (Bewegt auf das Getümmel blickend)
Ja, da ist keine Ordnung mehr — mich dünkt
Ich sehe Gott in seinem Himmel lächeln! —
(Pause)

Wolf.

(Trocknet sich die Augen, faßt sich, und tritt mit sanftem Ernst zu dem Burgemeister)
Gestrenger Herr, Procopius, der Böhme,
Läßt euch in Frieden seinen Gruß vermelden,
Und ehe noch den neuen Tag die Sonne
Uns wiederbringt, verläßt sein Heer die Berge.
Kein Haar auf unsern Häuptern wird gekrümmt,
Kein Halm zerknickt, kein Lösegeld erpreßt;
Denn — spricht er — ihn besiegten unsre Kinder.

Burgemeister.

Komm an mein Herz, du wackrer Bürger
Naumburgs! —
Ihr aber, nie vergeßt, was dieser Mann
Im schlichten Rock zur Zeit der Noth euch
wurde!

Oft gieng der Reiche wohl an diesem Armen
Mit Stolz vorüber, nimmer ahndend, welch
Ein Herz im Busen unterm Kittel schlage!
Von heute an gehören seine Kinder
Der Stadt, ihm werd' ein gnügend Eigenthum,
Und seinen Nahmen nenne dankbar einst
Die Chronik unsern späten Enkeln!

Wolf.

O!
Zu viel, zu viel! denn warlich! edler Herr,
Als Gott die That gelingen ließ, da hatt'
Ich meinen Lohn hinweg! und eurer Gaben
Bedarf ich nicht, der Fleiß macht frölich satt,
Ein zweytes Leben gab ich meinen Knaben,
Und Bürgertreue meiner Vaterstadt!
Wo lebt der Fürst, der höher mich beglückt?
Ja, süße Früchte nenn' ich Ehr' und Liebe,
Doch süßer noch, wenn mit freywill'gem Triebe
Die Vaterstadt sie eignen Söhnen pflückt!
Ha! sollte je von mir das Glück sich wenden,

So darf ich kühn an jede Thüre klopfen,
Und jeder wird sein Brod mir willig spenden,
Und seinen Wein bis auf den letzten Tropfen! —
Drum lohnet nicht in mir den Miethling ab —
Darf eine Schuld auf euer Herz ich legen,
So bringe sie den Kindern späten Segen!
Mir Liebe nur, und Rosen auf mein Grab!

Burgemeister.

Mein sey die Sorge, in des Oelbaums Schatten
Dein Zartgefühl mit unsrer Pflicht zu gatten.

Vierte Scene.

Erster Rathsherr aus dem Thore.

Zu melden komm' ich, daß die Wächter neue
Seltsame Mähr' vom Thurm herab verkünden.
Mit hastger Eile bricht der Feind sein Lager,
Die Feuer verlöschen, und die Zelte schwinden,

Als hab' ein Sturmwind sie hinab geweht,
Des Feldherrn Fahne tauchte plötzlich nieder,
Paniere flattern, Schaaren ziehen jenseits
Bey Mertendorf und Kösen ist schon Alles
Wie eine Nebelwolke schnell zerstiebt,
Und gleich dem Frühlingsschnee, der hier und dort
In weißen Streifen noch aus Klüften schimmert,
Stehn einzeln nur die letzten Haufen noch.

Wolf.

So hat er Wort gehalten!

Burgemeister.

Schöner Tag,
Durch eines gnadenreichen Gottes Wunder
Verherrlichet! sey festlich! bleibe festlich
Für alle kommende Jahrhunderte!
So oft die Sonne diesen Tag verkündet,
Soll unsrer Kinder frohe Schaar hinaus
Auf die Gebürge ziehn, sich wacker tummeln
Um den Gedenkstein, auf dem Platz errichtet,
Wo einst des Böhmer Fürsten Fahne wehte!

Und

Und dieser Anger, den der Mütter Thränen
Befeuchtet, nimmer soll der Pflug ihn furchen,
Er werd' hinfort der Frauenplan genannt.
Ein Volksfest werde dieser Tag gefeyert
Auf ew'ge Zeiten! und am Abend kehre
Der muntre Kinderschwarm mit grünen Zweigen
Zur Stadt zurück, und singe laut und frölich:
„Victoria! Sieg über die Hussiten!"
Daß unsre Noth und Gottes Wunderhülfe
Den Enkeln unsrer Enkel lehrreich bleibe! —

Ihr aber lasset, ehe das Getümmel
In den verschonten Hütten sich verliert,
Ein Danklied steigen zum versöhnten Himmel,
Der sicher uns auf dunkeln Wegen führt!

Chor.

Hallelujah!
Es drohten vierzigtausend Krieger,
Wir sandten Kinder gegen sie aus,
Und unsre Kinder sind die Sieger,
Sie bringen Frieden ins Vaterhaus!

Hallelujah! denn Gottes Engel wallen
Mit uns durch das befreyte Thor!
Der Eltern Jubel, der Kinder Lallen,
Sie steigen vereint zu Gott empor!

(Der Gesang endet in einem feyerlichen Siegesmarsch. Die Menge setzt sich in Bewegung. Die Kinder schwingen ihre Zweige, und eröffnen den Zug. Die Eltern folgen. Der Burgemeister und die Rathsherrn beschließen. Während sie durch das Thor in die Stadt wallen, fällt der Vorhang.)

Ende.

Hugo Grotius.

Ein

Schauspiel in vier Acten.

Personen.

Hugo Grotius.

Maria Regerberg, seine Gattin.

Cornelia, } seine Kinder.
Felix,

Prinz Moritz von Oranien.

Hauptmann Gaßweiler, Commendant des festen Schlosses Löwenstein.

Lieutnant Moritz Helderbusch, Hugos Pflegesohn.

Ein Sergeant.

Zwey Schildwachen.

Officiere und Soldaten.

Schauplatz: das Schloß Löwenstein an der Maas.

Zeit: das erste Viertel des siebzehnten Jahrhunderts.

Die Handlung beginnt am Morgen und endet am andern Tage.

Erster Act.

(Ein Vorsaal im Thurm der Feste Löwenstein. Gegen den Hintergrund ist die Bühne von einem hohen eisernen Gitter durchschnitten, welches in der Mitte ein niedriges Pförtlein hat. In der Ferne, hinter dem Gitter, wird man die eigentliche Gefängnißthür mit Riegeln und schweren Schlössern gewahr; vor derselben zwey Schildwachen mit Musketen. Im Vordergrunde rechts eine Thür, welche zu den innern Gemächern führt; links ein Fenster mit eisernen Stäben.)

Erste Scene.

(Nachdem der Vorhang aufgerollt, hört man die Riegel der äußern Gefängnißthür klirren und die Schlüssel rasseln. Die Thür thut sich auf. Ein Sergeant und zwey Mann treten mit Geräusch herein, um die Schildwachen abzulösen.)

Sergeant.

War alles ruhig?

Wache.

Ja.

Ser-

Sergeant.

Ist nichts verdächtiges bemerkt worden?

Wache.

Nein.

Sergeant.

So löst euch ab! (Es geschieht)

Zweyte Scene.

(Cornelia kommt eilig, aber leise aus der Seitenthür, und ruft den Soldaten „St!" mit aufgehobenem Zeigefinger. Die Wache kehrt sich nicht daran.

Cornelia.

Ich bitt' euch, lieben Leute, nicht so laut,
Mein Vater schläft.

Sergeant.

Was kümmerts uns! Ein jeder
Thut seine Pflicht.

Cornelia.

Gibts eine harte Pflicht,
Die graues Haar zu schonen euch verbietet?

Sergeant.

Warum nicht? wenn ein Ketzerhaupt es trägt.

(Zu seinen Leuten)

He! rechts um kehrt euch! Marsch!

(Ab mit der abgelösten Wache)

Dritte Scene.

Cornelia allein.

So räche Gott
Den Uebermuth! — Halt! welch ein Wort ist mir
Entfahren? — bin ich werth, die Tochter Hugo's,
Des edlen Dulders, mich zu nennen? — Gott!
Du wollest harte Menschen bessern, die
Nicht wissen, was sie thun — so spricht mein
Vater.

Vierte Scene.

Maria. Cornelia.

Maria.

Er ist erwacht.

Cornelia.

Der bösen Wächter Schuld.
Sie gönnen ihm den kurzen Schlummer nicht,
Damit kein Traum von Freyheit ihm erquicke.

Maria.

Doch ist er sanft wie immer.

Cornelia.

Mutter, jetzt
Erst lernen wir den Vater kennen. Nur
Den Weisen haben wir in ihm verehrt,
Den thätgen Freund des edlen Barnevelt,
Den Volksvertreter, der zu Rotterdam
Mit Würd' und Kraft der Bürger Stimme
führte;

Den

Den Glück nicht trotzig, Ruhm nicht eitel
machte; —
Doch wie er jetzt im höhern Glanz erscheint,
Sein hartes Schicksal tragend — wie er stets
Den Trost, den wir bedürfen,
Aus eignem Busen schöpft — die düstern
Mauern
Durch seine Freundlichkeit erwärmt, erleuch-
tet —
Das ahneten wir kaum.

Maria.

Ich doch. — Ich wohl. —
Mir war es längst bewußt, daß jede Tugend
In seiner Brust sich einen Keim bewahre;
Und schnell reift Unglück jeden Keim der Tugend.

Fünfte Scene.

Hugo. Vorige.

Hugo.

Einen freundlichen guten Morgen.
(Cornelia küßt ihm die Hand)
War mirs doch,
Als ob Cornelia begeistert spräche?
Sieh, sieh, dein Aug' ist feucht. Was ist dir
Kind?

Cornelia.

Das räth mein Vater nicht? sein strenges
Schicksal,
Die himmlische Gelassenheit, mit der
Er unverdiente Kerkerschmach erduldet —

Hugo.

Ists unverdient, was bleibt mir dann für Ruhm?
Der Unschuld Kraft bewährt sich auch an mir.
Und könnt' ich stolz mich dessen überheben,

So

So predigt klugs mir euer Beyspiel Demuth.
Ich bin gefangen, muß wohl tragen, was
Nun einmal nicht zu ändern steht; ihr aber —
Freywillig leidet ihr — ja, der gewohnten
Bequemlichkeit entsagtest du, Maria,
Der heitern Jugendlust Cornelia,
In düstern Kerker folgtet ihr dem Greise,
Die magre Kost, den mürrischen Gram zu theilen.

Maria.

Du mürrisch?

Hugo.

Bin ichs nicht? — nun freylich,
Ein treues Weib, ein liebes Kind zur Seite,
Wär' ich — ein Murrkopf — dieses Trostes
werth? —

Nur unter Erdenglückes Trümmern sproßt
Heilbringend der Erkenntniß seltne Blume!
So lang' ich Syndicus von Rotterdam
Und ein Bedeutender im Staate war,
So lange mußt' ich mir die stillen Freuden
Der Häuslichkeit nur stehlen; Tage gabs,

An denen kaum ich meine Kinder sah.
Des Hauses Bürde, der Erziehung Sorge
Lag, gutes Weib, allein auf deinen Schultern,
Und während mich die Bürger Vater nannten,
Ward ich den eignen lieben Kindern fremd.
Nun drück' ich ungestört euch an die Brust!
Und was die Ehre draußen mir versagte,
Läßt mir die Lieb' in meinem Kerker blühn.

Maria.

Im Kerker! Hugo Grotius! der Stolz
Des Vaterlandes!

Hugo.

Marie, dich erschreckt
Ein bloßes Wort. Aus seiner Mutter Schoos,
Dem ersten Kerker, geht der Mensch hervor,
Der Seele Kerker ist der sieche Leib,
Sein harrt in kurzer Frist des Grabes Kerker;
Er wandert von Gefängniß zu Gefängniß,
Und dennoch zagt er vor dem bloßen Worte.

Maria.

Ach! gerne wollt' ich jede Prüfung tragen
Mit dir — um dich — wär nur die Zu-
kunft heller!

Hugo.

(Heiter und mit hoher Rührung gen Himmel blickend)
O frevle nicht, Marie! hell ist die Zukunft!
(Pause)

Maria.

Dein hohes Alter, dieser feuchte Thurm —
Es sollten dir zum mindesten die Staaten
Gesundre Wohnung angedeyhen lassen.

Hugo.

Ich tausche diesen Thurm mit keinem Pallast
Im Haag. — Cornelia, das Fenster öffne.
(Cornelia thut es. Hugo setzt sich auf einen Sessel dicht am Fenster)
Schaut her, die schöne Maas zu unsern Füßen,
Vom Arm des stolzen Rheins bräutlich um-
fangen,
Geziert mit Diamanten jede Welle,

Von

Von bunten Wimpeln lustig überflattert,
Und gegenüber am geschmückten Ufer
Das fleißge Gorcum, wo uns Freunde leben,
Wo jeder Giebel mir ein wirthlich Dach
Bezeichnet.

Maria.

Ach! durch Eisengitter nur
Darfst du hinaus ins Land der Freyheit blicken!

Hugo.

Wie eine Seel' in beßre Welten schaut.
Geduld! ein Tag erscheint, an dem die Riegel
Von allen Kerkern springen, Sectenhaß
Mit seinen Ketten schmilzt, und alte Feinde
Sich neu verbrüdert frölich aufwärts schwingen!

Maria.

Wie aber, wenn zur Flucht sich Mittel böten?

Hugo.

Du träumst.

Maria.

Gorcum so nah, von dort nach Brabant —

Hugo.

Hugo. (Lächelnd)

Hat sich der Thurm gespalten? ist die Maas
Vertrocknet?

Maria.

Mauern weichen, Wellen verrinnen,
Wenn sie des Goldes Talismann berührt.

Hugo.

Habt ihr im Thurme einen Schatz gefunden?

Maria.

Mein Schmuck —

Hugo. (Den Kopf schüttelnd)

Du wolltest mir das Letzte opfern?

Maria.

Ein Opfer nennst du, was die Liebe beut?

Hugo.

Meynst du, Marie, ich ertrüge leichter
Der Gattin Dürftigkeit, als meine Fesseln?
Ich sollte mir bey Freunden gütlich thun,
Indessen du bey Feinden darben müßtest?

Cornelia.

Wie aber, wenn nicht Gold, nur Dankbarkeit
Den Weg zur Flucht euch bahnte?

Hugo.

Ich errathe,
Was du zu hoffen wagst, du baust auf Moritz,
Den wackern Pflegesohn; doch ferne sey von mir,
Ihn mit hinabzuziehn in meines Schicksals
Strudel.

Maria.

Gedenke deiner unterdrückten Brüder!

Hugo.

Sie haben Barnevelt, den großen Stifter
Der Republik! so lang' er athmet, grünt
Die Hoffnung der vereinigten Provinzen.

Maria.

Gleich dir in Fesseln —

Hugo.

Leider! doch er lebt!

Maria.

Maria.

Sorgfältig wird sein Schicksal uns verborgen.
Im eignen Vaterlande sind wir fremd,
Und gleich als hab' ein Sturm im fernen Meere
Auf eine wüste Insel uns geschleudert,
Ist rings umher die Welt für uns verschlossen.

Hugo.

Der Himmel nicht! Ihm bleib' es heimgestellt! —
Und nun genug. Der Zukunft Nebel soll
Mir diesen schönen Morgen nicht verhüllen.
Mich weht die Sommerluft erquickend an,
Die Seele hebt sich froh zu ihrem Schöpfer,
Drum reiche mir die Bibel, die mein Sohn,
Des Vaters Wunsch errathend, gestern sandte.
Ach! lange hab' ich diesen Trost entbehrt!

Cornelia. (Reicht ihm die Bibel)

Hier ist sie.

Hugo.

Wohl. Jetzt geh und plaudre mit
Der Mutter, (indem er die Hand auf die Bibel legt)
Mich laß Vaterworte lesen. (Er liest)

Maria.

Maria.

(Tritt ihm gegenüber in die Ecke des Vorgrundes. Sie winkt Cornelien. Das folgende Gespräch wird halb leise geführt.)

Tritt her zu mir, Cornelia. Wie ists?
Ich sah dich spät mit Moritz im Gespräch?

Cornelia.

Er wankt.

Maria.

Noch immer?

Cornelia.

Seine Pflicht —

Maria.

Ein Vorwand;
Ihm fehlt der Muth —

Cornelia.

Der Muth, die Pflicht zu übertreten.

Maria.

Den Vater der Geliebten retten, ha!
Was sag' ich, seinen eignen Vater, der

Den Waysenknaben als sein Kind erzogen,
Die Bahn der Ehre selber ihm geöffnet —

Cornelia.

Doch nicht um als Verräther drauf zu wandeln —
So sieht es Moritz an.

Maria.

Er sieht es falsch.
Dem Vaterlande, nicht den Staaten gilt
Der treue Schwur! an Hugo's Freyheit ist
Der Niederlande Heil geknüpft, denn nur
Ein Mann wie dieser kann den Wurm zertreten,
Der frech der Republik am Herzen nagt.

Cornelia.

So hab' auch ich zu ihm geredet, doch
Ein Mann, dem seine Pflicht durch Brust und Herz
Gleich einer Marmor-Ader dringt, weicht langsam —
O laßt ihm Zeit, er wird der Unsere.

Maria.

Zu spät vielleicht. Der lauen Freunde Schaar
Kann Hugo's Gegenwart allein zur That
Befeuern; bald, bald muß er unter sie
Wie vormals treten mit der alten Kraft,
Sonst wird er kühl bedauert — und vergessen.
Dann werden die Verfolger täglich kühner;
Den Greis, den Einzelnen, verspotten sie;
Straflosigkeit gebiert ihm neue Feinde;
Ein Kerker war der Anfang ihres Frevels,
Und ach! vielleicht das Ende — ein Schaffot!

Cornelia.

So lange Barnevelt —

Maria.

Weißt du von ihm?
Schon seit geraumer Zeit vermeidet man
Hier seinen Nahmen auszusprechen, ängstlich
Wird unsern Fragen ausgewichen, und
Ein schonend Mitleid macht die Wächter stumm.
Ach längst vielleicht fiel er ein blutges Opfer
Der blinden Wuth!

Cornelia.

Das wolle Gott verhüten!

Hugo.

Maria! her zu mir! Cornelia!
Seht, was ich finde! Künstlich eingefügt
Hier in den Lederband der Bibel, seht,
Ein Brieflein unsers Felix!

Maria.

O geschwind!
Hochwichtig muß der Inhalt seyn, weil er
Mit ungewohnter Vorsicht es verborgen.

Hugo.

Er wußte wohl, daß ich vor allen Büchern
Zuerst nach diesem greifen würde. — Hört.
(Er liest) „Ein Fischerboot, von Freunden ausgerüstet,
„Herzhafte Männer bergend, wird von Gorcum
„Zu euch hinüber steuern, und die Anker
„Dicht unter eurem Thurme werfen; an
„Der

„Der blauen Wimpel sollt ihr es er-
kennen.
„Laßt euch vom Thurm herab in meine
Arme,
„So führt euch Felix im Triumph nach
Brabant!“

Maria.

Mein guter Sohn!

Cornelia.

Mein wackrer Bruder!

Hugo.

Der
Verwegne!

Cornelia. (Eilt ans Fenster)

Seh ich recht? Die blauen Wimpel!
Sie flattern schon!

Maria. (Gleichfalls hinausschauend)

Er ists! O mein Gemahl!

(Hastig)

Wir steigen in der Dämmrung auf des Thur-
mes Zinne,

Als

Als wollest du der kühlen Abendluft genießen,
Aus unsrer Wäsche drehen wir ein Seil,
Wir lassen dich herab in einem Korbe,
Die Liebe wird den Schwachen Kräfte leyhen!
Aus unsern Armen an des Sohnes Busen!
Die freundlichen Gestirne leuchten dir
Hinüber an das unbewachte Ufer!

Hugo. (Lächelnd und den Kopf schüttelnd)

So ist die Phantasie des Weibes, kaum
Ein schwacher Hoffnungsstrahl fällt in das
Dunkel,
Und rasch entfaltet sie die Flügel, schwingt
Sich über Berg und Thal. Marie, dich verführt
Der heiße Wunsch, du träumst das Schwere
leicht;
Die Wächter, meynst du, werd' ein Engel
blenden,
In Todesschlaf sie wiegen — doch bedenke,
Der Unbestechlichste von meinen Wächtern
Ist dieses unbeholfne Alter, das
Zur kühnen That die Kräfte weigert. — Und
Gesetzt ich dürfte gleich dem Jüngling wagen,

Will ich es denn? soll Hugo Grotius,
Des Vaterlandes Freund, der nichts verbrochen,
Als daß er Duldung lehrte, soll er fliehen?
Wie ein gemeiner Sünder seine Fesseln
Zerbrechen? mit Verdacht sein graues Haupt
Beladen? Das sey ferne!

Maria.

Strenger Mann,
Es gnüge dein Bewußtseyn dir — der Gattin —
Den Kindern wirst du neu geschenkt — gieb nach!

Hugo.

Wär' ich im frohen Mittelstand gebohren,
Ein fleißger Bürger, dem sein Haus die Welt,
Und der, gehorchend seines Vaterlandes
Gesetzen, jede Schuld ihm abgetragen,
O ja, dann dürft' ich dir und meinen Kindern
Die unbemerkten Tage weyhn; — doch mir
Ist nicht zu Theil dieß stille Glück geworden;
Der Mann des Staats hat andre, höhere
Pflichten!
Ein Vorbild steht er auf der schroffen Spitze.

(Eine Fensterscheibe klirrt, ein Bolzen fliegt herein)

Maria.

Maria.

Ha! was war das?

Cornelia.

Ein Bolzen flog herein.

Maria.

Wie? sollte man nach deinem Leben trachten?

Hugo. (Sehr ruhig)

Nicht doch. Das Mittel wäre schlecht gewählt.
Muthwillge Knaben zielten nach dem Fenster.

Maria.

Zu dieser Höhe kann ein Knabe nimmer
Den schweren Bolzen von der Armbrust schleudern.

Cornelia. (Die ihn aufhob)

O seht! es ist ein Zettel drum gewickelt.
Was gilts? mein Bruder sandte diesen Boten,
Der seine nahe Gegenwart verkündet.

Hugo. (Nimmt den Zettel und entfaltet ihn)

So ists, der Wagehals hat Wort gehalten,
Und wird mit neuer Zumuthung mich quälen.

(Er liest) „Ich bin euch nah in Fischertracht, das Boot
„Bereit euch zu empfangen; säumt ihr länger,
„So wisset, eurem Leben droht Gefahr,
„Denn schon fiel unter Henkers Beil — das Haupt —
„Des edlen Barnevelt —" — Gerechter Gott!

Maria.

Weh uns!

Hugo.

(Mit gefalteten Händen starr vor sich hinblickend)

Mein Freund!

Maria.

Er fiel ein blutges Opfer
Der Gomaristen!

Cornelia.

Vater! rettet euch!

Hugo.

Hugo.

Mein Freund!

Maria.

Auf, Hugo! rette dich!

Hugo.

Wohlthäter

Des Volkes!

Maria.

Traue nicht dem Löwen, hättest

Du gleich den Dorn ihm aus dem Fuß gezogen.

Hugo.

Die hohe Ceder hat der Sturm gebrochen!

Maria.

Nicht Klage — Rache heischt des Freundes Blut.

Hugo.

Durch Rache nicht wird solch ein Geist versöhnt.

Maria. (Bitter)

So wirf dich seinen Mördern in die Arme,

Und stirb wie er!

Hugo.

Ja — wenn es seyn muß — ja!
Der Duldung hohe Lehre dank' ich ihm,
Und bin bereit sie sterbend zu besiegeln.

Maria.

Der Glanz, der einen Märtyrer umgiebt,
Hat manchen schon auf das Schaffot gelockt,
Der seines Volkes Heiland konnte werden.

Hugo.

Meynst du, es treffe mich der bittre Vorwurf?
Wohl weiß ich, daß mein Leben neuen Werth
Durch seinen Tod gewonnen. Ja, Marie,
Nicht fruchtlos wagen, auch nicht zaghaft schonen
Erkenn' ich jetzt für meine Pflicht. War ich
Es nicht, in dessen Brust der Edle seine
Gedanken und Entwürfe niederlegte,
Wie man vor einer weiten Reise wohl
Sein Testament dem Freunde anvertraut?
Es zu vollziehn bin ich dem Volke schuldig,
Das ob der blutgen That vielleicht sich rasch
Empören mögte. — Jetzt, Marie, jetzt

Sey

Sey Felix mir willkommen! laß die Flucht
Uns schleunig vorbereiten.

Maria.

Endlich!

Hugo. (Steht auf)

Ha!

Mein Siechthum ist von mir gewichen, und
Des Alters Schwäche fühl' ich nicht!

(Er hebt mit beyden Händen die Bibel hoch empor)

O Gott!

Der du zum Pfand der Liebe deinen Kindern
Dieß ewige lebendge Wort der Duldung
Gesprochen, höre meinen Schwur! so lange
Du Athem dieser Brust erhältst, so lange
Die Zunge Worte stammeln, und die Hand
Sie — wenn auch zitternd — niederzeichnen
kann,
Sey Wort und Schrift der sanften Duldung nur
Geweyht, und wo die Zwietracht ihre Schlan-
gen
Frech unter meine Brüder wirft, da will

Ich auf sie treten, sollte gleich ihr Stachel
Die eigne Ferse tödtlich mir verwunden.

Sechste Scene.

Moritz Helderbusch. Vorige.

Moritz.

Mein Vater! frohe Botschaft —

Hugo.

Welche?

Moritz.

Ach!

Die Freude raubt mir fast den Athem! — nun,
Cornelia, hat unser Zwist ein Ende —
Gott sey gelobt! die Flucht ist nicht vonnöthen!

Maria.

Ist Hugo frey?

Moritz.

Er ists!

Maria und Cornelia. (Hugo umarmend)

Mein Gatte! — Vater!

Hugo.

Hugo.

Still, Kinder. Faßt euch. (Zu Moritz) Rede.

Moritz.

Eben hat der Hauptmann
Vertraulich Schreiben aus dem Haag erhalten,
Ein Abgeordneter der Staaten wird
Vielleicht noch heute diesen Kerker öffnen;
In Amt und Würden seyd ihr eingesetzt,
Und eure Güter giebt man euch zurück.

Hugo.

Seltsam, bey Gott! woher der schnelle Wechsel?

Moritz.

Gleichviel, ich bürge für die Wahrheit.

Hugo.

Sprich,
Lebt Barnevelt?

Moritz. (Stutzt)

Wie kommt ihr zu der Frage?

Hugo.

Die Antwort wird dir sauer?

Moritz.

Moritz.

Allerdings.

Hugo.

Er ist enthauptet.

Moritz.

Wer hat euch verrathen —

Hugo.

Die jenes edle Blut vergossen, sollten
Das meinige verschonen?

Moritz.

Ich bekenne,
Oft hab' ich auch für euer Haupt gezittert,
Doch überlaßt euch kühn der Freude, denn
Der Herrscher blutgen Sinn hat Gott gewendet!
Der Freyheitsbote naht — ihr seyd gerettet!

Maria.

Gott sey gelobt!

Hugo.

Das sey er auch im Unglück. —
Besinne dich, mein guter Moritz, hast

Du

Du nichts vernommen von Bedingung oder
Einschränkung? ist die Sache rein und lauter?
Ist keine bittere Hef' im süßen Tranke?

Moritz.

Seyd unbesorgt, was man von euch begehrt,
Ist wenig.

Hugo.

Rede.

Moritz.

Euer Wort und Handschlag,
Daß ihr von Allem, was in Staat und Kirche
Verhandelt worden, keine Kunde nehmen,
Und weder im Gespräch, noch Schrift, noch Druck,
Die Arminianer unterstützen wollet.

Hugo.

Ey sieh! das scheint dir wenig? Guter Moritz,
Des Mannes Ueberzeugung aus der Brust
Zu tilgen, giebts auf Erden keine Macht.
Der Fackelträger, der am finstern Abgrund

Die Fackel löscht, weil er die Pfade kennt,
Indessen tausend Irrende ihm folgen,
Ist ein Verräther! keine Drohung soll
Erkannte Wahrheit mir im Busen fesseln,
Denn sie ist keine Diamanten-Grube
Der neuen Welt, von Spaniern bewacht.
Ich will sie lehren, rastlos, ohne Scheu,
Mit Mund und Feder, wie im Pallast so
Im Kerker! nicht um ein gezücktes Schwerdt,
Auch nicht um einen Thron verleugn' ich sie!
Geh, sage das dem Hauptmann, daß ers melde,
Daß Keiner mir die Freyheit schimpflich biete;
denn
So wahr ich hier auf Gottes Offenbarung
Die Finger lege — so verschmäh' ich sie. (ab)

Sie-

Siebente Scene.

Vorige ohne Hugo.

Moritz. (Nach einer Pause)
Bewundern muß ich seine rauhe Tugend,
Doch wird im Haag man sie Verstockung schelten.

Maria.
Weil dort die glatte Tugend nur gedeyht,
Die sich vom Laster willig streicheln läßt.
Auf, Moritz! sieh, die Stunde ist gekommen,
Des Vaters Liebe zu vergelten. — Tochter,
Die Zeit ist kostbar, deut' ihm meine Worte.
(ab)

Achte Scene.

Moritz. Cornelia.

Moritz.

Versteh ich den geheimnißvollen Wink?
An dich, Cornelia, bin ich verwiesen.

Cornelia.

Nicht kunstreich will ich meine Worte stellen;
Den Weg zum Herzen findet nur das Herz.
Ich rufe das Vergangne mir zurück,
Was du gethan, verbürgt das Künftge mir.
Im Felde standen dir des Ruhmes Schranken
offen,
Doch rasch entsagtest du, und sperrtest dankbar
In die geringe Garnison dich ein,
Bewarbst dich wohl noch gar darum, als sey
Es eine Gunst — ja das that Moritz!
Um kindlich fromm des zweyten Vaters Schicksal
Zu mildern, und der Wächter rauhe Sitte.

So

So bist du selbst ein sanfter Wächter ihm
Geworden — werde mehr noch — sein Befreyer!

Moritz.

Schon wieder foderst du, Cornelia,
Was Pflicht und Ehre mir verbieten?

Cornelia.

Deiner
Verwaysten Jugend Vater schützen, das
Gebietet dir die Pflicht; der Republik
Den Mann erhalten, der mit ihrem Stifter
Zu Einem Zweck gewürkt, das will die Ehre!
Europa seinen Lehrer wieder schenken,
Den tausend lebende Geschlechter segnen,
Und einst — so fühl' ich — späte Enkel preisen,
Das heischen Pflicht und Ehre. — Darf ich,
Moritz,
Auch meine Liebe bessern Gründen zu-
Gesellen? Der Geliebten Vater retten,
Die bittend vor dir kniet —

(Sie wirft sich zu seinen Füßen)

Moritz.

Moritz. (Hebt sie schnell auf)

O habe Mitleid!

Darf ich mein Herz befragen?

Cornelia.

Warum blind gehorchen?

Bist du ein Sclav? wer sind die Menschen, die
Trotz deiner bessern Ueberzeugung dich
Zu ihrem Helfershelfer machen? — Männer,
Die nur verworfnen Leidenschaften fröhnen,
Die heute noch sich übermüthig brüsten,
Indem sie auf des Volkes Nacken treten,
Und morgen schon vielleicht im Staube winseln,
Der sie gebahr. — Weß Stimme fürchtest du?
Des Volkes, dem ein wechselnd Lüftgen schnell
Den Sinn verkehrt? — Dem Pöbel ist nur Unglück
Verbrechen. Nur so lange Grotius
Im Kerker schmachtet, ist er schuldig. Tritt
Er morgen frey und kühn hervor,
So jauchzt die Meng' ihm wieder zu, und dich,
Dich, seinen Retter, preist sie einen Helden! —
Doch laß auch immerhin die Wuth

Der

Der Gomaristen jene Flamme nähren,
Laß eines blinden Pöbels Fluch dich treffen;
Die Stimme des Gewissens töne
Dir aus dem Sturm, nicht das Gebrüll der
Wogen.
Mit Hugo untergehn ist ehrenvoller,
Als mit der Gnaden-Kette seiner Feinde
Den unterjochten Nacken schmücken. — Auf!
Ermanne dich! sey Bürger! Sclave nicht.
Du warst ihm Sohn, mir Bruder, ja du
strebtest
Nach einem süßern Nahmen — nun wohlan!
Hat er noch Werth, noch Reiz für dich, so gieb
Den Vater mir, dem Volke seinen Freund,
Der Welt den großen Mann zurück! Thu es
Noch heute, denn der blutge Fanatismus
Hat schon die Krallen nach ihm ausgestreckt.
Hältst du auch dießmal mir mit kalter Hand
Den Götzen deiner Pflicht entgegen — wohl,
Wir haben uns zum letztenmal gesehn.
Begleite deinen Vater zum Schaffot,
Zum Grabe deine Pflegemutter,

Und mir, der Schwester, der Geliebten, schaff
Ein Kämmerlein im Irrenhaus — ergötz
An ihrem Wahnsinn dich, und lächle, wenn
Aus Gras und Stroh sie singend Kränze windet.

(Will fort)

Moritz.

Bleib! fodre! sprich! was soll ich thun?

Cornelia. (Wirft sich an seine Brust)

Du bist
Besiegt! Dir zittert eine Thrän' im Auge —
Der Schwester Lippe küsse sie hinweg!

Moritz.

Was muß ich thun?

Cornelia. (Leise)

Mein Bruder Felix hat
Ein Fischerboot von Gorcum uns herüber
Geführt, sobald es Abend wird, besteigen wir
Des Thurmes Zinne, lassen meinen Vater
Am Seil herab, du sorge, daß die Wache
Vom Ufer sich entferne, werde sein Begleiter,

In

In Gorcum harren eurer mächtge Freunde;
Wir stellen uns dem ersten Sturme blos;
Einst finden wir in Brabant uns vereinigt!
Der freye Vater knüpfet unsern Bund!
Und was die kalte Pflicht mir heute opfert,
Vergilt die Gattin dir mit heißer Liebe! (ab)

Neunte Scene.

Moritz allein. (Nach einer Pause)

So wenig kennst du mich, Cornelia?
Um keinen Lohn auf Erden bring' ich mein
Gewissen dir zum Opfer — keinen Lohn —
Doch für dich sterben kann ich — und das
will ich! (ab)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

(Der Schauplatz ein Theil der Feste Löwenstein. Der Thurm, in welchem **Hugo Grotius** gefangen sitzt, erscheint größtentheils sichtbar. Er steht fast dicht am Ufer der Maas, doch so, daß zwischen dem Thurme und dem Ufer noch ein schmaler Weg vermuthet werden kann. Er hat eine Platteforme mit Schießscharten nach alter Manier. Gleich unter der Platteforme sieht man ein oder zwey Fenster mit eisernen Stäben vergittert. Unten die eiserne Thür, vor welcher zwey Schildwachen mit Hellebarden stehn. Jenseits der Maas, in der Ferne, die freundliche Stadt Gorcum. Auf der Maas, nah und fern, verschiedene Böte mit Wimpeln. Es wird Abend. Der Mond geht auf.)

Erste Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erste.

Nun steh ich schon zum drittenmal hier, und habe den Höllenbrand, den wir bewachen, noch nicht einmal gesehen. Wie sieht der Ketzer aus?

Zweyte.

Zweyte.

Kamerad, er sieht aus wie ein Heiliger. Das ist eben des Teufels List.

Erste.

So wars ja auch mit dem Olden Barnevelt. Ein Greis von 73 Jahren! Ich wollte, ich wäre nicht dabey gewesen, als sie ihm den Kopf herunterschlugen.

Zweyte.

Warum nicht?

Erste.

Es kommt mir oft im Traume vor.

Zweyte.

Er hats verdient.

Erste.

Es gab doch viele, die um ihn weinten. Auch riefen manche: Noch lebe Hugo Grotius! er werde den Mord des Freundes rächen.

Zweyte.

Dafür sind diese Mauern.

Erste.

Und wir!

Zweyte Scene.

Felix (in Fischerkleidung, mit einer vollen Weinflasche in der Hand). Die Vorigen.

Felix. (Sich ein wenig trunken stellend, singt)
Hinweg mit der Liebe! sie macht nur Schmerz;
Der Wein erfreuet des Menschen Herz!
Und wenn er zu Kopfe zu Kopfe mir steigt,
Juchhe! so entbehr ich der Liebe gar leicht!

Zweyte.

Ein lustiger Bursche.

Erste.

Landsmann, wo kommst du her?

Felix.

Landsmann? mit nichten! Ich bin ein Wassermann, drum hab' ich auch immer Durst.

Thut

Thut mir Bescheid, Herr Eisenfresser. (Er reicht ihm die Flasche)

Erste.

Ey warum das nicht? (Er trinkt und reicht die Flasche seinem Kameraden) Was treibst du für ein Handwerk?

Felix.

Gar keines — das Wasser treibt mein Handwerk — denn ihr sollt wissen, daß ich die erste Hälfte vom Sanct Peter bin, nämlich ein Fischer, und wenn ich einmal im Alter nicht mehr trinken kann, so hab' ich auch Lust, die zweyte Hälfte zu werden, nämlich ein Heiliger.

Zweyte.

Dein Wein ist gut.

Felix.

Sanct Peter soll leben!

Zweyte.

In Gottes Nahmen. (Beyde trinken wechselsweise)

Erste.

Erste.

Verdienst du viel?

Felix.

Mehr als der Prinz von Oranien.

Erste.

Das wär der Teufel!

Felix.

Ich verdiene mehr als ich brauche; der Prinz braucht mehr als er verdient.

Erste.

Bursche! wahre deine Zunge. (Er setzt die Flasche an) Prinz Moritz lebe! — Wirst du wohl mit rufen?

Felix.

O ja. Ich wünsche ihm täglich den besten Wein; er muß ihn aber auf Barnevelts Grabe trinken.

Erste.

Warum das?

Felix.

Vielleicht schmeckt er ihm dort besser.

Erste.

Du führst scharfe Reden!

Felix.

Und der Prinz ein scharfes Regiment. — Mit Gunst, ihr Herren, warum steht ihr denn eigentlich da?

Zweyte.

Wir stehn Schildwach.

Felix.

Doch nicht meinetwegen?

Erste.

Narr, da oben sitzt Hugo Grotius.

Felix.

Hugo Grotius? aha! das ist ein Ehrenmann, der soll leben!

Erste.

Mit nichten.

Felix.

Hat er euch was zu leide gethan?

Erste.

Nichts auf der Welt.

Felix.

Bekommt er eine Ehrenwache?

Erste.

Ha! ha! er sitzt im Gefängniß.

Felix.

Das macht einem Andern weiß.

Erste.

Siehst du die Festung für ein Lustschloß an?

Felix.

Hab' ich doch immer gehört, Hugo Grotius sey ein gelehrter Mann.

Erste.

Das mag er seyn.

Felix.

Habe der Republik große Dienste geleistet —

Erste.

So sagt man.

Felix.

Sey immer ein Vater der Bürger, ein Bruder der Armen gewesen?

Erste.

Erste.

Ja, ja, den Ruhm hat er.

Felix.

Nun? was hat er denn verbrochen?

Erste.

Er ist ein Ketzer.

Felix.

Ein Ketzer? — was ist ein Ketzer?

Erste.

Dummkopf! die ganze Welt weiß, was ein Ketzer ist.

Felix.

So? dann ist mirs zu gemein, ich mags nicht wissen. Vivat die ganze Welt! (Es wird getrunken)

Erste.

Die Ketzer ausgenommen.

Felix.

Bewacht ihn nur gut, den Hugo Grotius.

Erste.

Das ist unsre Sorge.

Felix.

Felix.

Er soll schlau seyn.

Zweyte.

Hat nichts zu bedeuten.

Felix.

Schlösser soll er aufmachen können, so leicht als ich diese Flasche. (Er hat eine neue Flasche hervorgehohlt und öffnet sie)

Erste.

Wenn auch, dann sind wir noch da.

Felix.

Ey freylich. Hier kommt er nicht heraus, hier nicht.

Erste.

Dafür steh ich.

Felix.

Aber hinten am Thurm ist ja noch ein Pförtgen? nicht wahr?

Erste.

Da stehn zwey andere Kameraden.

Felix.

Bravo! es lebe die Vorsicht!

Erste.

Erste.

Recht, Bursche. Uns überlistet man nicht.

Felix.

Aber die Fenster, die Fenster! so ein eiserner Stab ist bald durchsägt.

Erste.

Lass' ihn kommen, am Wasser stehn auch noch ein Paar.

Felix.

Tag und Nacht?

Erste.

Tag und Nacht.

Felix.

Also sechs Mann?

Erste.

Lauter gediente Leute.

Felix.

Recht so. Ich habe auch gedient, ich.

Zweyte.

Du?

Felix.

Freylich. Kennt ihr den Admiral Tromp?

Erste.

Erste.

Den großen Seehelden?

Felix.

Er soll leben!

Erste.

Das soll er! (Es wird getrunken)

Felix.

Ich war mit bey Gibraltar.

Erste.

Da mußt du noch verdammt jung gewesen seyn?

Felix.

Ich war Kajütenjunge. Aber wie es zum Schlagen kam, habe ich meine Lunte auf das Zündloch gehalten, so gut als ein Anderer.

Erste.

Wenn das ist, Kamerad, so darf sich kein Soldat schämen, mit dir zu trinken.

Felix.

Trinkt, trinkt, ich hohle noch mehr. Wie lange bleibt ihr stehn?

Zweyte.

Zweyte.

Bis Mitternacht.

Felix.

Desto besser. Ich seh mich am Ufer noch ein wenig um, dann bring' ich ein Fläschgen aus meiner Großmutter Keller. (Er taumelt seitwärts und bleibt dann lauschend stehn.)

Erste. (Schon lallend)

Ja, ja, komm nur bald wieder.

Zweyte.

Es wird schon finster.

Erste.

Ey nicht doch, die Sonne steht ja noch hoch.

Zweyte.

Narr, es ist der Mond.

Erste.

Gleichviel — er bleibt doch immer ein wackerer Bursche — hat bey Gibraltar gefochten — aber warum will er die Großmutter mitbringen? — Die soll er nur daheim lassen.

Zweyte. (Lallend)

Vielleicht kann sie Mährgen erzählen —

Erste.

Erste.

Das wär mir schon recht — denn — (er gähnt) ich bin verdammt schläfrig —

Zweyte. (Gähnt gleichfalls)

Ich auch.

Erste.

Ich glaube, das kommt daher — daß mir der Mond grade auf den Kopf brennt —

(Beyde haben sich auf ihre Helleparden gelehnt, und schlummern stehend)

Dritte Scene.

Felix schleicht hervor.

Die werden mir nicht schaden — auch nicht
Jene —
(Er deutet jenseits des Thurms)
Der Mohnsaft mit dem süßen Wein gemischt,
That seine Schuldigkeit. — Ich darf dem
Thurme nahen,
Der Alles, was ich liebe, mir verschließt!

Darf,

Darf, wie ein Vöglein um der Jungen Käfigt,
Mit meinen Wünschen um die Stäbe flattern. —

Da oben, wo das schwache Lämpgen flimmert,
Ach! da ist wohl des Vaters Kämmerlein!
Da betet jetzt vielleicht mit ihm die Mutter,
Daß seine Rettung Gott gelingen lasse! —

Ich muß versuchen, meine Schwester mit
Dem wohlbekannten Knabenspiel zu locken,
Daß ich erfahr', ob durch die Luft, am Morgen,
Den rechten Weg mein Bote hat gefunden.

(Er zieht eine Nachtigalls-Pfeife hervor, und ahmt den Gesang dieses Vogels nach)

Erste. (Halb schlafend)

Die Vöglein singen wunderschön —

Zweyte.

Nicht doch,
Es ist das Glockenspiel in Gorcum.

Erste.

Narr!
's ist eine Nachtigall.

Zweyte.

Zweyte.

Du bist betrunken,
Wo kämen jetzt die Nachtigallen her?

Erste.

Laß mich zufrieden.

Vierte Scene.

Cornelia am Fenster. Vorige.

Cornelia.

Ein Frühlingssänger? jetzt? im hohen Sommer?
So nahe dem Geräusch der Mauer? — sollte
Mein Bruder? — schon als Knabe war er
Meister
In dieser Kunst.

Felix.

Ich seh am Fenster eine
Gestalt. Pst! Pst!

Cornelia.

Ich sehe einen Schatten
Sich dort bewegen. Pst.

Erste.

Erste.

Ich höre zischen.

Zweyte.

's ist eine Fledermaus.

Erste.

Kann seyn.

Felix.

Pst! Schwester!

Cornelia.

Er ist es.

Erste. (Schlummernd)

Vollwanst, bist du ganz von Sinnen,
Daß du mich Schwester nennst?

Zweyte. (Eben so)

Dir hat geträumt.

Cornelia. (Leise herabrufend)

Mein Bruder!

Erste.

Ja, das lass' ich gelten.

Cornelia.

Harre

Nur Einen Augenblick. (Sie verschwindet)

Erste.

Den Teufel auch!

Vor Mitternacht wird keiner abgelöst.

Zweyte.

Was plauderst du?

Felix.

Verstanden hat sie mich.

Cornelia. (Erscheint wieder)

Gieb Acht. (Sie wirft etwas herunter und verschwindet)

Felix. (Springt zu)

Ich habs.

Zweyte.

Hast du nichts fallen hören?

Erste.

Es mögen Steine von der Mauer seyn —

Das alte Nest wird bald zusammenstürzen.

Felix.

Ein Zettel, klug um Fensterbley gewickelt,
Daß ihn der Wind mir nicht entführe. —
Doch —
Wie les' ich ihn? — Der Mond steht hinter
Wolken —
Wo Licht bekommen? — Zögern darf ich nicht. —
Wer doch nur dießmal Katzen-Augen hätte!

(Er dreht den Zettel nach dem Monde, versucht zu lesen, murmelt in den Bart, schüttelt den Kopf u. s. w.)

Fünfte Scene.

Sergeant (mit einer Handlaterne). Vorige.

Sergeant.

Was schleicht so spät noch um den Thurm?

(Er läßt plötzlich das ganze Licht seiner Laterne auf Felix fallen)

He da!
Was machst du hier? wer bist du? welch ein
Zettel?

(Er reißt ihn weg)

Nur her damit!

 Felix.

Felix. (Ein wenig betrunken sich stellend)

Ihr kommt mir wie gerufen,
Mein lieber Herr. Ich bin ein lustger Fischer.

Sergeant.

Zum Fischfang ist hier weder Ort noch Zeit.

Felix.

Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, ich hab'
Ein Fischlein schon im Netz — ein schmuckes
Mädel —
Es wohnt da drüben linker Hand —

Sergeant.

Gleichviel!
Was ist das für ein Zettel? wirst du reden?

Felix.

Sie hat das Ding geschrieben. Gebt mirs
wieder.

Sergeant.

Zuvor den Inhalt untersuchen. (Er will lesen)

Felix.

Felix.

Hört!

Ich soll in dieser Nacht von einer bösen
Stiefmutter sie befreyen; davon handelts.

(Will den Zettel wegnehmen)

Sergeant.

Gemach! das wird sich zeigen.

Felix.

Desto besser.

Ich kann nicht lesen. Thut mir den Gefallen,
Lest mir das Brieflein vor bey euerm Lichte.

Sergeant.

Das soll geschehn. (Er liest) „Zur Flucht
bereit ist alles;
„Der Korb —" — Wozu ein Korb?

Felix.

Um ihre kleine
Haabseligkeit darin zu bergen.

Sergeant. (Schüttelt den Kopf)

Weiter.

(Er liest) „Das Seil" — Wozu ein Seil?

Felix.

Felix.

Das bringt sie mir
Zu meinem großen Fischer-Netz; es ist
Ein Erbstück ihres Vaters, der war auch
Ein Fischer.

Sergeant.

Ey! (Er liest) „Moritz weiß alles und
„Er wird uns beystehn." — Wer ist
dieser Moritz?

Felix.

Ihr Bruder. Gar ein wackrer Bursche.

Sergeant.

(Leuchtet ihm ins Gesicht und sieht ihn starr an; Felix desgleichen.)

(Er liest) „Wenn
„Ich zweymal in die Hände klat-
sche, dann
„Erwarte flugs den Vater." — Wie?
den Vater?

Felix.

Ja, ja, der lauert. Vor dem Alten müssen
Wir uns gewaltig hüten.

Ser-

Sergeant.

(Er liest) „Hoffentlich
„Hast du die Wachen ringsumher
bestochen."
Was heißt denn das?

Felix.

Sie meynt die Kettenhunde,
Die hab' ich schon durch Braten kirr gemacht.

Sergeant. (Liest)

„Die Mutter segnet dich. (Spöttisch) Die
selge Mutter?

Felix. (Mit frommer Einfalt)

Ach ja!

Sergeant. (Liest)

Leb wohl, mein Bruder!

Felix.

Wackre Dirne!
So züchtig! Ehe nicht der Pfaff den Segen
Hat über uns gesprochen, will sie mich
Durchaus nur Bruder nennen.

Ser=

Sergeant.

Höre, Bursche,
Das Ding kommt mir verdächtig vor.

Felix.

Nicht doch,
Mein lieber Herr, ich bin auf guten Wegen.
Da nehmt den spanschen Thaler, trinkt dafür
Auf meines Liebgens Wohlergehn.

Sergeant.

Du? mir?
Mir einen spanschen Thaler? dem Sergeanten
Der Generalstaaten, solch ein Lump von Fischer?

Felix.

Herr, schimpf er nicht.

Sergeant.

'S ist wahr. Er ist wohl mehr
Als Fischer, denn mit spanschen Thalern wirft
Kein Fischer so um sich herum. Spion!
Bestechen willst du mich? fort auf die Wache!

Felix.

Felix.

Wer giebt euch solches Recht, Herr? was hab' ich
Verbrochen?

Sergeant.

Auf die Wache! fort!

Felix.

Das will
Ich sehen.

Sergeant.

Soll ich meine Leute rufen?

Felix.

Ich bin ein freyer Bürger!

Sechste Scene.

Moritz. Vorige.

Moritz.

He! was giebts?

Felix. (Bey Seite)

Ha! Moritz!

Ser-

Sergeant.

Ey da find' ich einen Burschen,
Bey Nacht und Nebel schleicht er um den Thurm;
Was er erzählt, sieht einem Mährgen ähnlich;
Ein Briefgen hat er, Gott weiß wie, empfangen;
Der Inhalt klingt fast wie ein Bubenstück.
Ich will ihn pflichtgemäß beym Kragen fassen,
Da macht er Lärm.

Felix.

Ja freylich, und mit Recht.
Der Herr da kennt mich wohl. Ich habe öfter
Von meinen leckern Fischen ihm verkauft.

Moritz.

Die Sprach' ist mir bekannt.
(Er nimmt dem Sergeanten die Laterne aus der Hand, leuchtet Felix ins Gesicht, stutzt, erkennt ihn, faßt sich)
Ach so — ja richtig —
Ich kenn ihn — kenn auch seine Eltern — er
Hat immer gute Fische — geht nur, geht,
Von dem besorget nichts.

Ser=

Sergeant.

Nun, meinetwegen.
Noch Eins, er bot mir einen spanschen Thaler,
Das ist denn doch verdächtig?

Felix.

So belohnt
Ihr guten Willen?

Moritz.

Geht auf euern Posten.
Ich will es näher untersuchen.

Sergeant. (ab)

Siebente Scene.

Moritz. Felix.

(Pause)

Moritz.

(Folgt dem Sergeanten einige Schritte, bis dieser entfernt ist, geht dann dicht vor den schlummernden Wachen vorüber, und kehrt hastig zurück in Felix Arme)

Felix!

Felix.

Felix.

Mein Bruder!

Moritz.

Nach so langer Trennung —

Felix.

Welch

Ein Wiedersehn!

Moritz.

Wo warst du?

Felix.

Blieb mein Schicksal

Dir unbekannt?

Moritz.

Mit deinem Vater hatte

Man dich ergriffen?

Felix.

Recht.

Moritz.

Doch fern von deinem Vater

Verschloß ein andrer Kerker dich dem Lichte?

Felix.

So ist es.

Moritz.

Moritz.

Warum flohst du nicht sogleich
Mit deinem Bruder, als das Ungewitter
Kaum losgebrochen?

Felix.

That ichs nicht? Man war
Zu schnell auf unsrer Spur. Als eines Tages,
Nah am Gehölze, die Verfolger uns
Ereilten, sprang mein Bruder rasch vom Gaule,
Ließ ihn feldeinwärts laufen und verbarg
Sich ins Gebüsch. Ich wollt' ein Gleiches thun,
Allein du weißt, ich bin nicht gut zu Fuße,
Ein altes Uebel — kurz, ich ward erwischt.

Moritz. (Erschüttert)

Ich weiß — dein Fuß — du brachst ihn schon als Knabe —
An einem nebligten Wintertage wurd'
Ich plötzlich krank — kein Diener war zugegen —
Du eiltest fort, mir einen Arzt zu hohlen —
Die Mutter warnte vor dem Glatteis dich —

Felix.

Felix.

Wozu das jetzt?

Moritz.

So mußt' ein Kerker dir
Die frühe Sorge um den Freund vergelten?

Felix.

Bin ich doch frey. — Der Arminianer List —
Schon reift sie zur Gewalt — brach meine
Fesseln,
Wird bald der Republik unwürdge Ketten
Zersprengen, steht mein Vater nur erst wieder
An der Getreuen Spitze. Heute, Moritz —
Ja heute kannst du ihm und mir vergelten.
Zur Flucht ist alles schon bereit —
Die trunknen Wachen schlummern —
Mir schreibt Cornelia, du seyst mit ein=
Verstanden, werdest die Gefahr entfernen,
Die Flucht befördern, meinem Vater folgen!
Sprich, ist es so? und darf ich der Erlösung
Mich doppelt freuen, weil ich dir sie danke?

Moritz.

Moritz. (Düster)

Ich werde — ja, ich werde — zählt auf mich.

Felix.

Wohlan, die Stunde naht. Ich lasse jetzt
Mein Boot dem Ufer näher rudern. Moritz!
Moritz!
Wenn wir mit der geliebten Last an jenem
Befreundeten und sichern Ufer landen,
Dann fodre meines Blutes letzten Tropfen! (ab)

Achte Scene.

Moritz allein.

Nicht Blut — du kaufst es um geringern Preis,
Um eine Thrän' auf deines Freundes ehrlos
Grab! —
Ich streb' umsonst die Pflichten zu vereinen,
Die hier das Herz, und dort die Ehre fo-
dert —
Mich hat das Schicksal ausersehn zum Opfer —
Wohl-

Wohlan, so falle! — Möge sterbend dich
Die Liebe kränzen, armes Opferthier! —
Was seh' ich? — eine Fackel? — wie?
der Hauptmann? —
Was will er hier so spät? sind wir verrathen?

Neunte Scene.

Hauptmann Eaßweiler. Moritz.
Ordonnanz mit einer Fackel.

Hauptmann.
Mein lieber Helderbusch, ich suche dich.

Moritz.
Mich?

Hauptmann.
Ja, es gehen wichtge Dinge vor.
Laß hier bey Seit' uns treten.

Moritz. (Verwirrt)
Wärs nicht besser
Auf deinem Zimmer?

Haupt-

Hauptmann.

Nein, die Sach' hat Eile.

Hieher, daß uns die Wachen nicht behorchen.

Moritz. (Für sich)

Was soll das?

Hauptmann. (Zur Ordonnanz)

Du, erwarte mich am Ufer.

(Ordonnanz ab)

Hauptmann.

(Führt Moritz in eine Ecke des Vorgrundes)

Mein Freund, es ist Verrätherey im Werke.

Moritz.

Verrätherey?

Hauptmann.

Den Hugo Grotius

Will man befreyen.

Moritz.

Wie — wie das?

Hauptmann.

In Gorcum

Hat man sich dessen laut berühmt, sogar

Von Einverständniß mit der Garnison
Gesprochen.

Moritz.

Hm! das wäre!

Hauptmann.

Von Bestechung.

Moritz. (Hastig)

Bestechung? pfuy! das ist nicht wahr. Wohl möglich,
Daß Neigung — Gleichheit der Gesinnung — oder
Was weiß ich — doch Bestechung warlich nicht!

Hauptmann.

Bist du nicht wunderlich? ists doch gleichviel,
Ob Gold, ob Neigung ein Gemüth verwirren?
Was dem Soldaten seine Pflicht entfremdet,
Nenn' ich Bestechung.

Moritz.

Das ist streng.

Hauptmann.

Wie es
Dem Mann von Ehre ziemet. Doch zur Sache.
So eben hat ein Brief mir das Komplott
Verrathen. Drüben steht der Amboß,
In Gorcum schmiedet man die Bolzen, die
Man hier verschießen will.

Moritz. (Sehr betreten)

Auf wen fällt der
Verdacht?

Hauptmann.

Das weiß ich nicht, mags auch nicht
wissen,
Denn falsche Freund' entlarven ist mein Seel
Ein schlechter Zeitvertreib. So lang' ich mir
Noch Sicherheit zu schaffen weiß, mag immer
Im Finstern der Verräther kriechen.

Moritz.

Recht —
Doch wie? — wie Sicherheit? — denn ich
vermuthe —

Der Tod des edlen Barnevelt hat sie
Empört —

Hauptmann.

Auch ich bekenne frey, ich mögte
Die Blutschuld nicht auf meinem Herzen tragen;
Doch räsonniren darf ich einmal nicht,
Gehorchen nur — das will ich. Darum höre.
Vermöge der geheimen Instruction,
Die von den Staaten mir ertheilet worden,
Soll ich — sobald verdächtige Bewegung
In Gorcum sich verspüren läßt — hinüber,
Muß selber insgeheim der Sache Grund
Erforschen, und im Nothfall meine Vollmacht
Der Obrigkeit vor Augen legen, die
Sodann mir ihren Arm zu leyhen streng
Verpflichtet ist. Hier in der Festung soll
Ich unterdessen einem Offizier,
Deß Ehr' und Redlichkeit am besten mir
Bekannt — verstehst du? — nicht dem Aeltesten —
Das Interims-Commando anvertrauen. —
Eräthst du nun, warum ich dich gesucht?

Moritz.

Moritz. (Aengstlich)

Mich?

Hauptmann.

Allerdings, denn hier ist nicht zu scherzen;
Mein Kopf steht auf dem Spiele! darum muß
Ich den erprobten Freund, den Mann von Ehre
Und festem Sinn mir wählen. Nimm die
Schlüssel.

(Er reicht sie ihm)

Moritz.

Mich wählst du?

Hauptmann.

Nun? das nimmt dich Wunder? du
Mein Waffenbruder, den ich kenne wie
Mich selber, der den Dienst versteht, dem
Freundschaft
Und Ehre heilig sind — hier nimm die Schlüssel.
Vielleicht kehr' ich am Morgen schon zurück.

Moritz.

Du ehrst mich — doch bedenke nur —
Die ältern Kameraden finden sich
Gekränkt —

Haupt-

Hauptmann.

Das thut mir leid, doch wie gesagt,
Mit meinem Kopf muß ich für Hugo haften,
Und meinen Kopf mag ich nur dir vertrauen.

Moritz.

Ich bin zu jung, Erfahrung mangelt mir —

Hauptmann.

Ey Possen, Wachsamkeit ist nur vonnöthen.

Moritz.

Verschieb' es doch bis morgen nur — ich hab'
Es ja von dir: beschlossen sey, vielleicht
Schon morgen Hugo frey zu lassen?

Hauptmann.

Recht,
Doch hab' ichs nicht von dir, daß er die Freyheit
Verschmäht? Das eben macht die Sache schlimmer.

Moritz.

Ist Hugo dir verhaßt?

Hauptmann.

Bewahr der Himmel!
Auch mit dem Bösewicht hab' ich nur Mitleid.

Moritz.

Moritz.

Glaubst du ihn schuldig?

Hauptmann.

Freund, das ziemt mir nicht
Zu untersuchen. Er ist mein Gefangner,
Mir weiter nichts. Du selber, gieb mir Zeugniß,
Daß ich so mild mit ihm verfahre,
Als mit der Pflicht sich nur vertragen will.
Doch jetzt — gieb Acht — es geht ihm an
den Hals.
Verdoppeln müssen wir die Vorsicht, denn
Mich dünkt, er würde minder störrisch seyn,
Vertraut' er nicht auf einen Hinterhalt.
Wer die Verräther sind? ich mags nicht wissen;
Doch Einen weiß ich, der es nicht ist — du.
Zwar giebt es Zeitungsträger, die auch dich
Verdächtig machen wollen, doch die finden
Ein böses Spiel bey mir; wen ich einmal
Für brav erkannt, den lass' ich mir durch kein
Geschwätz vom Herzen reißen. Nimm die
Schlüssel.

(Er dringt sie ihm auf)

Un-

Unfähig bist du, mein Vertrauen zu
Mißbrauchen, deines Freundes Haupt dem Beil
Zu überliefern. Lebe wohl!
Ich gehe ruhig jetzt an mein Geschäft.
Das Boot erwartet mich. (Er schüttelt ihm die Hand)
Auf Wiedersehn. (ab)

Zehnte Scene.

Moritz. (Allein, steht einige Augenblicke betäubt)

Vortrefflich! — sieh, da bin ich ja auf einmal
Der erste Meister — darf befehlen, darf
Die Wachen nach Gefallen wechseln, oder
Die Schlüssel anvertrauen wem ich will. —
Nichts leichter jetzt als Hugo zu befreyen. —
Und ich? — ich darf ja nur die Fliehenden
begleiten,
Den Kerkerschlüssel in die Maas versenken,
So sind wir jeder Noth entgangen — zwar
Der Hauptmann — freylich wohl — der wird
cassirt —

Trägt

Trägt seinen Kopf zum Block — der Thor!
Warum vertraut er einem Jüngling,
Der mit der Ehre nur zu prunken weiß? —

Man denke doch, wie lustig, wenn der Hauptmann
So ruhig wiederkehrt, vertrauend dem
Gefühl, das nur in seinem Herzen war —
Wenn er den leeren Thurm mit starrem Schrecken
Anstaunt, und dennoch — schmerzlicher als des
Gefangnen Flucht, des Freundes Schurkerey
Ihn niederbeugt — wenn er, verzweifelnd an
Der Menschheit, finster schweigend seinen Arm
Den unverdienten Fesseln beut, und auf
Dem Richtplatz, ruhig um sich blickend, seinem
Ehrlosen Mörder laut die That verzeiht —

Ha, Moritz! bist du so verworfen, daß
Du jetzt noch wankest? — auf!
Ermanne dich! hier ist nicht mehr von dir
Die Rede — ohne sein gefährliches
Vertrauen mochtest du auf dich allein
Die Rache wälzen und bedauert sterben —

Doch

Doch jetzt — die Staaten nicht, der Freund
hat dir
Den Posten anvertraut — nicht kalte Pflicht,
Der Menschheit edelstes Gefühl liegt auf
Der Wage — besser ists, beladen mit
Dem Hasse der Geliebten sterben, als
Erdrückt von eigener Verachtung leben!
Holla! (Der Sergeant tritt auf)
Die Wachen werden abgelöst,
Verdoppelt um den Thurm! von jeder kleinsten
Bewegung mir sogleich Rapport.

(Er geht unruhig auf und nieder. Man sieht die Wachen vor dem Thurme ablösen, die, als Moritz rief, sich ermuntert hatten. Darauf verschwindet der Sergeant mit seinen Leuten hinter dem Thurme.)

Moritz.

Wo soll ich Felix suchen? — wie Cornelien
Von alle dem noch zeitig unterrichten? —
Schon ist es Abend — Nacht — und mög-
lich, daß
Die Ungeduld der Nacht vorausgeeilt —
Daß, während ich die Pforten öffne — schließe —
Des

Des Thurmes Zinne schon erstiegen,
Das Wagestück begonnen worden — Eile!
Daß sie nicht wähnen, Moritz habe sie
Gelockt in eine falsche Schlinge —
Fort! — ha! — was seh ich — Gott! — zu
spät! sie sind
Schon auf der Zinne! —

Eilfte Scene.

Hugo. Maria. Cornelia. (Erscheinen auf der Zinne des Thurms, doch so, daß sie von den breiten Zacken, welche die Schießscharten bilden, größtentheils bedeckt werden, und der Versuch zur Flucht an der hintern Seite, nach dem Wasser zu, bewerkstelligt wird.)

Moritz. (Nach einer Pause)

Weh! was bleibt mir übrig?

Sergeant. (Tritt auf)

Herr Lieutnant, ein verdächtiges Geräusch
Läßt von des Thurmes Zinne sich vernehmen.
Wenn uns die Dunkelheit nicht trügt, so wird
Dicht

Dicht an der Mauer Schart' ein Korb befestigt.
Auch stieg unfern ein Mann aus einem Boote,
Zu dem sich halb vermummtes Volk gesellte.

Moritz.

Verhaltet euch nur still. Doch gebt wohl Acht.
Thut keinem Leides — ich bleib' in der Nähe.

(Sergeant ab)

Maria. (Auf dem Thurme)

Der Korb ist wohl befestigt. Gieb das Zeichen,
Cornelia.

Moritz.

Könnt' ich durch meine Stimme
Zurück sie schrecken! — (Sehr laut) Wachen!
seyd ihr munter?

Die Wachen.

Wir sind es!

Maria.

Ha! wir sind verrathen!

Cornelia.

Nicht doch,
Ich habe Moritz Stimm' erkannt. Seyd ruhig.

Maria.

Maria.

So gieb das Zeichen.

Cornelia. (Klatscht zweymal in die Hände)

Moritz. (Schmerzlich)

Dennoch!

Felix. (Hinter dem Thurme wiederhohlt das Zeichen)

Moritz.

Jede Warnung

Vergebens!

Maria.

Er ist da. Jetzt mein Gemahl —

Gott steh uns bey!

Cornelia.

Mein Vater, euern Segen.

Hugo.

Gott lasse die Gestirne segnend über

Uns allen leuchten.

Moritz.

Welche Todespein!

(Pause)

Sergeant. (Kommt eilig)

Ein Korb wird an der Mauer sacht herab
Gelassen.

Moritz.

Gott! die schwere Stund' ist da!

(Er eilt hinter den Thurm)

Maria.

Siehst du etwas? mein Aug' ist schwach.

Cornelia.

Ich sehe —
Fast, fast berührt der Korb den Boden schon —
Ja, Mutter, ja, er ist hinab!

(Sie eilt nach der Vorderseite des Thurms und wirft sich auf die Kniee)

O Gott!
Jetzt schütz' ihn! weck' ein Lüftgen, das ihm günstig
Die Segel schwelle!

Moritz. (Hinter dem Thurme)

Halt!

Felix. (Eben dort)

Zurück!

Maria. (Erschrocken)

Was giebts?

Moritz.

Ergreift ihn!

Felix.

Weh euch, wenn ihrs wagt!

Cornelia.

Wir sind
Verlohren!

Maria.

Und durch Moritz!

Moritz.

Rette dich,
Mein Bruder!

Felix.

Falscher! deinen Lohn empfange!

(Moritz und Felix erscheinen auf der Bühne. Der Letztere dringt mit entblößtem Schwerdte heftig auf Moritz ein, der vor ihm weicht und sich nur vertheidigt)

Moritz.

Du bist im Irrthum —

Maria.

Maria.

Degen hör' ich klirren!

Felix.

Spricht nicht die That, Verräther?

Cornelia.

Felix Stimme!

Moritz.

Du wirst zu spät bereuen, Freundes Mörder!

Cornelia.

Ha, gegen Moritz!

(Sie biegt sich herab so weit sie kann) Bruder!

Sergeant. (Eilt mit Wache und Fackeln herbey)

Stoßt ihn nieder!

Moritz.

Halt! keiner lege Hand an ihn!

Hugo. (Tritt mit Wache auf)

Mich laßt

Herzu, ich mag und kann euch nicht entlaufen.

(Er tritt zwischen die Kämpfenden)

Zurück, mein Sohn! gehorche deinem Vater!

Felix.

Felix.

Ihr selber schützt den Heuchler?

Hugo.

Dich und ihn.

Kein Tropfen Blut soll meiner Freyheit fließen,
Und welches Blut! —

Maria.

Verdamme Gott den Falschen!

Cornelia.

Es ist nicht möglich!

Moritz.

Bruder! rette dich!
Bevor es laut wird unter der Besatzung.

Felix.

Ich meinen Vater hier in Ketten lassen,
Die härter als zuvor ein Undankbarer
Ihm schmiedet? lieber sterben!

Moritz. (Hastig und leise)

Sorge nicht!
O warlich du verkennst mich. Fliehe jetzt!
Es ist ja morgen auch ein Tag.

Felix.

Zu neuem
Betrug?

Moritz.

Ich muß die bittern Reden dulden —
Wir sind umringt — ich darf dir nicht erklären —
Vertraue mir ihn an — Gott! ist er denn
Nicht auch mein Vater? — flieh! willst du mich zwingen
In Fesseln auch den Freund zu werfen?

Felix. (Bitter)

Fliehen?
Ha! ha! hast du vergessen, daß, seit ich
Den Fuß gebrochen — des erinnerst dich?

Moritz.

Grausamer Mensch!

Felix.

Seit jenem Beinbruch lauf'
Ich keinem mehr davon, der Lust hat mich
Zu fangen.

Moritz.

Moritz. (Wendet sich zu der Wache)

He, Sergeant! ein trunkner Jüngling,
Er ziehe ungehindert seines Weges.

Felix.

Ich will nicht! nein, ich will nicht! sperrt mich ein
Mit meinem Vater! Kann ich ihn nicht retten,
So will ich doch sein Schicksal theilen!

Hugo.

Felix!
Du würdest meine Fesseln nur erschweren.
Fort! fort! erhalte dich für deine Mutter,
Für deine Schwester — auch vielleicht für mich.

Maria. (Sich herabbeugend)

Flieh! flieh, mein Sohn!

Felix.

O Mutter!

Cornelia.

Eile, Bruder!

Hugo.

Was du für mich so kühn gewagt, wird Segen

Dir bringen, bringt ihn schon — nach langer
Trennung
Darf ich an meine Brust dich drücken.
(Umarmt ihn)

Felix.

Vater!
O wenn ihr alles wüßtet, was in Gorcum
Wir vorbereitet —

Hugo.

Schweig. Ich will nichts wissen.
Geh, sage meinen Freunden: fest, jedoch
Sanftmüthig, sollen sie verharren bey
Geprüftem Glauben — wollen sie mich ehren,
O so gescheh' es nimmer durch Gewalt!
Nie keimt aus Blut des Vaterlandes Heil!
Wer Rache nährt, der ist nicht werth mein
Jünger
Zu heißen — wär' er auch mein eigner Sohn.

Felix.

Wohl, ich gehorche. (Zu Moritz) Doch von
dir fodr' ich

Sein

Sein Leben! wird ihm nur ein Haar gekrümmt,
So schützt kein Miethling dich vor meinem
Dolche! (ab)

Hugo.

Führt mich zurück in meinen Kerker. — Moritz!
Was du gethan, scheint bös und hinterlistig,
Doch ferne sey von mir, den Schein zu richten.
Dich richte dein Gewissen. (ab in den Thurm)

Moritz. (Will folgen)

Marie. (Herabrufend)

Bleib, Barbar!
Willst du an unserm Schmerz dich weiden? —
Scheuest
Du auch den Fluch der Mutter nicht?

Cornelia.

Verachtung nur
Gebührt dem doppelzüngigen Verräther.
(Beyde verschwinden)

Moritz.

Moritz. (Nach einer Pause)

Hier steh ich unter deinem Sternenhimmel,
Allwissender! und habe keinem Zeugen
Als dich! — O es ist schwer, verhöhnte
Tugend üben!

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

(Hugos Kerker wie im ersten Act)

Erste Scene.

Maria allein.

(Sie geht nachdenkend auf und nieder)

So kanns gelingen — so wird Hugo frey!
Und mich allein trifft seiner Feinde Rache. —
Sie möge. — Wenn ein großer Mann sich aus
Dem Schiffbruch rettet, was ist an dem Boote
Gelegen, das ihn trug? an Klippen möge
Der Sturmwind es in Trümmern schlagen! —
Ich habe schöne Tag' an seiner Seite
Gelebt, bin stolz einhergeschritten durch
Die Reihen edler Bürger, die mit Ehrfurcht
Ihn Vater nannten, mich, die Glückliche,
priesen!

So theilt' ich Ruhm und Liebe manches Jahr;
Die wackern Kinder hab' ich ihm gebohren —
Was will ich mehr? — jetzt ist die Reyh' an
mir —
Jetzt muß ich werth mich des Vergangnen zeigen,
Die Enkel sollen sich der Ahnfrau rühmen! —
Und er — wenn seine Jugend obgesiegt,
Wenn er die Hydra nieder einst gekämpft,
Und für das Vaterland die neuen Kräfte würken;
Dann wird er Abends, nach vollbrachtem Tag-
werk,
Im heimschen Kreise meiner noch gedenken,
Mit innrer Wehmuth zu den Kindern sprechen:
„Gesegnet sey Maria, eure Mutter!" —
Es ist beschlossen! — ich — ich will ihn
retten!

Zweyte Scene.

Cornelia (mit einem gebrochnen Brodte in der Hand). Maria.

Cornelia.

Seht, liebe Mutter, seht, wie schlau und muthig
Der Bruder ist. So eben bringt die Wache
Mir zum gewohnten Frühstück dieses Brod,
Ich brech' es, und ein pergamentner Streifen
Fällt mir ins Auge, den die Krume barg.
Hört, was er schreibt. (Sie liest)
„Ich bleibe, der Gefahr
„Zum Trotz, mit meinem Boot in eurer Nähe;
„Könnt ihr den neuen Rettungsweg ersinnen,
„So wisset mich bereit zu jeder Stunde.“

Maria. (Bey Seite)

Der Himmel billigt, was ich kühn beschlossen.

Cornelia. (Seufzend)

Ein fruchtlos Harren!

Maria.

Warum fruchtlos?

Cornelia.

Ist jede Hoffnung nicht erloschen?
Und jede Möglichkeit der Flucht vernichtet?
Ja, selbst des Thurmes hohe Zinne steht
Seit dieser Nacht dem Greise nicht mehr offen,
Und Gottes freye Luft muß er entbehren.

Maria.

Die Tochter mag der Hoffnung schon entsagen,
Sich nach erschöpfter List dem Schicksal fügen,
Denn einem andern Manne wird sie folgen,
Einst einem Andern mehr und alles werden;
Die Gattin aber wird nicht laß noch müde,
Im tiefsten Herzen bleibt es ihr lebendig,
Und unterm dürren Laub verblühter Hoffnung
Keimt ihr die grüne Spitze neu hervor. —
Cornelia, mir reift ein Anschlag.

Cornelia. (Erstaunt und neugierig)

Mutter?!

Maria.

Maria.

Die Bücherkiste, die in jeder Woche wir
Nach Gorcum senden, neue Bücher ein-
Zutauschen — längst schon war die Wache müde
Sie zu durchsuchen — ungehindert ließ
Man oft sie durch — wie, wenn der Vater
selber —
Die Kiste scheint mir groß genug, ihn zu
Verbergen — du begleitest ihn — am Ufer
Erwartet Felix euch — ihr steuert flugs
Hinüber und er ist gerettet!

Cornelia.

Wo
Bleibt ihr?

Maria.

Damit wir nicht zu früh Verdacht erregen,
Bleib' ich zurück, bewache diese Thür,
Als schlummre mein Gemahl, als sey er krank,
Und weise Jeden bittend ab, bis ihr die Zeit
Zur sichern Flucht gewonnen.

Cornelia.

Und alsdann?

Maria.

Alsdann? welch eine Frage? Hugo frey!

Cornelia.

Und ihr?

Maria. (Verlegen)

Ich folge.

Cornelia.

Meynt ihr würklich, der
So schwer gereizte Haß werd' ungehindert
Euch lassen ziehen?

Maria.

Wer darf einer Gattin
Verargen, was um den Gemahl sie wagte?

Cornelia.

O Mutter, täuscht euch nicht! wo der Parthey-
geist wütet,
Ist für die edle Liebe das Gefühl erloschen.
Schon ward ein neues Strafgesetz verkündet,
Ein

Ein strengeres — wie? wenn, zum Lohn der
Treue,
Man euch in diesem Kerker —

Maria.

Immerhin!
Sie werden mich verhöhnen und versperren,
Doch wider Willen ehren tief im Herzen;
Sie mögen mich verschließen vor der Sonne,
Wer kann die That mir rauben, die mich wärmt?

Cornelia.

Wohlan, so bleib' ich mit euch.

Maria.

Du? nicht also.
Aus wessen Hand empfinge dann dein Bruder —

Cornelia.

Vergeßt ihr unsre alte treue Magd?

Maria.

Wie könnte sie auf rascher Flucht den Greis
Begleiten? pflegen?

Cornelia.

Würde Felix wohl

Sein Kindes-Recht von ihr sich lassen rauben?

Maria.

Sie bleibe, wenn sie will, bey mir.

Cornelia.

Und eure Tochter sollte

Der Mutter Pflege einer Magd vertrauen?

Maria.

Wenn höhre Pflichten sie zum Vater rufen?

Cornelia.

Bedarf er meiner? hat er nicht zwey Söhne?

Maria.

Soll deine Jugend hier im Thurm verblühen?

Cornelia.

Soll euer Alter einsam hier sich kümmern?

Maria.

Du hast ein Recht an jede Lebensfreude.

Cornelia.

Und doch versagt ihr mir die erste — größte!

Maria.

Maria.

Dir winkt die Liebe, der Beruf des Weibes.

Cornelia.

Ich trage noch der Kindheit süße Bande.

Maria.

Wenn Moritz —

Cornelia.

Halt! der Nahme des Verräthers
Entweyhe nicht die fromme Lippe. Nein!
Sein Bild ist ausgetilgt aus meinem Herzen!
Wie könnt' ich um den Falschen euch verlassen?
O Mutter! weigert mir die Gunst nicht länger,
Zu meines Vaters Rettung mitzuwürken,
Und dann mit euch, was Gott verhängt, zu tragen.

Maria.

Um Vieles leichter wäre mir die Bürde,
Wenn ich die Lieben alle glücklich wüßte,
Wenn bey dem ersten Schlag der letzten Stunde
Kein trüber Blick auf die Verlaßne fiele —
Allein du willst, Cornelia — es sey.

(Sie drückt die Tochter liebevoll an ihre Brust)

Dritte Scene.

Hugo (tritt gedankenvoll aus der Seitenthür).
Vorige.

Hugo.

So bleibt es denn ein unbestrittnes Wort:
Nur wenig Wahrheit faßt der Geist des Menschen,
Doch immer hat er Raum genug für Irrthum. —
Des Sohnes letzte Worte drücken schwer! —
So oft der Schlaf mein Auge überwältigt,
Hör' ich sie dumpf mir in die Ohren schallen,
Und zuckend öffnen sich die Augenlieder.
„O Vater, sprach er, wenn ihr alles wüßtet,
„Was wir in Gorcum vorbereitet" — ha!
Welch eine Deutung geb' ich dieser Rede?
Was will ich, daß man vorbereite? — gar
Wohl insgeheim, als müsse man den Vortheil
Ablauern? einen Gegner überlisten?
Und, wenn man stark genug sich fühle, ihn
Zu Boden treten? — Weh mir! Giebt es denn

Auf

Auf Erden keine Lehre, die — zufrieden
Im Innern zu beglücken — nicht begehre
Nach außen hin zu würken? — keine Lehre,
Die sich von Herrschwuth rein erhalte? — soll
Die Duldung selber das entwundne Schwerdt,
Statt zu zerbrechen, gegen Brüder kehren? —
O daß an diesen Mauern meine Stimme
Verhallen muß! — jetzt drücken meine Fesseln!
Jetzt fühl' ich meines Lebens Werth! —
O Gott!
Nur Einen Tag der Freyheit! daß ich sanft
Die Irrenden zurechte weisen möge,
Daß nicht der Vorwurf meine Lehre treffe:
Auch sie, gemeiner Leidenschaften Raub,
Sey nun nichts besser, als die wir verdammen. —

Maria.

Wie, Hugo, wenn ich Freyheit dir gelobe?

Hugo.

Du Freyheit mir? o wärs auf wenig Stunden,
Ich würde laut dich meinen Engel preisen!

Maria.

Zwey Worte mögen schnell dich unterrichten,
Dann folge rasch die That.

Hugo.

Marie, hüte dich
Vor neuer Täuschung!

Maria.

Der Entwurf ist sicher,
Wenn du den kurzen Zwang nicht scheuest.

Hugo.

Rede,
Ich scheue nichts.

Cornelia.

Verbergt dem Vater nicht
Die eigene Gefahr —

Hugo.

Besorge nichts.
Die Mutter schnell der Rache zu entziehen,
Bleibt stets in meiner Macht. — Du siehst
mich zweifelnd an?

Ein Räthsel scheinen meine Worte dir?
Dennoch vertraue kindlich. — Du, Marie, rede.

(Moritz öffnet schüchtern die äußere Gefängnißthür)

Maria.

Ich sehe Moritz. Komm in deine Kammer.

(Zu Cornelien)

Du, halt' ihn auf, daß er uns nicht belausche.

Cornelia.

Ich mit dem Falschen Worte wechseln?

Maria.

Denke,
Des Vaters Rettung heische dieses Opfer.

Hugo.

(Mit einem wehmüthigen Blick auf Moritz, der noch hinter dem Gitter steht)

Wie schüchtern! — o! es thut mir weh, daß ich
Den scheuen muß, den ich als Sohn geliebt.

(ab mit Marien)

Vierte Scene.

Cornelia. Moritz.

Moritz.

Muß ich erleben, daß die guten Eltern
Den Anblick ihres Pflegesohnes meiden?

Cornelia.

Sie wollen euch der Wangen Röthe sparen.

Moritz.

So hält mich auch Cornelia für strafbar?

Cornelia.

Wie dürfte meine Einfalt sich vermessen,
Zu richten über eines Mannes Ehre?

Moritz.

Verachtung les' ich in den kalten Blicken —

Cornelia.

Der Zunge bin ich Meister, nicht des Auges.

Moritz.

So könntest du mich ungehört verdammen?

Cornelia.

Ich hörte mehr als ich vergessen kann.

Moritz.

Wahr ists, die Flucht zu fördern hatt' ich dir
gelobt —

Cornelia.

So kommt doch endlich dein Gedächtniß wieder?

Moritz.

Zwar schien mirs ein Verbrechen — scheint es
noch —

Cornelia.

Drum thats du lieber etwas schimpflich Gutes.

Moritz.

O laß mich reden! ein Verbrechen durfte
Cornelia von mir begehren,
Doch keine Niederträchtigkeit. — So lange
Nur der Soldat, der Unterthan dem
Sohne wich,
So lange konnt' ich, strafbar, dennoch werth
Des

Des Mitleids edler Seelen bleiben — aber —
Es tritt ein Freund zu mir — mein Freund!
Ihn ruft die Pflicht hinweg von seinem Posten,
Er bleibt verantwortlich mit Ehr' und Leben
Für den Gefangnen — mir vertraut er ihn —
Mir — in dem Augenblick, da ich zu Hugos
Rettung
Den ersten Schritt bereits gethan.
Ich weigre mich vergebens — er beharrt —
Was soll ich thun? — den Anschlag ihm ent-
decken? —
Auch für die Zukunft jeden Plan vernichten? —
Oder soll ich schweigen? mit den Schlüsseln, die
Der Freund mir anvertraut, des Vaters
Kerker öffnen?
Nach Gorcum den, zum Blocke jenen
führen? —
O gieb du selber mir die Antwort!

Cornelia. (Milder)

Ach!
Sie käme doch zu spät.

Moritz.

Moritz.

Erwäge.
War es nicht besser, Einen Tag zu zögern?
Des Hauptmanns Rückkunft mußte heute noch
Den gräßlichen Gedanken von mir wälzen:
Des Vaters Rettung ist ein Mord am Freunde,
Der arglos dir sein edles Haupt vertraute.
Was dann geschieht, das tragen eigne Schultern,
Und keinen stürz' ich ins Verderben als
Mich selber — darum wollt' ich Aufschub, rief
Euch laut die Warnung zu — ihr hörtet nicht! —
Der Hauptmann ist zurück, von ihm hab' ich
Mein Wort gelöst, und heute wollt' ich es
Von dir, von meinem Vater lösen — jetzt
Entscheide. Kühn frag' ich dein Herz.

Cornelia. (Gerührt und verwirrt)
Schwer mag es seyn, wo sich die Fäden kreuzen,
Den wirren Knoten sanft zu lösen, und

Doch

Doch keinen Faden zu zerschneiden — aber —
Den schon zerschnittnen Faden, der so nahe
Sich deinem Herzen wähnte, frage nicht —
Jetzt nicht —

Moritz.

Ich bin zufrieden, wenn aus deinen Blicken
Der kalte Hohn verschwindet, der mich tödtet.
Du sollst mich kennen lernen, warlich! warlich!
Du sollst mit Wehmuth dieser Stunde noch
Gedenken.

Fünfte Scene.

Maria. Vorige.

Maria.

Meine Tochter — ha! seyd ihr da?
Verzeiht, ich hatt' euch nicht erwartet.

Moritz.

Gott!
Welch einen Ton läßt mich die Mutter hören!

Maria.

Maria.

Cornelia, der Vater harret dein.

(Leise)

Er billigt Alles. (Laut) Dir im Arm will er
Entschlummern, wie er wohl zu thun pflegt, wenn
Recht sanft er ruhen will. (Leise) Verstehst du mich?

(Laut)

Geh nur. (Leise) Das übrige hörst du vom Vater.

Cornelia. (Im Abgehen)

O Mutter! er ist minder strafbar als
Er scheint. (ab)

Sechste Scene.

Moritz. Maria.

Moritz. (Schüchtern)

Ich darf die Schwester nicht begleiten?

Maria.

Die Wunde, die ihr schlugt, ist noch zu neu,
Verschont ihn jetzt mit eurem Anblick.

(Sie geht während dieser Scene oft unruhig an die Thür, öffnet sie ein wenig und blickt verstohlen hinein)

Moritz.

Moritz.

Ach!

So hab' ich auch das mütterliche Du
Verwürkt?

Maria.

Wie soll ich mit dem Manne reden,
Der in dem Augenblick —

(Moritz will reden, sie unterbricht ihn hastig)

Erspart euch jede
Vertheidigung. Jetzt bin ich nicht gefaßt,
Sie anzuhören. Wollt ihr meinem Gatten
Geringen Trost in einen Kerker bringen,

(Bitter und nachdrücklich)

Der nun so bald sich wohl nicht öffnen wird;
So schafft ihm Bücher, daß er sich zerstreue.

Moritz.

Erst gestern, wie mich dünkt —

Maria.

Nun ja, erst gestern
Hat man die letzten ihm gebracht, allein
Er fand nicht, was er suchte, was er braucht;

Zu

Zu einem Werke braucht, an dem er emsig
Seit Jahren sammelt — andre Bücher — seht,
Auf diesem offnen Zettel hat er sie
Verzeichnet — jene Kiste sendet er zurück —
Sie ist bereits gepackt — wollt ihr
Die Wachen rufen, daß sie jetzo gleich
Die Kist' hinaus ans Ufer tragen? Dort
Besorgt wohl unsre Magd das übrige.

Moritz.

Wird dieser Lärm nicht Hugos Schlummer
stören?

Maria.

Seyd unbesorgt, die Kiste steht ganz dicht
An dieser Thür — im zweyten Zimmer schlum-
mert Hugo —
Ich mögte wohl die Freude beym Erwachen
Ihm gönnen, daß sein Wunsch bereits erfüllt,
Durch euch — durch dich erfüllet worden.

Moritz.

Gern.

(Er geht an die Thür)

Maria.

Maria.

(Nutzt diesen Augenblick, ein stilles, inbrünstiges Gebet gen Himmel zu senden.)

— Moritz. (Oeffnet die Thür)

Sergeant! herbey! zwey Männer nehmet mit euch!

Siebente Scene.

Sergeant mit zwey Mann. Vorige.

Moritz.

Die Bücherkiste des Gefangnen tragt
Hinab an's Ufer.

Maria.

Eilt, ihr guten Leute,
Die Bücher sind sein einzger Trost.
(Sie öffnet die Thür) Hier steht
Die Kiste. Nehmt zu einer Flasche Wein.
(Sie will Geld geben)

Ser-

Sergeant.

Ist nicht vonnöthen. Nur den Schlüssel her.

(Die Kiste wird herausgetragen und auf die Bühne gestellt)

Maria.

Wozu den Schlüssel?

Sergeant.

Wozu sonst, als um

Den Kasten da zu visitiren, wie

Gewöhnlich.

Maria.

Ist es doch seit Monden nicht

Geschehn?

Sergeant.

Kann seyn; wir sind gewitzigt worden.

(Er versucht die Kiste zu heben)

Der Kasten ist bey meiner Treu so schwer,

Als läg' ein Ketzer drin. Her mit dem Schlüssel!

Maria.

Wenn es durchaus so seyn muß — meine Tochter

Hat ihn verwahrt. (Sie macht die Thür weit auf und ruft hinein) Cornelia, man fodert

Den Schlüssel zu dem Bücherkasten.

Cornelia. (inwendig)

Stille!
In meiner linken Tasche trag' ich ihn,
Doch kann ich jetzt unmöglich darnach suchen.

Sergeant.

Warum nicht?

Maria.

Seht ihr nicht, daß ihr der Vater
Im Arm entschlummert ist? soll sie ihn wecken,
Den kranken Greis? um eine bloße Grille?

Sergeant.

So mag ein Beil des Schlüssels Amt vertreten.

Maria.

Soll denn durchaus ein wilder Lärm ihn plötzlich
Aus seiner kurzen Ruhe schrecken? was
Befürchtet ihr? Doch nicht, daß Hugo selbst
In dieser Kiste liege? ey, so werft
Doch einen Blick in seine Kammer, seht,
Auf jenem Ruhebett; ihn stützt die Tochter;
An ihrer Schulter raget sein Barret
Hervor — was wollt ihr mehr?

Ser-

Sergeant.

Uns ward

Die Vorsicht doppelt eingeschärft.

Moritz.

Seyd ruhig.

Er ists. Ich nehme die Gefahr auf mich.

Sergeant.

Das ist ein Anderes. Wohlan, greift zu!

(Die Kiste wird fortgetragen)

Achte Scene.

Moritz. Maria.

Maria.

(Während Moritz die Soldaten bis zur Thür begleitet, ängstlich, leise und hastig)

O guter Gott! was du an Freude
Auf dieser Welt mir noch beschieden hast,
Das wollest du in diesem Augenblick,

In

In diesem Einzgen über mich ergießen!
Dann treffe mich des Schicksals ganze Strenge!
(Man hört in der Ferne mehrere, regelmäßig auf einander folgende Kanonenschüsse)

Maria. (Bebt)

Ha! — (Zu Moritz, der zurückkommt)
Was war das? was bedeutet das?

Moritz. (Gleichfalls verwundert)
Es werden
Kanonen auf dem Festungswall gelöst.

Maria.

Warum?

Moritz.

Das weiß ich nicht. Ich wills erkunden.
(ab)

Maria. (Allein)

Sind wir verrathen? — Kalte Schauer zucken
Durch mein Gebein.

Neunte Scene.

Cornelia. Maria.

Cornelia. (Aengstlich)

Was soll das Schießen, Mutter?
Ist unser Wagestück gelungen? ist
Der Vater fortgetragen?

Maria.

Fort — hinab —
Doch weiß ich nicht — du hörst, welch unbegreiflich
Getös — hat man aufs neu ihn schon ergriffen? —
Sind es Signale, seine Flucht zu hindern? —
Ich bin in tödtlicher Angst —

Cornelia. (Am Fenster)

Die Menschen laufen
So durch einander — Trommeln hör' ich rühren —

Wozu das alles, wenn der Vater schon
Ergriffen wäre? — scheint mirs doch am Flusse
Ganz ruhig — (Pause) Mutter! seh' ich recht,
so wogt
Bereits der Nachen mit der blauen Wimpel
Fern auf dem Strome — ja er ists! — ein
Mann —
Vielleicht mein Bruder — schwingt ein weis-
ses Tuch —
O seht doch, wie es in die Lüfte flattert!
Er ist gerettet!

Maria.

Ist er? täuscht dich nicht die Ferne?

Cornelia.

Nein, nein! je länger auf die Wellen ich
Mein Auge hefte, wird mirs deutlicher.
Es ist mein Bruder! — Heil dir, wackrer
Felix! —
Er selbst regiert das Steuerruder — mit
Geblähtem Segel schneidet frisch das Boot
Die Wellen durch — bald sind sie jenseits! bald!

Maria.

Maria.

(Fällt auf die Kniee, faltet die Hände, will sprechen, kann nicht, steht auf und drückt Cornelien schluchzend an ihre Brust)

Jetzt werde kund, daß ich, die Gattin Hugos,
Du seine Tochter, unsers Stammes würdig!
Kein bittend Wort für uns, denn er ist frey!
Wir spotten ihrer Macht! wir singen frölich
An diesem Eisengitter: er ist frey!
Uns mögen sie dem Sonnenlicht verschließen,
Uns mögen sie durch Durst und Hunger quälen,
Jetzt leiden wir für ihn — und er ist frey!

Zehnte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz.

Prinz Moritz von Oranien ist vor
Der Feste unverhofft erschienen;
Ihn galt das Schießen, Trommeln, und der Lärm,
Durch den man seinen Einzug feyert.

Maria.

Unser

Geschworner Feind so nahe? eben jetzt?

Heil uns!

Moritz.

Kaum war vom Roß er abgestiegen,

Als er sogleich Erkundigung eingezogen

Von Hugo, ja, er will ihn sehn.

Maria. (Triumphirend lächelnd)

Will er? wohlan, er komme.

Moritz.

In wenig Augenblicken ist er hier.

Maria.

Wir sind bereit ihn zu empfangen.

Moritz.

Mutter!

Ich ahne Gutes! er ist euer Feind,

Doch bleibt er stets ein großer Mann, unfähig

Des kleinlichen Triumphs, wehrlose Feinde

Durch seine Gegenwart zu demüthgen.

Maria.

Nein warlich! dafür bin ich Bürge.

Moritz.

Wohlan —

Schläft Hugo noch?

Maria.

Er wird erwachen — ja,

Er ist erwacht!

Moritz.

Der Feldherr —

Eilfte Scene.

Prinz Moritz von Oranien. Der Hauptmann. Die Vorigen.

Prinz.

Dank, mein lieber Hauptmann,

Ich finde Alles, wie ich es von euch

Erwarten durfte.

Hauptmann.

(Marien und Cornelien dem Prinzen vorstellend)

Die Gemahlin Hugos.

Und seine Tochter.

Prinz.

Edle Frau, wenn wir
Als Freunde nicht allhier zusammentreffen,
So hoff' ich doch als Freund von euch zu
scheiden.

Maria.

Ich weiß, Prinz Moritz von Oranien
Schätzt die Beharrlichkeit, fänd' er sie auch
Am Feinde.

Prinz.

Diese Tugend wird zuweilen
Mit Eigensinn verwechselt.

Maria.

Oefter dient
Sie auch dem Ehrgeiz.

Prinz.

Prinz.

Lassen wir die scharfen Worte;
Ihr sollt mich besser kennen lernen, edle Frau.

Maria.

Wir kennen euch, seit wir im Kerker schmachten.

Prinz.

Wer hat des Gatten Loos zu theilen euch gezwungen?

Maria.

Wärt ihr vermählt, und könntet so mich fragen,
So wäre jetzt die Reih' an mir, euch zu bedauern.

Prinz.

Genug. Vertilgt sey die Erinnerung
An das Vergangene.

Maria.

Seyd ihr ein Gott?

Prinz.

Man führe mich zu Hugo Grotius,
Er wird mit seiner Gattin mich versöhnen.

Haupt=

Hauptmann.

In diesem Zimmer —

Maria.

O bemüht euch nicht,

Ihr findet nur noch die Reliquien

Des Heiligen, der hier geschmachtet.

Prinz. (Erschrocken)

Wie?

Ist Hugo todt!

Maria.

Wär' es ein Wunder, wenn

Die feuchten Mauern ihn vergiftet hätten?

Doch nein, ich stehe nicht hier, seinen Mördern

Zu fluchen, spotten will ich ihrer Ohnmacht —

Entflohn ist Hugo Grotius.

Alle.

Entflohn?!

(Der Hauptmonn eilt in das Zimmer)

Maria.

Maria.

Durch eure Riegel, eure Hellebarden
Hat eines Weibes List ihn kühn geführt,
Und der Gewalt hat Liebe obgesiegt!

Hauptm. (Sehr erschrocken zurückkehrend)
Sie redet wahr, er ist entsprungen.

Prinz. (Ueberrascht und erzürnt)
Wie?
Durch wessen Hülfe?

Maria.
Durch die meinige.

Prinz.
Und welche List —

Maria.
Wer zwingt mich, das zu sagen?

Moritz. (Bey Seite)
Ich
Errathe.

Prinz.

Prinz.

Sprecht! wohin ist er entflohen?

Maria.

Spione sendet aus und laßt ihn suchen.

Prinz.

Weib! fürchte meinen Zorn!

Maria.

Ich fürchte nichts.

Prinz.

Wer sind die Helfershelfer? denn allein
Habt ihr es nicht vollbringen mögen; redet!
Daß nicht Gewalt euch das Bekenntniß von
Den Lippen presse!

Maria.

Niemand hat darum
Gewußt, nur ich allein! das ist mein Stolz.

Cornelia. (Bescheiden)

Ihr raubt mir das geringere Verdienst,
Ich habe mit darum gewußt, sonst keiner.

Prinz.

Prinz.

War das Gesetz euch unbekannt, das Jeden,
Der einen Volksaufwiegler zu befreyen wagt,
Dem Beil des Henkers überliefert?

Hauptmann.

Sie haben es gekannt.

Prinz.

So lass' ich dem
Gesetze freyen Lauf. Die Gattin büße!

Cornelia.

Vergeßt die Tochter nicht.

Moritz.

Falsch zeugen Beyde.
Ich bin der Thäter, ich allein.

Prinz. (Stutzt)

Wer seyd ihr?

Moritz.

Ich heiße Moritz Helderbusch, ein Lieutnant
In dieser Garnison. Als Waysen-Knaben

Hat

Hat Hugo Grotius mich aufgenommen,
Und diese Frau als Mutter mich erzogen.
Ich habe unter euch gedient, mein Prinz.
Doch als des Pflegevaters Schicksal kund
Mir wurde, daß in enger Haft er schmachte,
Sein theures Leben in Gefahr, da, Prinz,
Bewarb ich mich um den geringern Posten,
Den Vater zu befreyen eilt' ich her,
Es ist gelungen — ich allein bin strafbar.

Maria.

Ha, Moritz! — glaubt ihm nicht! er lügt!

Cornelia.

Er selber
Hat oft die Hülfe mir versagt, weil er
Mit seiner Pflicht sie unverträglich hielt.

Moritz. (Auf Marien zeigend)

Prinz, diese liebt mich wie ihr eignes Kind,
(Auf Cornelien)
Und dieses Mädgen hier ist meine Braut,
Sie selber opfern sich, um mich zu retten.

Maria.

Maria. (Tief erschüttert)

Moritz! was thust du!

Cornelia.

Prinz, bey Gott! er redet
Die Wahrheit nicht.

Prinz.

Was soll das? wer entwirrt
Mir diese Räthsel?

Hauptmann.

Prinz, ich steh erstaunt,
Wie ihr, vermag nicht klar zu schauen in
Den sonderbaren Zwist — doch Eines muß
Ich hier bezeugen: Moritz Helderbusch
War stets ein wackerer Soldat, ein Mann
Von Ehre, dem ich noch in letzter Nacht,
Als mich die Pflicht nach Gorcum rief,
hier das
Commando anvertraut.

Cornelia.

Und hat er nicht
In eben dieser Nacht des Vaters Flucht
Durch seine Wachsamkeit verhindert?

Maria.

Ja,
Das that er.

Hauptmann.

Ja, die Garnison ist Zeuge.

Moritz.

Ich that es nur um den gereiften Anschlag
Noch sicherer am Morgen zu vollführen.
Wollt ihr Beweise? sagen diese nicht,
Es wisse Niemand, welche List den Kerker
Ihm aufgethan? ich weiß es, ich! er ward
In einer Bücherkiste fortgetragen!
Ich stand dabey. Hab' ich die Männer
Nicht selbst gerufen, die den Kasten trugen?
Hat der Sergeant zuvor, wie seine Pflicht
Es heischte, nicht ihn öffnen wollen? — Nun,

Ich

Ich hab' ihm seine Pflicht verboten, die
Verantwortung auf mich allein genommen
Könnt ihr das leugnen?

Maria. (Mit empörter Seele)

Moritz! wardst du nicht
Getäuscht wie er?

Moritz.

O nein, ich wußte alles.
Wollt ihr noch mehr Beweise? hört mich!
Hugo's Sohn,
Der nemliche, der seinem Kerker jüngst
Entsprungen, dessen Spur die Generalstaaten
Verfolgen ließen — denn auch das war mir
bekannt —
Der Waghals lieferte sich selbst — in meiner
Gewalt war er bereits — entschlüpfen ließ
Ich ihn — befragt die Garnison — ich bin
Der Schuldige.

Prinz.

Gebt euer Schwerdt dem Hauptmann.

Maria.

Maria.

Unschuldig ist er! vor dem höchsten Gott
Will ichs beschwören!

Prinz.

Wohl, das wird sich zeigen,
Es werd' ein Kriegsrecht über ihn gehalten,
Noch heute. Bis dahin verblieb' er in
Demselben Kerker, dessen Pforten er
Für Hugo will geöffnet haben.
(Zum Hauptmann auf die Weiber deutend)
Diesen
Mögt ihr im Schloß bequemre Wohnung
räumen,
Doch haftet ihr für sie, bis im Verhör
Die Zeugen mir den Thäter kund gemacht. —
Schuldlos erfunden, mögen sie dem Flücht-
ling folgen;
Unedle Rach' ist meinem Herzen fremd. (ab)

Hauptmann.

Ich muß euch trennen. Folgt mir, edle Frau.

Maria.

Maria. (Sehr schmerzlich)

Moritz!

Moritz. (Wehmüthig bittend)

Bin ich nun wieder euer Sohn?

Maria.

Willst du so hart die Mutter strafen, die
Ihr Kind verkannte? schenkst du mir den Sohn
Nur darum wieder, um aufs neu mir ihn
Vom Busen schmerzlicher zu reißen?

Cornelia.

Bruder!
Geliebter! nicht dieß fürchterliche Opfer! —

Hauptmann.

Ich darf die Unterredung nicht gestatten.

Maria.

Ich folge — Moritz! immer warst du mir
Gehorsam — ehre jetzt der Mutter Willen!

Cornelia.

Und der Geliebten Bitten laß dich rühren!

(Beyde ab mit dem Hauptmann)

Zwölfte Scene.

Moritz allein.

Mein kühnstes Hoffen hat mir Gott verwürklicht!
Ich stehe strafbar vor der Welt, doch schuldlos
Vor meinem eignen Gewissen da.
Von Tod und Kerker rett' ich meine Mutter
Sammt der Geliebten! meinem zweyten Vater
Erhalt' ich seine Gattin, seine Tochter!
Und habe keine Pflicht verletzet — kein
Vertraun getäuscht, und keinen guten Menschen
In mein Verderben mit hinab gezogen —
Ja, die ich liebe, kennen meine Unschuld. —
Was will ich mehr? — O Gott! du hast so schön
Den Knoten mir gelöst! welch eine süße
Ruhige Heiterkeit umfließt mich plötzlich?
So war ich lange nicht. Blieb Hugo's Geist

Zurück in diesen Mauern? schwebt er um
mich? —
Wohl mir! sein Kerker ists, den ich bewohne!
Auf seinem harten Lager werd' ich frölich
Den lang entbehrten Schlummer wieder finden!

(ab in das Seitenzimmer)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

(Der Schauplatz wie im zweyten Act. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Der Prinz allein.

Daß er auch grade jetzt entfloh,
Der Unbiegsame! jetzt, da Barnevelts Blut
Für Ruh und Ordnung mußte fließen! — Ja,
Des Volkes Herzen sind von mir gewendet;
Denn der Verräther, der an Frankreich bald,
Und bald an Spanien uns verhandeln wollte,
Bestach das Mitleid durch sein graues Haupt. —
Willkommen war mir die Gelegenheit,
Verblendete Gemüther zu gewinnen
Durch Gnade gegen Hugo Grotius,

Der

Der schwärmend zwar, doch treu am Vater-
lande hängt —
Ich durfte hoffen, daß es endlich mir
Gelingen werde, täuschende Schulweisheit
Mit sicherer Erfahrung zu vermählen — doch
Dahin ist meine Hoffnung! und zu neuer
Strenge
Zwingt mich die unbedachte Flucht.

Zweyte Scene.

Der Hauptmann. Der Prinz.

Prinz.

Nun, Hauptmann?
Wie stehts in Gorcum? habt ihr Kundschaft ein-
Gezogen?

Hauptmann.

Ja, noch weilt der Flüchtling
Dort unter seinen mächtgen Freunden', die
An Zahl und Muth mit jeder Stunde wachsen.

Durch

Durch seine Gegenwart befeuert, toben
Sie durch die Straßen ohne Scheu, bedrohen
Den Magistrat, die spärliche Besatzung,
Vermessen sich, den Greis an ihrer Spitze,
Zu rächen Barnevelts schmählichen Tod.

Prinz.

Die Blinden! — wie verhält sich Hugo?

Hauptmann.

Jetzt
Noch still. Es hat die unbequeme Flucht
Den siechen Greis erschöpft; noch ist er vor
Dem Volk nicht aufgetreten, das wild jauchzend
Um seine Wohnung lärmt; nur durch den Sohn
Hat er zur Ruh es lassen ernst vermahnen.

Prinz.

Wir dürfen nicht gering ihr Drohen schätzen,
Denn überall glimmt noch der Zwietracht Funke,
Und Hugos mächtige Beredsamkeit
Kann leicht zur Flamm' ihn blasen. Seyd auf
eurer Huth.

Hauptmann.

Für Hugo, meyn' ich, bürgen uns die Geißeln;
Sein Weib und seine Tochter.

Prinz.

Das sey ferne,
Nur wenn an Hugos Flucht mitschuldig sie
Erfunden werden —

Hauptmann.

Nein; das Kriegsgericht
Hat beyde freygesprochen — hier das Urtheil.

Prinz.

Wie lautet es?

Hauptmann.

Für schuldig, überwiesen,
Erklärt es Moritz Helderbusch. Was er
Schon selbst bekannt, ist durch der Zeugen
Mund
Bekräftigt worden. Mehr noch, der Sergeant,
Ein Mann von strenger Pflicht, sagt aus:

(Er

(Er liest aus dem Urtheil)

„Daß schon am Abend
„Er Hugo's Sohn verkappt allhier gefunden;
„Daß er ein Brieflein voll verdächtgen Inhalts
„Ihm abgenommen, drauf in sichre Haft
„Ihn wollen führen, jedoch auf Befehl
„Des Lieutnants Helderbusch ihn freygelassen,
„Sich auch entfernen müssen, worauf beyde
„Sich lange flüsternd unterhalten."

Prinz.

Nun
So lasse man dem Rechte seinen Lauf.

Hauptmann.

Weiß Gott, ich hätte meine Seligkeit
Für ihn verpfändet; aber — schwarz auf weiß —
Von Biedermännern reiflich abgewogen —
Ich kanns nicht tadeln — selber muß ich
sprechen:
Er ist des Todes schuldig!

Prinz.

Gehet hin
Und kündigt ihm sein Urtheil an.

Hauptmann. (Erschrocken)

Mein Prinz — verzeiht —
Er ist — wir waren Freunde — Herzens-
freunde —
Doch ihr habt Recht — es ist ja meine
Pflicht.

(Ermannt sich und geht in den Thurm.)

Dritte Scene.

Der Prinz. Felix (als Fischer schleicht aus dem Hintergrunde hervor).

Prinz.

Auch meine Pflicht — mit jedem Schritt zum Ziele
Streut sie der Dornen mehr auf meinen Pfad!

Felix. (Bey Seite)

Er ist allein. Ein günstiger Angenblick.

Prinz. (In Gedanken versunken)

Die schwerste Bürd' auf Erden ist das Glück.

Felix. (Laut)

So lasse stets der Himmel schwer euch tragen.

Prinz. (Stutzt)

Von wem kommt dieser Wunsch?

Felix.

Von Einem, den Fortuna mit der Last verschont.
Ich bin ein Fischer meines Handwerks. Nebenher
Lass' ich als Boten mich gebrauchen, was
Die Leut' in Gorcum mir vertrauen, auszurichten —
Versteht sich, wenn es gut ist.

Prinz.

Bursche!
Kannst du das Gute prüfen?

Felix.

O warum nicht?
Das lernt sich wohl, wie an der Angelschnur
Ein Kork sich leise bewegt, wenn auf dem Grunde
Auch nur ein kleines Fischlein hat gefaßt,
So deutet auch des Herzens leise Regung
Auf gutes Wollen in der Tiefe.

Prinz.

Prinz, (Mißt ihn zweifelhaft)

Hm!

Wenn du für einen Fischer willst gehalten seyn,
So rath' ich dir, die Sprache abzuändern.

Felix.

Ihr zweifelt? dem komm' ich zuvor.
Ein einzig Wort soll mir Vertraun erwecken:
Mich sendet Hugo Grotius.

Prinz. (Stutzt)

An mich?

Felix.

An euch, mein Prinz. Denn er begehrt,
was nur
Großmüthge Feinde sich gewähren.

Prinz.

Was?

Felix.

Dieß Brieflein thut euch sein Verlangen kund.

Prinz.

Prinz.

(Liest flüchtig den Brief, den Felix ihm reicht)

„Die Gattin und die Tochter soll ich ihm
„Nach Gorcum senden? — soll, was Lieb' und Pflicht
„Ihn zu befreyn gewagt, nicht rächen?" — Wie
Versteh ich das? läßt Hugo sich herab
Zu einer Lüge? — meynt er, unbekannt
Sey der Befreyer mir geblieben? — Doch
Gleichviel. Er hat in mir sich nicht geirrt.
Sein Weib und Tochter sind vor dem Gesetz
Schuldlos erkannt, sind frey — und mögen folgen.

Felix.

Ha, Prinz! von allen euren Siegen, warlich!
Ist dieser der geringsten keiner!

Prinz.

Mensch,
Was nimmt dich Wunder? hab' ichs denn mit Weibern? —

Der

Der Jüngling, der an seinen Pflichten zum
Verräther ward, büßt heute noch die schwere
Schuld.
Geh und bericht' es Hugo: seine Freyheit —
Sie kostet Moritz Helderbusch das Leben.

Felix. (Heftig erschrocken)

Was sagt ihr, Prinz? dem Leutnant Helderbusch?

Prinz.

Ihm.

Felix.

Ha! unmöglich! — o! — wenn ihr herab
Euch ließt mir zu erklären —

Prinz.

Fischer, du bist keck.
Allein es sey darum, weil doch des Mannes
Schicksal
Dir mehr am Herzen liegt, als deine Fische.
So geh denn hin, umständlich zu berichten,
Wie

Wie Hugo's Pflegesohn sich selber des
Verrathes angeklagt, was auch die Weiber
Mit seltnem Edelmuth dagegen vor-
Gebracht; ein Kriegsrecht hat, nach strenger Prüfung,
Den Ueberwiesenen verdammt zum Tode,
Und nahe schon ist seine letzte Stunde.

Felix.

Ha! jetzt erkenn ich ihn! das sieht ihm ähnlich!
So büßen große Seelen kurzen Irrthum!
Den Ueberwiesenen! doch wohl nur durch
Sein eigenes Bekenntniß? welche Zeugen
Könnt ihr ins Angesicht ihm stellen? wie
Beweist ihr seine Schuld? — O Prinz, verzeiht
Die Kühnheit des geringen Mannes, der
Wohl Dank verdient, weil er an einem Morde
Euch hindern will, denn warlich! Helderbusch
Ist schuldlos wie das Kind am Mutterbusen.

Prinz.

Prinz.

Ohne mich auf Fragen einzulassen,
Die nur vielleicht den Fischer mir verrie-
then, den
Ich einmal nun nicht kennen will, sey dir
Genug zu wissen, daß die Garnison
Einmüthig seine Schuld bezeuget!

Felix.

Ha!
So steh ich gegen eure Garnison!
Ich steh allein und strafe sie der Lüge!
Ich will beweisen —

Prinz. (Drohend)

Fischer!

Felix.

Nein, das bin
Ich nicht. Ich, Felix, Hugo's Sohn,
hab' in
Verwichner Nacht den Vater retten wollen,
Den gegen Gott und Recht ihr eingekerkert,
Und

Und Alles war bereit — gelungen wär' es —
Doch Helderbusch allein hat es gehindert,
Für die vermeynte Pflicht sogar sein Leben
Gewagt — das soll mein Schwur bezeugen! Ja,
Ich, Hugo's Sohn, der von dem edlen
Vater
Gelernt, durch keinen Schleifweg, keine Lüge,
Auch nicht einmal das Gute zu befördern,
Ich schwöre beym allmächtgen Gott! er ist
Unschuldig! — muß ein Opfer bluten, wohl,
Hier steh ich, laßt mich greifen, mir gebührts,
Für meinen Vater in den Tod zu gehen!
Ich, Prinz, wollt' ihn befreyn, und habe
recht
Gehandelt, recht vor Gottes prüfendem Auge!
Und recht an meinem Vaterlande, das
(Mit einem bittern Blick auf dem Prinzen)
Ehrgeiziger Gewalt die Kniee beugt. —
Jetzt tödtet mich — doch Helderbusch sey frey!

Prinz.

Jüngling, dein wildes Feuer sprüht vergebens.

Den Mann bewegst du nicht aus seinem Gleise.
Der Wagen des Gesetzes rollt zermalmend
Ueber den Verbrecher, und wer wagt es in
Der Räder Speichen frevelnd einzugreifen?
Gesprochen hat das Recht — vollzogen werd' es.

Felix.

Um Gottes Willen! ihr ermordet ihn!

Prinz.

Ich will nichts weiter hören. — Den Soldaten
Muß ich verdammen — doch den Sohn darf ich
Entschuldigen und mag nicht wissen, ob
Aus Kindeslieb' er strafbar wurde. Eile!
Nimm deine Mutter zu dir, sammt der Schwester;
Es stand in meiner Macht — so sprich zum Vater —
Sein ganz Geschlecht durch Ein Wort zu vertilgen
Doch nur des Vaterlandes Rache soll
Er scheuen, nicht die meine.

Felix.

Felix.

So besteht
Ihr fest auf eurem Bluturtheile?

Prinz.

Fest.

Felix.

Und Rechenschafft vor jenem Richter —

Prinz.

Die
Geb ich.

Felix.

Kein Flehen rührt euch?

Prinz.

Keines.

Felix.

(Zieht verstohlen einen Dolch, kämpft einige Augenblicke mit sich selber, und steckt ihn dann hastig wieder zu sich)
Lebt wohl! (Rasch ab)

Vierte Scene.

Der Prinz allein.

Ein trotziger — ein wackrer Jüngling,
Des Vaters werth. — Dank ihm, daß seine Kühnheit
Zur Hälfte mir vergönnt, was einmal ganz
Zu üben Hugo's Flucht mich hindert:
Begnadigung, dem Volk' ein süßes Opfer,
Mir selbst Erhohlung von verhaßter Strenge.

Fünfte Scene.

Der Hauptmann. Der Prinz. Mehrere Offiziere.

Prinz.

Hauptmann, mir sagt die Blässe eurer Wangen,
Ihr habt die herbe Pflicht erfüllt.

Hauptmann.

So ists.

Prinz.

Schämt euch der Thräne nicht, die von der
Wimper
Euch zittert, denn sie ziert den alten Krieger.
Glaubt mir, ich trocknete sie gern.

Hauptmann.

Ich weiß,
Mein Prinz, ihr könnt und dürft das nicht.

Prinz.

Prinz.

Hat er
Sein Urtheil wie ein Mann empfangen?

Hauptmann.

Wie
Ein Held. Ja, Prinz, was bleibt dem Tu-
gendhaften,
Wenn der Verbrecher so zu sterben weiß?
Drum kann ich kaum der Hoffnung mich er-
wehren,
Er sey nicht strafbar —

Prinz.

Wie?

Hauptmann.

Ich weiß recht gut,
Wie alles sich vereint, ihn zu verdammen,
Ich habe nichts, die Hoffnung zu begründen,
Und dennoch steht sie fest wie ein Panier,
Das noch zum Siege winkt, wenn schon die
Schlacht
Verlohren ward.

Prinz.

Habt ihr vielleicht zu seiner
Vertheidigung noch irgend etwas auf-
Gefunden?

Hauptmann.

Nichts. Er selber bleibt dabey,
Sich schuldig zu bekennen. — Eine Bitte —
Nur Eine wagt er noch — das Kriegsrecht
hat —
(Es wird ihm schwer das Wort auszusprechen)
Den Strang ihm zuerkannt — den Strang! wie einem
Gemeinen Bösewicht — das hat ihn tief
Erschüttert! um die einzge letzte Gnade
Fleht er durch mich — ihr wollet durch das Beil
Sein schuldig Haupt vom Rumpfe lassen trennen.

Prinz.

Es kann nicht seyn.

Haupt-

Hauptmann. (Nach einer Pause)

Ihr habt noch diesen Morgen
Beförderung mir zugesagt — wie! wenn
Ich diese Gnade mir erbät' als Lohn
Für lange treue Dienste? —

Prinz.

Wackrer Hauptmann,
Es thut mir weh, die Bitt' euch zu versagen,
Doch urtheilt selbst, die Zeiten sind bedenklich,
Ein Krebs im Busen ist der Aufruhr, nicht
Durch milde Arzeney hemmt ihr das Gift,
Ein scharfes Messer nur setzt ihm die Grenze.
Wenn Hugo's unbedingte Freyheit plötzlich
Den Bürgerkrieg aufs neu entflammt, wer trägt die Schuld?
Nur dieser Jüngling, und ihn dürft ich schonen?

Hauptmann.

Ich seh' es ein, streng müßt ihr handeln um
Des Beyspiels willen — und ich schweige — doch

Be-

Bekennen darf ich: noch vor keiner Schlacht
Hab' ich gezittert, wie vor dieser Stunde.

Prinz.

Das eigne Leben wagen ist nicht immer
Das Schwerst' im Dienst des Vaterlandes.
(Zu einem Adjutanten) Hört!
Es soll sogleich die ganze Garnison
Sich auf dem Waffenplatz versammeln; den
Gefangnen führe man hieher. Wenn Alles
Bereit ist zur Vollstreckung, werd' es mir
Gemeldet. (ab in die Feste. Der Adjutant rechts ab)

Sechste

Sechste Scene.

Der Hauptmann.

Einmal nur in meinem Leben
Hab' ich gebebt wie heute — damals als
Im Bürgerkrieg ich meinen eignen Bruder
Mir gegenüber unterm Feinde wußte,
Und beym Signal zum Angriff mir die Furcht,
Auf ihn zu stoßen, Arm und Füße lähmte. —
Was pochst du Herz? — ich bin Soldat! —
es sey
Dem wie ihm sey, er hat die Pflicht verletzt,
Pflicht aber ist die Ehre des Soldaten.
Bedauern darf ich ihn — doch nur bedauern! —
Sergeant! den Delinquenten führt herbey!
(Sergeant mit Wache geht in die Festung)

Hauptmann.

(Geht einigemahl unruhig auf und nieder, dann blickt er in die Ferne)

Die Garnison tritt ins Gewehr — schon ziehen
Sie

Sie feyerlich mit den gesenkten Speeren
Durch jene Bäume, unwillkührlich zögernd —
Denn Alle liebten ihn! — Gern wär' ein Jeder
Im Schlachtgewühl ihm rasch gefolgt zum Tode!

Siebente Scene.

Moritz mit Wache. Der Hauptmann.

Hauptmann. (Bey Seite)
Jetzt standhaft!
(Laut, doch mit abgewandtem Gesicht)
Lieutnant Helderbusch, ich habe
Dem Prinzen eure letzte Bitte vor-
Getragen — doch es kann nicht seyn — noth-
wendig
Ist Strenge Beyspiels halber — glaubt, ich
habe,
Was ich versprach, redlich erfüllt.

Moritz.
Ich glaub' es.

Hauptmann.

Ergebt in euer Schicksal euch.

Moritz.

Das thu ich.

Hauptmann.

(Zögernd, und immer mit gesenkten Blicken)

Seyd ihr versöhnt mit Gott?

Moritz.

Ich bin es.

Hauptmann. (Eben so)

Seyd ihr bereit zum Tode!

Moritz.

Ja.

Hauptmann. (Sich Gewalt anthuend)

Dem Prinzen gehe man zu melden, daß
Wir ihn erwarten.

(Ein Offizier geht ab)

Hauptmann.

(Nach einer abermaligen Pause, und immer ohne Moritz anzusehn)

Habt ihr sonst noch etwas
Auf eurem Herzen? ein Vermächtniß oder
Ein Auftrag? legt ihn auf das Meinige,
Und nehmt mein Wort, er soll vollzogen werden.

Moritz.

Weiß meine Braut, was mir bevorsteht?

Hauptmann.

Nein.

Moritz.

So bringt es ihr mit Schonung bey, und tröstet
Die Edle. Sagt ihr, was ihr sehen werdet,
Ich sey mit Freudigkeit gestorben, auf
Der bleichen Lippe hab' ihr Nahme noch
Geschwebt — Ich sterbe dankbar!

Hauptm. (Seine Rührung unterdrückend)
Habt ihr sonst nichts an Freunde und Verwandte?

Moritz.

Moritz.

Ich bin ein Waysenknabe, niemand hat
Sich meiner angenommen! — ohne Hugo
Wär' ich ein Bettler — und vielleicht
Noch etwas Schlimmeres geworden! Ihm
Verdank' ich jeden Bissen Brod! und mehr,
Weit mehr! die Liebe, die man nicht aus einem
Gefüllten Seckel hohlen kann; nie hat er
zwischen
Mir und den eignen Kindern unterschieden,
Zum Menschen und zum Bürger hat er mich
gebildet,
Und endlich mir des Hauses größten Schatz,
Die eigne Tochter zugesagt — o Gott!
Verzweifelt hab' ich an der Möglichkeit
Ihm zu vergelten — Heil mir! Heil!
Die Stund' ist da, vergelten werd' ich ihm!
Wenn sich ein kurzer Augenblick der Marter
Mit langgeübter Tugend messen darf!

Hauptmann.

Habt ihr Verwandte nicht, so wirds an
Freunden
Euch

Euch doch nicht fehlen; nennt mir sie, damit
Ich euren letzten Gruß treu überbringe.

Moritz.

Ach! Freunde hatt' ich wenig — Einen nur —
An dem mit ganzer Seele ich gehangen —
(Er heftet sein Auge wehmüthig auf den Hauptmann)
Doch scheint es fast — er sey mir abgefallen! —

Hauptmann.

(Sehr bewegt, dreht langsam den Kopf nach Moritz, und als er seinem Blicke begegnet, kann er sich nicht länger halten; er öffnet die Arme, er wirft sich hinein)
Wärs nicht in deiner Todesstunde, Jüngling,
Den Vorwurf könnt' ich nimmer dir verzeihen.
Meynst du, weil ich da stehe wie ein Stein
Auf einem Grabe, wär' ich auch so kalt? —
Gott mög' entscheiden, wem von uns das Herz
Am engsten zugeschnürt, am stärksten blutet? —
Geh, Sterbender! du darfst den Busen öffnen —
Mir soll und muß die Pflicht das Herz umpanzern! —

Moritz.

Moritz.

Ich hab' hindurch geblickt durch diesen Panzer!
Ich sterbe freudiger — du bleibst mein Freund.

Achte Scene.

Der Prinz. Vorige.

Prinz.

Jüngling, dich hat zum Tode das Gesetz
Verdammt. Erkennst du seinen Ausspruch für
Gerecht?

Moritz.

Gerecht.

Prinz.

Und weigerst dich noch immer
Mitschuldige zu nennen?

Moritz.

Keine hatt' ich.

Prinz.

Prinz.

Auch nicht Mitwissende?

Moritz.

Nur Gott und Hugo.

Drum hoff' ich, Prinz, ihr werdet seine Gattin
Der Haft entledigen.

Prinz.

Schon ists geschehn.

Moritz.

So hab' ich mit der Welt nichts mehr gemein. —
Die Stunde schlägt — der Himmel segne euch!
Mein Vaterland! dem ihr ein Held gewesen,
Dem ihr ein Friedengeber könnet werden —
Verzeiht — mein Herz ist voll — dem Sterbenden
Ist schon ein Wort vergönnt — reicht eure Hand
Dem biedern Hugo Grotius, denn keiner
Ist eurer Freundschaft würdiger, bey Gott!
Könnt' ich in meiner letzten Stunde diesen Segen

Herab auf die verwüsteten Provinzen flehen,
Könnt' ich in meinem Blut der Zwietracht Fak-
kel löschen,
Wer wäre herrlicher als ich gestorben!

Prinz.

Es ist mir leid um deine Jugend, doch
Ich darf des Rechtes Lauf nicht hemmen. Geh,
Und wenn der Feldherr dich verdammt, so
glaube,
Daß Moritz von Oranien dich bedauert. —
Man führ' ihn fort.

Hauptmann.

(Nach einer kurzen Pause, thut sich Gewalt an, und giebt das Zeichen. Die Wache führt Moritz fort. Der Hauptmann winkt einem Offizier, auf den er sich stützt, und langsam folgen will)

Prinz.

Hauptmann, die herbe Pflicht
Sey euch erlassen. Bleibet bey mir.
(Zu einem andern Offizier) Ihr
Vertretet seine Stelle. (Der Offizier ab)

Hauptmann.

Edler Prinz!

Für diese Gnade sendet mich, sobald

Ihr wollet, gegen eine Batterie

Auf Felsenspitzen.

Neunte Scene.

Maria. Cornelia. (Stürzen aus der Festung). Vorige.

Maria. (In höchster Angst)

Gott! was muß ich hören!

Cornelia. (Eben so)

Wo ist er? — Hauptmann! sprecht! um Gotteswillen!

Maria.

Unschuldig ist er wie ein Heiliger!

Cornelia.

Warum steht ihr so düster da? o redet!

Maria.

Gebt einer Mutter Antwort, einer Braut!

Hauptmann.

(Deutet mit der Hand nach dem Richtplatz)

Maria. (Sinkt ohnmächtig zu Boden)

Cornelia. (Stürzt mit einem lauten Schrey fort)

Prinz. (Auf Marien deutend)

Man steh ihr bey. (Es geschieht)

Prinz. (Düster vorschreitend)

O warlich! der Geringste
Von meinen Dienern darf in dieser Stunde
Den Herrscherstab mir nicht beneiden.

Hugo's Stimme. (Hinter der Scene)

Halt!

Prinz.

Was ist das?

Hugo's Stimme.

Halt!

Prinz.

Wer ruft?

Hugo's Stimme.

Um Gotteswillen
Halt!

Hauptmann.

Seh ich recht? der alte Hugo steigt
So eben aus dem Boote.

Prinz. (Freudig erschüttert)

Hugo!?

Maria. Sich aufraffend)

Hugo?!

(Sie wankt ihm entgegen)

Prinz.

Es werde die Vollstreckung aufgeschoben.

(Mehrere wollen fort nach dem Richtplatz eilen)

Hauptmann. (Schiebt sie Alle weg)

Mich laßt! mich! jetzt bedarf ich keines
Führers! (ab)

Prinz.

Prinz. (In die Ferne nach Hugo blickend)
Er ist es. — Er ist alt geworden. — Seine
Gefurchten Wangen zeihen mich der Grau-
samkeit —
Doch konnt' ich anders?

Zehnte Scene.

Hugo (fast athemlos) von Marien und
Felix geführt. Vorige.

Hugo.
Prinz — hier bin ich — o!
Gebietet, daß man inne halte — daß
Kein schuldlos Blut um mich vergossen werde —

Prinz.
Seyd mir willkommen, Hugo Grotius.

Hugo.
Nachher von mir — jetzt Aufschub, Prinz!

Prinz.

Seyd ruhig.
Was ihr begehrt, hatt' ich bereits geboten,
Sobald ich eure Stimme fern vernommen.

Hugo.

Gott sey gedankt! (Er erhohlt und sammelt sich)
Hier bin ich — sperrt mich ein —
Der Jüngling, den ihr opfern wollt, ist
schuldlos —
Hat nie gewilligt — nie gewußt — nur ich —

Maria.

Nur wir!

Hugo.

Des Vaterlandes Heil und Ruhe
Erheischten meine Gegenwart in Gorcum;
Die Gattin blieb als Geisel euch freywillig —
Ich ging, nicht ahnend, daß ein edler Fremdling
An Großmuth sie noch übertreffen werde.
Doch will ich frey bekennen: hätte dort
Das Volk, wie vormals, meine Stimme folgsam
Ver-

Vernommen; wäre Hoffnung mir geblieben,
Erbitterten Gemüthern meinen Geist
Der Duldung einzuhauchen: — Prinz, ich
stünde
Jetzt nicht vor euch; der Gattin Freyheit, ja
Des Jünglings Leben hätt' ich höhern Zwecken
Geopfert! tiefe Wunden eigner Brust
Geschlagen, um das Vaterland zu heilen. —
Doch als ich sah, der Brand sey nicht zu löschen;
Durch meinen unbescholtnen Nahmen wolle
Nur der Parthgeist sich verstärken — da
Beschloß ich mit zerrißnem Herzen mein
Zerrüttet Vaterland zu fliehen — darum
Sandt' ich den Boten, um die Meinigen
Mir zu erflehn von eurer Menschlichkeit.
Er kam zurück — verkündete, was er
Gesehn, gehört — kein Augenblick Bedenken,
Ob ich die wenigen, die letzten Tage,
Erkauft durch meines edlen Sohnes Blut,
Frey unter ferner Zone wolle leben?
Ob hier in Fesseln seiner Unschuld Zeuge?

Prinz.

Prinz.

Wie, Hugo? darum nur gingt ihr nach
Gorcum?
Der Zwietracht Fackel auszulöschen?

Hugo.

Darum.

Felix.

Hätt' er gewollt, wir stünden jetzt vielleicht
An eines Heeres Spitz' euch gegenüber.

Prinz.

Nicht Ehrgeiz — Rache nicht — hat euch
entflammt?
Gewagt, gelitten habt ihr für den Frieden?
Ihr wolltet nur den Frieden? darf ichs
glauben?

Hugo.

Ihr zweifelt noch? ihr habt mich nie gekannt.
Ist Weisheit nicht die Blüte der Erfahrung?
Was nützt Erfahrung, wenn sie einem Greise
Der Leidenschaften Abgrund nicht verschließt?
Hab'

Hab' ich umsonst in dieser Schreckenszeit gelebt,
Wo lockre Bande schmerzlich blutend rissen? —

(Begeistert)

Vor meiner Seele schwebt das finstre Bild —
Wenn in der neuen Welt des Wilden Faust
Den Feuerbrand in dürre Steppen schleudert,
Und sich die Flamme mit dem Sturm vermählt,
Dann wälzen sich die rothen Feuerwogen
Schnell unaufhaltsam durch die breite Fläche,
Und jeder grüne Halm verzehrt sich knisternd,
Und jeder Baum wird eine lodernde Fackel!
Der glühende Tod ereilt das kriechende
Gewürm — die Klapperschlange ringelt sich
Und zischt vergebens in die zischende Flamme!
Der Löwe flieht, der königliche Tyger,
Und neben ihm die furchtsame Gazelle —
Es mischt — o Wunder! — allgemeine Noth
Aus Feinden sich vertraulich Eine Heerde,
Sie alle fliehn den sichern Bergen zu,
Und brüllend — aber friedlich schauen sie
Hinab in die Zerstörung —

So der Mensch!

Wenn eines Schwärmers unverständger Sinn
Ein ruhig Land im tollen Wahn entzündet,
Daß einst die Asche es befruchten werde.
Dann kommt der Sturm, der aller Bande spottet,
Und treibt im Nu die Flamme weit umher,
Daß mit dem Unkraut auch die guten Früchte,
Die schattenreichen Bäume sich verzehren —
Und was nicht fliehen kann, das frißt der Tod. —
Doch die Entronnenen — Freund' oder Feinde —
Vergessen ihren Zwist im allgemeinen
Aufruhr — sie reichen sich versöhnt die Hand,
Gelobend, mit vereinter Kraft zu bauen
Des Vaterlands verheerten rauchenden Boden.
Was jeder glaubt, verschließt er still im Busen;
Wie jeder handelt, fragt nur das Gesetz.
Rechthaberey macht mit dem Schwerdt sich Platz,
Das Recht geht stolz — doch stille seinen Weg.

Die Leidenschaft zerreißt die Wolken wie
Ein Blitz — die sanfte Wahrheit theilt sie nur,
Und eh sie jener sich zur Hülle leyht,
Tritt lieber sie zurück in das Verborgene. —

Darum kehr' ich zurück. — Kann ich das Gute
Nur durch Zerstörung würken, o so möge
Ein ewger Kerker lieber mich umschließen! —

Prinz.

Denkt Hugo, wie er spricht, so waren wir nie Feinde;
Zum neuen Bunde reich' ich ihm die Hand.

Hugo.

Will diese Hand des Friedens Segnungen
Dem Vaterlande schenken, o so will
Ich gern vergessen, daß sie Freundes Blut
Vergoß. (Er ergreift des Prinzen Hand)

Prinz.

Nehmt eure Aemter, eure Würden
Zurück.

Hugo.

Hugo.

Nicht so, mein Prinz, dem Greise ziemt
Die Ruhe.

Prinz.

Wollt ihr die Gewalt nicht theilen,
So darf der Freund auf weisen Rath doch
zählen?

Hugo.

Gern blieb' ich im Verborgnen unter meinen
Kindern,
Die mir der Staat zu lange schon geraubt.
Wo sind sie! wo der Jüngling, der, um mich
Zu retten, aus der Welt sich wollte lügen?
Herbey, daß ich ihn scheltend segne! scheltend
Die Tochter in die Arme werfe!

Letzte Scene.

Moritz. Cornelia. Hauptmann. Vorige.

Moritz. (Zu Hugo's Füßen)

Vater!

Felix. (Sinkt auf ihn herab)

Vergieb mir, Bruder!

Maria.

Sohn!

Hugo. (Legt beyde Hände segnend auf ihn)

Ja, Sohn!

Cornelia.

Mein Gatte!

(Der Vorhang fällt)

Ende.

Don Ranudo de Colibrados.

Ein

Lustspiel in vier Acten.

Nach

Holberg frey bearbeitet.

Personen.

Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien.

Donna Olympia, seine Gemahlin.

Donna Maria, ihre Nichte.

Leonore, ihr Kammermädgen.

Pedrillo, ihr Bedienter.

Gonzalo della Mare, ein junger, reicher Edelmann.

Isabella, seine Schwester, eine Wittwe.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Notarius.

Ein Bauer.

Der Schauplatz ist in einer spanischen Provinz-Stadt.

Erster Act.

(Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Pallast des Don Ranudo, auf der andern ein geschmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.)

Erste Scene.

(Gonzalo steht an der eingefallenen Mauer, die Ranudo's Hof umgibt, und blickt starr darüber hin, nach einem Gegenstand in der Ferne. Isabella erscheint auf dem Balcon von ihres Bruders Hause, sieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und zuckt die Achseln. Nach einer Pause biegt sie sich über das Geländer und ruft:)

Isab. Bruder!

Gonz. (Hört nicht)

Isab. Bruder! — Ich merke wohl, er hört einmal wieder mit den Augen. Seit acht Tagen spricht er auch nicht mehr. Die Verliebten sind eine Gattung von Taubstummen. Zum Glück haben sie eine treffliche Ge-

berdensprache. — Ich muß ihn nur holen, sonst wird er dort unten zur Mamorsäule. (Sie verläßt den Balcon)

Gonz. (Auf den Fußspitzen lauschend) Jetzt — jetzt — nein, es ist der Vorhang. — Da — da stellt jemand einen Blumentopf vor das Fenster — ein verdammtes Geranium, so hoch und breit wie ein Ofenschirm! — ist es denn noch nicht genug, daß sie da hinten am Taubenschlage wohnt? muß auch noch ein vermaledeytes Geranium, und zwar eines von den großblättrigen, mir die Aussicht versperren?

Isab. (Hat sich genähert und klopft ihm auf die Achseln) Bruder!

Gonz. Ah sieh da, Schwester.

Isab. Willst du dir denn durchaus den Schnupfen holen?

Gonz. Wie so? die Witterung ist ja so übel nicht.

Isab. Freylich, für einen Verliebten ist auch der November ein Wonnemond. — Da kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen

Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unser Haus auf dem Markte zu geräuschvoll liegt. — Dann lassen wir noch ein Paar Fenster in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alle dem noch nicht luftig genug ist, so wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gonz. Liebe Schwester, ich habe auf alle deine Sticheleyen nur eine Antwort.

Isab. Die ich auch schon auswendig weiß.

Gonz. Ich liebe Marien zum Rasendwerden.

Isab. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn rasend bist du schon ein wenig.

Gonz. (Empfindlich) Darf ich fragen, was du an ihr auszusetzen hast? etwa ihre Armuth?

Isab. Pfuy, du kennst mich besser. Bey deinem großen Reichthum wäre es sehr engherzig, darauf Rücksicht zu nehnen.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Isab. Du kannst noch fragen? der unbegrenzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider ist es arg damit.

Isab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Isab. Bruder, wir sind nur Most gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande sich schämen.

Isab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah soupirte am letzten Abend vor der Sündfluth.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Thorheiten ihrer Verwandten?

Isab. Nichts, gar nichts, und ich würde sie mit Freuden Schwester nennen, sobald es ohne Demüthigung meines Bruders geschehen kann.

Gonz. Die Liebe ist ein Kind, der Ehrgeiz ein Riese, aber die Schleuder des Knaben warf den Riesen zu Boden.

Isab. Es sey darum. Doch selbst deine Demüthigungen fruchten nichts. Sie haben ein Verhack von Stammbäumen um sich her gezogen, das du vergebens zu durchdringen hoffst.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Isab. Die Hoffarth ist ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr General-Proviantmeister.

Isab. Sie sterben lieber, ehe sie sich ergeben.

Gonz. Und Maria heyrathet mich lieber, ehe sie Hungers stirbt.

Isab. Ey ja doch, wenn sie auch ein Wort dazu geben dürfte.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das besitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den

Stolz

Stolz des Oheims bestürmen; alle meine Schätze will ich bieten, den Glanz der Familie wieder herzustellen; hilft das nicht, so nehm' ich meine Zuflucht zur List, und ist auch List vergebens, so brauch' ich Gewalt.

Isab. Du dauerst mich, Bruder, du bist entsetzlich verliebt. Rechne auf meinen schwesterlichen Beystand. Ich will mein Köpfgen so lange martern, bis die geharnischte Klugheit zu deiner Hülfe hervorspringt. — St! die Pforten des Pallastes thun sich auf. Es ist Pedrillo. Geschwind bey Seite! ich will den albernen Menschen ein wenig aushorchen.

Gonz. (Schlüpft in sein Haus. Isabella tritt zurück.)

Zweyte Scene.

Pedrillo. (Aus dem Pallast)

Es geht gut — es geht ganz vortrefflich. Einen Kessel soll ich leyhen — aber wo? auf meiner Herrschaft Nahmen borgt mir niemand eine Stecknadel. Und wozu der Kessel? wir haben doch nichts drin zu kochen. Wenn wir auch alle unsre Titel hinein thun, so gibt es doch immer eine magere Suppe. — Recht so! wir sterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchstaben von unserm großen Nahmen fahren lassen. Gehorsamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding versteh' ich besser. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meines Vaters Nahmen, und noch ein Stück von meinem eignen dazu. Hoheit und Ehre bitt' ich mir Vor- und Nachmittag aus; aber zum Mittag- und Abendbrod taugen sie nicht. Ein Paar Tage will ichs wohl noch

aushalten. Ich esse bey guten Freunden in der Stadt, indessen die hohen Herrschaften daheim ihre Erbsensuppe verzehren, und statt des Confects an den Thaten ihrer Vorfahren schmausen. — (Er sieht sich um) Still, still! ich bin nicht allein.

Dritte Scene.

Isabella und Pedrillo.

Isab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigster Knecht.

Isab. Wie befindet sich deine Herrschaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, sehr wohl. Sie erwarten diesen Mittag Fremde bey der Tafel. Ich soll eben die Confitüren zum Dessert einkaufen.

Isab. Wer sind die Fremden?

Pedr. Ey, da ist der Herzog de la Vera Crux mit der Fürstin de las Spadas, der Abt von Sanct Jago, der Marchese Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Cifuente

mit

mit der Marquise, seiner Gemahlin, und noch eine Menge Andere, deren Nahmen ich als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszusprechen.

Isab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Besuch abzustatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, wir dürfen heute niemand herein lassen, der nicht wenigstens von den alten Christen abstammt, die schon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Isab. Was bedeutet denn der herrliche Schmaus? Don Ranudo pflegt seit einiger Zeit selten zu tractiren.

Pedr. Es ist der Gedächtnißtag eines großen Siegs, welchen sein Vorfahr, Don Prospero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freylich nicht gut, wenn viele solche Tage im Jahre kämen; denn unter 10000 Crusaden kommen wir heute nicht ab.

Isab. Aber wie kommts denn, Pedrillo,

daß du an einem so hohen Feste in so kahler und zerlumpter Livree erscheinst?

Pedr. Das geschieht zur Erinnerung der zerrissenen Hauptfahne, welche höchst bemeldeter Don Prospero de Colibrados in jener Schlacht getragen. (Bey diesen Worten nimmt er den Hut ab)

Isab. Trugen damals die Generale selbst ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, sein Fähndrich. (Bey Seite) Sie geht mir grausam zu Leibe. (Laut) Die Fahne wurde so von Flintenkugeln durchlöchert, daß sie wie meine Livree aussah.

Isab. Wie lange ist das wohl her?

Pedr. Es mögen 6- bis 700 Jahre seyn.

Isab. Ey, ey, Pedrillo, so lange sind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie sind nachher wieder abgekommen, wie es denn so mit den Moden zu gehn pflegt.

Isab. Mich dünkt aber, ich sehe dich schon lange in diesen Lumpen?

Pedr.

Pedr. (Bey Seite) Nun hab' ichs satt. (Laut) Jeder kann gehn, wie es ihm beliebt. Ich habe so meine Ursachen dazu.

Isab. Man sollte fast glauben, die Familie Colibrados sey in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrschaft, die über eintausend achthundert und zwey vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jeder derselben auch nur etliche Thaler werth ist, denken sie, welch eine Summe da herauskommt.

Isab. Das beweist noch nichts zu Gunsten einer solchen Livree.

Pedr. Lassen Sie sich dienen. Meine Herrschaft sieht, daß heutzutage jeder bürgerliche Rath eine nette Livree gibt, und daß vornehme Leute nichts für sich behalten können; drum haben sie ein neues Mittel versucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Lakeyen wieder simpel einher treten, flugs holen wir unsre mit Gold und Silber verbrämten Livreen wieder hervor. Die gnädige Frau

haben

haben ja wohl selber am Hofe zu Madrit gesehn: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Isab. Also ist deine Herrschaft reich?

Pedr. Wie ein Dutzend Crösusse. Ihre Haarnadeln sind von Bernstein, und ihre Zahnstocher von Brillanten. Sie besitzen unter andern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth ist.

Isab. (Lächelnd) Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ey, wer wird denn auch solche Dinge verauctioniren?

Isab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß sie von Don Colibrados nie Geld bekommen?

Pedr. Ihro Gnaden scherzen. Sie wissen ja wohl, daß es in vornehmen Häusern Mode ist, die Leute nach ihrem Gelde brav laufen zu lassen.

Isab. In dem unsrigen nicht.

Pedr. Halten zu Gnaden! die della

Mare's gegen die Colibrados sind auch nur so zu sagen Brombeerbüsche gegen Eichbäume.

Isab. Das Compliment ist nicht so schlecht, als du glaubst; denn Brombeeren kann man wenigstens essen. Kurz, mein lieber Pedrillo, jedes Plätzchen eurer Ahnentafel, auf welchem der Nahme eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Nahmen eines Rittergutes. Was meynst du?

Pedr. Ich meyne, daß man nicht Alles beysammen findet. Wir haben die Ritter, und sie die Güter. Wenn sie sich wärmen wollen, müssen sie sich Holz aus ihren Wäldern fahren lassen, das brauchen wir gar nicht. Wir wärmen uns an der Ehre! ja, wir schwitzen nicht selten dabey, daß wir uns mit den seidnen Schnupftüchern die erhabne Stirn trocknen müssen. (Er zieht ein altes seidnes Schnupftuch aus der Tasche, und mit demselben ein Stück schwarzes Brod, welches auf die Erde fällt.)

Isab. Ha, ha, ha! da wirfst du einen Theil deines Reichthums auf die Erde.

Pedr.

Pedr. (Rafft es auf) Es ist eine Tafel Chocolade.

Isab. Nicht doch, es ist ein Stück verschimmelt Brod.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab' es aus einer gewissen Ursach zu mir gesteckt. Wenn ich nemlich zu dem Fürsten Mendez geschickt werde, so muß ich immer ein Stück Brod für den Kettenhund an der Schloßpforte mit mir nehmen, sonst beißt er mich. Ich weiß nicht, warum die Bestie mich nicht leiden kann.

Isab. Ha, ha, ha! reiche Leute sind doch immer bang vor ihr Leben.

Pedr. (Empfindlich) Immer besser, als wenn sie arme Leute verspotten.

Isab. Nun, nun, Pedrillo, es war so böse nicht gemeynt. Du gefällst mir. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Pedr. (Bey Seite) Ich bin wohl noch mehr werth. Ich esse nicht, und singe doch.

Isab.

Isab. Du hast weit mehr Verstand, als du zum Lakeyen brauchst.

Pedr. Desto schlimmer.

Isab. Du könntest etwas weit besseres werden.

Pedr. Zum Exempel.

Isab. Kalenderschreiber. Das ist ein Handwerk, das seinen Mann nährt und fett macht.

Pedr. Ey, ein Kalenderschreiber muß brav lügen können.

Isab. Eben deswegen.

Pedr. Ich sehe schon, gnädige Frau, Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Isab. Der geflickte Rock, das verschimmelte Brod —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie haben recht, und dreymal recht. Hier unten wohnt der Mangel, und oben die Hoffarth. In der Küche kann man verhungern, und im Keller verdursten. In den Prunkzimmern ist nichts, und im Beutel weniger als nichts.

Mein

Mein Herr trägt einen sammtnen Rock, aber er hat keine Weste darunter. Die gnädige Frau schneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu flicken. Deshalb ist sie auch so höflich und kehrt niemanden den Rücken zu. Muß sie sich ja einmal umdrehen, so muß ich oder das Kammermädgen ihr zum Rückenstück dienen. Da kommt Leonore, fragen sie nur die. Wir möchten oft weinen über unser Elend, aber wir sind so ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr heraus pumpen können.

Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, du stehst da, und lästerst über die Herrschaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Magen, der hat ein gewaltiges Lästermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm stopfen soll.

Leon.

Leon. Schäme dich. Sind wir noch jemals hungrig zu Bett' gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie du zu Bett' gehst; aber ich schlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter Hunger immer mit mir.

Isab. Wozu die Verstellung, mein Kind? ich weiß, wie es in eurem Hause zugeht. Auch ist es warlich nicht meine Absicht, eurer Armuth zu spotten, sondern ihr abzuhelfen.

Leon. Ach wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in unsre Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Isab. Nichts leichter auf der Welt. Mein Bruder liebt euer Fräulein. Bekommt er sie zur Gemahlin, so schüttelt flugs der Ueberfluß sein Fruchthorn über euern Pallast.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel ist —

Pedr. So können wir den Schmachtriemen nur fester schnallen.

Isab. Wie so?

Leon. Man verwundert sich —

Pedr. Man spöttelt —

Leon. Wie Don Gonzalo so hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie er so verwegen seyn könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum 200 Jahren —

Pedr. Und eine Familie von eben so viel Tausenden —

Leon. Ein Landjunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie ist ihm wohlgewogen —

Pedr. Sie ist so zu sagen grimmig verliebt.

Isab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber sie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht mucksen.

Leon. Einmal fing sie nur von weitem an —

Pedr. „Der Unterschied des Standes sey doch so gar groß eben nicht“ —

Leon. Aber da kam sie schön an.

Pedr. Der gefangene Mohrenkönig wurde ihr sogleich vorgeritten, sammt der durchlöcherten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Mohrenkönig vor 600 Jahren versprochen, daß Einer seiner Enkel eine Donna Colibrados heyrathen solle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freyheit gesetzt —

Leon. Nun warten sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den schwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngsten Tage.

Isab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn ihr mir beystehn wollt? auf reiche Belohnung dürft ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Interesse.

Pedr. Du, verschwöre nichts. Großmuth ist die leichteste und die schwerste Tugend, je nachdem man satt oder hungrig ist.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ich durchs Feuer.

Pedr. Ach ja, besonders wenn eine Rehkeule dabey gebraten würde.

Isab. Nun so laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Ist er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wissen. (Indem er seine Weste faßt) Man wird mager aus allerley Ursachen.

Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Isab. Bruder, diese guten Leute versprechen uns Beystand.

Leon. Sie haben über unsre Köpfe zu gebieten.

Pedr. Wir versprechen euch nichts im Rausch; denn wir sind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegrenzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bey leeren Worte bleibe — (er gibt Leonoren einen Ring) nimm — (und Pedrillo einen Beutel) nimm.

Leon. Gnädigster Herr —

Pedr. Blume des spanischen Adels!

Leon. (Indem sie den Ring betrachtet) Welch' ein Glanz!

Pedr. (Indem er die Goldstücke mit der Hand wiegt) Welch' ein Gewicht!

Leon. Welch' ein Wasser!

Pedr. Welch' ein Feuer!

Isab. Aber sprecht, wie fangen wirs an?

Leon. Um vor allen Dingen unser Gewissen zu beschwichtigen —

Pedr. Mein Gewissen! (er klopft sich auf den Magen)

Leon. Mögt' es gerathen seyn, fürs erste eine förmliche Anwerbung zu thun.

Isab. Das will ich im Nahmen meines Bruders.

Gonz. Hofft ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch gestern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als gestern?

Leon. Weil gestern noch eine Mahlzeit vorräthig war; heute hingegen müssen sie blos an den Thaten ihrer Ahnherren kauen, denn die Speisekammer ist leer.

Pedr. Drum gibt es auch nirgend in der Welt so ehrliche Ratten und Mäuse, als in unserm Hause. Man darf die Speisekammer dreist offen lassen, sie rühren nichts an.

Isab. Aber mein Gott! wie behilft sich denn die Herrschaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn sie nichts zu essen haben, so sprechen sie: es sey von Alters her ein Fasttag in der Familie. Wenn sie Wasser statt Wein trinken müssen, so berufen sie sich auf einen Ahnherrn vor der Sündfluth, der auch nichts als Wasser getrunken. Wenn sie nicht in die Kirche gehn können,

weil sie keine Kleider auf dem Leibe haben, so heißt es: wir wollen unsre Andacht in unsrer eignen Kapelle verrichten; das ist vornehm. Und endlich, wenn ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Respect versage, so sprechen sie, ich sey der Hofnarr; das ist auch vornehm.

Gonz. Du machst mir wenig Hoffnung, die Festung auszuhungern.

Leon. Ey nun, so überrumpeln wir sie durch eine Kriegslist. Dann haben wir die Lacher auf unsrer Seite; denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen ihres unerträglichen Hochmuths. Seyn Sie nur ruhig indessen, und lassen Sie die gnädige Frau auf eine Anrede studiren.

Gonz. Sie mag den Stoff in meiner heißen Liebe zu Marien schöpfen.

Isab. (Gibt ihm den Arm) In deinem Gelde, Bruder. Auf Wiedersehn, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in eurem sogenannten Pallast.

Pedr. Unterthänigster Knecht. In einer Viertelstunde bin ich in Ihrer Küche.

(Gonzalo und Isabella ab)

Sechste Scene.

Leonore und Pedrillo.

Pedr. Was meynst du, Lorgen?

Leon. Was meynst du, Petergen?

Pedr. Ich habe ganz charmante Gedanken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Don Gonzalo ist reich.

Leon. Und freygebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heyrathet —

Leon. So wird sie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behülflich sind —

Leon. So regnet es Gold.

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galanterie-Krämgen an.

Pedr. Ich pachte eine Brandteweinschenke.

Leon. Nach und nach gibt das einen großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande de modes très rénommée.

Pedr. Und endlich ein hotel des quatre nations.

Leon. Ich versende meine niedlichen Waaren bis nach Portugall.

Pedr. Und ich meine geschmierten Weine bis nach Teutschland.

Leon. In ein Paar Jahren sind wir reiche Leute.

Pedr. Dann wird eines Morgens an deine Thüre geklopft —

Leon. (Vornehm) Ich frage mein Mädgen: wer klopft so früh?

Pedr. Sie antwortet: es ist der prémier aubergiste Don Pedro della filuteria.

Leon.

Leon. (Mit vornehmer Nachlässigkeit) Was will der gute Mann? ich erinnere mich seiner kaum.

Pedr. Dann trete ich herein mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit goldnem Knopf in der Hand.

Leon. Ihre Dienerin, mein Herr. Sezzen Sie sich.

Pedr. Ich aber setze mich nicht, sondern ich kniee. (Er thut es)

Leon. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Venus meiner Gedanken! jüngste der Grazien, Alecto! erinnern Sie sich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armselige Kreatur waren? als ich die Ehre genoß, Ihre niedlichen Schuhe zu flicken, und manche harte Brodrinde mit Ihnen zu theilen?

Leon. Wie? Sie wären —?

Pedr. Dero allergetreuster Pedrillo?

Leon. Der nemliche, der so manche Ohrfeige?

Pedr. Dankbar empfing.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erscheine ich, alle diese Ohrfeigen gegen Küsse auszuwechseln. Meine Hand, mein Herz, mein hotel des quatre nations, meine Marqueurs in grünen Schürzen, Alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deswegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebieten, befehlen, herrschen, winken, schalten und walten Dieselben mit meiner Person und so weiter nach Willkühr, Gefallen, Lust und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (er spitzt den Mund zum Küssen)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (Sie gibt ihm eine und läuft davon)

Pedr. Die Spitzbübin! (er steht auf) mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! ist das erlaubt? — Putzmacherin will sie werden? o ja, besonders zum Coeffüren hat sie

schöne Gaben, und ich wette, sie findet keinen bessern Schauplatz für ihre Talente, als ein hotel des quatre nations. (ab)

Ende des ersten Acts.

Zwey:

Zweyter Act.

(Ein altväterischer Saal im Pallast des Don Colibrados. Seidene, aber zerrissene, verguldete, aber unscheinbare Meublen. Prächtige Sessel mit drey Beinen, Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand ist durch einen großen bunt gemahlten Stammbaum bedeckt.)

Erste Scene.

Don Ranudo de Colibrados und Donna Olympia. (Sitzen einander gegenüber, er im alten brocatnen Schlafrock, sie im stoffnen Negligee) Pedrillo. (Hinter Don Ranudo's Sessel)

D. Ran. Nein, Donna Olympia, dieser ist nicht unser erster Stammvater und Ahnherr gewesen. Ich kann einen Colibrados aufweisen, welcher noch 300 Jahre vor dem Einfall der Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp.

Olymp. Ey ist das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichster Gemahl.

D. Ran. (Schlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt) Sehen Sie hier, meine Angebetete: Antonio de Colibrados, der bereits die Ehre genoß, Erb-Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu seyn.

Olymp. (Welche zu ihm trat, und über seine Achsel in das Buch schaute) Diese Entdeckung, mein Venerabler, ist mir werther als eine Million. (Sie setzt sich wieder) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch unsre Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dintenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgespritzt zu haben, sintemal mein Geschlechtregister, welches ich auf den Fingern herzusagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Ricco im 7ten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Ricco —

D. Ran.

D. Ran. Sie thun sehr wohl, Donna Olympia, sich dieses immer fester in das edle Gemüth zu prägen; denn es ist das größte Kleinod, welches wir besitzen.

Pedr. Ach Ew. Exzellenz, mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, kein Jude borgt einen Maravedis darauf.

D. Ran. Thut nichts, mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden verstehn sich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrift, mir ist ein edler Nahme Reichthums genug. Wenn ich in diesem Buche lese, und die Thaten meiner Vorfahren beschaue, so kann ich so satt werden, als käme ich von einem Schildkröten-Schmause.

Pedr. Nu freylich, wer so ein fünf bis sechs Dutzend Colibradosse im Magen hat, der kann sich schon behelfen. Die alten Helden knurren freylich bisweilen, das macht, sie führen Krieg noch nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz andre Bewandniß; ich habe nur einen ge-

meinen schlechten Magen, der ist mit gar nichts anders zu füllen als mit Brod.

Olymp. Es ist doch erschrecklich mit solchen gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erschaffen, nur den Bauch zu seinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichster! können solche Menschen auch selig werden?

D. Nan. Ich sollte doch glauben, meine Illustre, daß sie gewissermaßen selig werden können, obgleich nicht in dem Grade wie wir. Gleichwie aber zwischen Hohen und Geringen eine große Kluft befestigt worden, also auch hinwiederum zwischen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterstehe mich daher nicht, ihnen die Seligkeit gänzlich abzusprechen. Weil sie jedoch fast eben so unvernünftig denken wie das Vieh, so steht zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht sonderlich groß seyn werde.

Pedr.

Pedr. Es ist doch gut, daß Ew. Exzellenz noch einen Trost für die andre Welt in petto behalten; denn in dieser Welt geht es Ihnen doch miserabel.

Olymp. Man vergesse nicht, Pedrillo, daß man zu seiner gnädigsten Herrschaft redet.

D. Ran. Lassen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müssen bedenken, daß Kayser, Könige und Fürsten jederzeit lustige Räthe in ihrem Dienst gehalten, denen es frey gestanden, nach Gefallen zu schwatzen, und selbst Ihren geheiligten Majestäten Sottisen zu sagen. Drum rede nur, mein Sohn, rede, was dir beliebt.

Pedr. Ich sage, daß Ew. Exzellenz Stammbaum mir vorkommt, wie der verfluchte Feigenbaum in der Bibel: viele Blätter, keine Früchte.

D. Ran. Du irrst, Pedrillo, und redest einfältig. Vornehmen Standespersonen mangelt es nie. Drum werden sie ja riccos hombres genannt: reiche Leute.

Pedr. Ja doch, so wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Ran. Worauf sinnt meine respectable Donna Olympia? ich sehe sie in tiefen Gedanken?

Olymp. ich wundre mich eben, daß heute noch kein Poet sich eingefunden, zu unserm Nahmenstage Glück zu wünschen.

Pedr. Ey ja, da kennen Ihro Gnaden die Poeten. Hieher kommen keine mehr. Ich kenne das Volk. Setzen Sie alle Ihre Titel mit goldnen Buchstaben über die Hausthür, unser Nachbar, der Schneider, soll einen Braten oder eine Pastete dagegen setzen, wir wollen einmal sehn, wohin die Poeten ihre Sonnette tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Exzellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehörigem Champagner, lasse ich mir noch heute einen Stammbaum poetisiren, der mein Geschlechtsregister in gerader Linie vom König Salomo herleiten soll.

Olymp. Ha, ha! über den Narren.

Ich

Ich möchte laut lachen, wenn es schicklich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet dir eine schlechte Ehre erweisen; denn König Salomo war ja ein Jude.

Pedr. So? nun gleichviel. Es war nur so ein Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verstehn, weil ich gewissermaßen selber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über sechs Poeten in meiner Familie.

D. Ran. Deswegen bist du aber selber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben so könnt' ich ja auch sagen, Ew. Excellenz wären drum noch kein großer Mann, ob Sie gleich von berühmten Männern entsprossen sind.

D. Ran. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebetete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poesie gleichfalls, besonders die poetische Poesie.

D. Ran. Ja freylich, gewissermaßen — aber — aber — kurz, man schweige.

Olymp. Ja, man schweige.

Pedr. Ah! gegen dieses Argument läßt sich nichts einwenden.

Zweyte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella della Mare bittet um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Olymp. Führe sie in den Saal, bitte sie einen Augenblick zu verweilen, damit wir sie anständig empfangen mögen. (Sie geht in ein Seitenzimmer. Leonore ab)

D. Ran. Geschwind, Pedrillo, hohle meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Exzellenz nicht lieber den Schlafrock anbehalten, von wegen der schwarzseidenen Strümpfe, in welchen sich einige Defecte ergeben.

D. Ran. Nimm ein wenig Dinte, mein Sohn, und vergrabe dieselben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (Gehorcht) Soll ich mit den Schuhen ein Gleiches thun?

D. Ran. Das ist nicht vonnöthen. Ich kann sagen, daß ich um der Leichdorn willen Löcher in die Schuhe geschnitten.

Pedr. Hier ist der Sammtrock. Aber auch dieser hat auf dem Rücken einige Offenherzigkeiten.

D. Ran. Thut nichts. Ich will mich schon so drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defecten Sammtrock an einen Juden verschachern, und ein honettes Tuchkleid dafür einhandeln?

D. Ran. Mit nichten, mein Sohn. Unter dem Sammtrock schlägt ein hohes Herz. Tuch ist gemeine Bürgertracht.

Olymp. (Tritt wieder herein in einer großen Haube mit einer Straußenfeder oder so etwas dergleichen) Ich bin fertig.

D. Ran.

D. Ran. Ey sieh da, meine Strahlende! Sie glänzen ja wie das Escurial.

Pedr. (Bey Seite) Hospital.

Olymp. Man lasse nunmehr die Madam hereintreten.

(Don Ranudo und Olympia setzen sich, und stochern die Zähne. Pedrillo öffnet die Thür, setzt eine große Brille auf die Nase, stellt sich hinter den Stuhl seines Herrn, und wedelt ihm mit einem großen Wedel Luft zu.)

Dritte Scene.

Isabella. Leonore. Die Vorigen.

Isab. Ich bitte tausendmal wegen meiner Dreistigkeit um Vergebung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten, Madam. Wir sind gewohnt, den ganzen Tag hindurch Visiten anzunehmen, haben auch heute bereits acht oder zehn dergleichen empfangen. Kann mein erhabener Gemahl sich

nicht

nicht erinnern, welche Personen heute in unserm Pallast gewesen?

D. Ran. Nein, meine verehrte Gemahlin; das ist mir unmöglich, sintemal unsre Audienz-Zimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrit. Pedrillo, frage doch den Schweizer.

Pedr. Er ist nicht zu Hause, Ew. Exzellenz, er ist vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (Zieht eine Schreibtafel hervor und liest) Es sind hier gewesen: der Graf Jago de Monte d'Oro, der Marquese Ferdinando de Leo nigro nebst Gemahlin, Don Sebastian de Broquel d'Oro, der Herzog de la Cita Casa sammt der Herzogin, und endlich der Marquese Ferdinando Gonsalvo Philippo Carlos Jago Sebastiano Manuel de Rifuentez. (Bey Seite) Der muß wohl mehr als Einen Vater gehabt haben, wo hätte er sonst alle die Nahmen her?

Olymp. Da hören Sie, Madam, so geht es täglich. Anjetzt kommen wir eben von der Tafel, Sie verzeihen daher, daß ich mich

des

des Zahnstochers bediene; die Kapaunen waren etwas zäh.

Isab. Machen Sie keine Umstände mit einer Person, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünscht. Ich komme im Nahmen eines jungen reichen Edelmannes, welcher den Zutritt in Ihr Haus für sein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder ächte Edelmann ist uns willkommen. Vielleicht gedenket derselbe nach Madrit zu reisen? und wünscht einige Empfehlungsschreiben von uns nach Hofe?

Isab. Nein. Es ist mein Bruder, Don Gonzalo della Mare; er liebt Ihre Fräulein Nichte unaussprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madam, wir schätzen sowohl Sie als Ihren Herrn Bruder so hoch, als unser Rang nur immer gestatten will, aber —

Isab. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ihre Familie ist allerdings weit älter als die unsrige, doch sind auch wir von gutem Adel,

und wenn Sie sich entschließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die andre Wagschaale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madam! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äußerste Armuth erdulden, als die Pflichten gegen unsre erlauchten Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur einen Blick dort auf unsern Stammbaum. Sie sind eine vernünftige Person, und werden dann selbst bekennen, daß Sie etwas unmögliches begehren. Mein hochseliger Herr Vater sagte in seiner Sterbestunde: „Donna Olympia, sagte er, ich hinterlasse euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und sterbt lieber unvermählt in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure uralte Familie bringt.“ Mit diesen edlen Worten gab er seinen Geist auf. Ich bin seiner Ermahnung treulich nachgekommen; denn ich habe in diesem meinem venerablen Gemahl Einen der ersten Kavaliere in Spanien geheyrathet. (Sie steht auf und

verbeugt sich gegen Don Ranudo, der gleichfalls aufsteht, und die Verbeugung erwiedert. Dann setzen sie sich wieder.)

Isab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olymp. Wer sagt Ihnen das? und wäre es, so würde ich dennoch keinen Buchstaben meines Nahmens für das beste Rittergut weggeben.

D. Ran. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit goldnen Buchstaben auf Gold geschrieben zu werden. „Keinen Buchstaben für das beste Rittergut!“ Pedrillo, zeichne diese köstliche Sentenz in deine Schreibtafel, und wiederhole mir dieselbe heute Abend vor Schlafengehn, wenn ich das letzte Glas Wasser trinke.

Pedr. (Gehorcht)

Isab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabey doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder gern sehn würden.

D. Ran. Wenn auch alle Welt es thäte, so thut es doch Don Ranudo de Colibrados nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (Er thut es) Heute Abend beym Glase Wasser vorzulesen.

Isab. (Empfindlich) Die spanische Nation ist freylich wegen ihres Hochmuths schon berüchtigt.

D. Ran. Der edle Ehrgeiz, Madam, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel, die Nairen in Indien waschen jederzeit ihre Hände, wenn sie Leute von geringem Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn sie auf der Straße gehn, lassen sie sogar vor sich her ausrufen, es solle jeder gemeine Mensch sich hüten, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht, obgleich es wohl schicklich wäre

Isab. Armuth hat doch schon öfter die Strenge solcher Grundsätze gemildert.

D. Ran.

D. Ran. Wer sagt Ihnen aber, daß wir arm sind?

Isab. Die ganze Welt.

D. Ran. Verläumdung, Bosheit. Man thut ja wohl sein Geld auf Zinsen, man erhält solche nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir sind mit unsrer Lage vollkommen zufrieden.

Isab. So habe ich nichts weiter zu sagen. Man spricht zwar von Wechseln, die verfallen sind; von ungestümen Gläubigern, die Ew. Exzellenz auspfänden wollen.

D. Ran. Hat nichts zu bedeuten.

Isab. Ein Schimpf, dem Sie durch die Verbindung mit meinem Bruder leicht entgehn können.

D. Ran. (Lächelnd) Nein, Madam, das will sich nicht thun lassen.

Isab. (Steht auf) So bedaure ich in der That, mich in diese Angelegenheit gemischt zu haben.

Olymp. Wir sind deshalb nicht im geringsten erzürnt. Sie, Madam, handeln aus schwesterlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagstücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Ran. Können wir Ihnen sonst in etwas dienen? etwa durch unsern Einfluß bey Hofe?

Isab. Sehr verbunden. (Sie verbeugt sich und geht)

(Don Ranudo und Donna Olympia heben sich wiederum ein wenig von ihren Stühlen. Leonore begleitet sie hinaus.)

Vierte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia. Pedrillo.

D. Ran. Was sagen Sie dazu, meine allervortrefflichste Gemahlin? mich dünkt, ich sehe, wie unsre Ahnherren die Köpfe aus ihren

Gräbern

Gräbern heraufstrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ey ja, die Herren haben gut nicken, sie brauchen weder Speise noch Trank.

Olymp. Besonders, mein illüstrer Gemahl, der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados, der den äthiopischen Mohrenkönig gefangen nahm.

D. Ran. Allerdings ist dieser besonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derselbe mit dem schwarzen Monarchen geschlossen.

Olymp. Kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, mit einer Donna Colibrados sich vermählen, und so unser Geschlecht auf den Thron von Aethiopien heben soll.

Pedr. Das sind aber schon 600 Jahre her, und der schwarze Prinz kommt noch immer nicht?

D. Ran. Wer weiß, ob während dieser Zeit nicht lauter Prinzessinnen daselbst geherrscht haben?

Olymp. Ganz vermuthlich, mein scharfsinniger Gemahl.

D. Ran. Als die mohrische Majestät von meinem Ahnherrn schied, da brach dieselbe ihren goldnen Fingerring in zwey gleiche Helften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andre mit dem Versprechen, daß man einst den schwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen solle. In diesem halben Ringe nun besteht noch würklich ein kostbarer Theil unsers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig sein Wort halten, und der edle Baum, den Don Prospero de Colibrados pflanzte, königliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schicksal unsrer Nichte Maria ein solches Glück bestimmte.

D. Ran. Recht, meine Edelste. Und wenn nun die Ambassade aus Mohrenland arrivirte, und fände sie bereits in den Armen eines gemeinen della Mare!

Olymp. Ich würde, wenn es schicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Ran. Drum haben wir nicht allein edel, sondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella empfiehlt sich nochmals unterthänigst, und zum Beweis, daß sie keinen Groll hege, trug sie mir auf, Ihnen auf eine feine Art diese Goldbörse anzubieten.

Olymp. Was! — meynt sie, daß wir Bettler sind? fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Hu, hu! (ab)

Sechste Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia. Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreistigkeit! eine della Mare will einer Monte Ricco Almosen geben, deren Aeltermutter einen Don Alfonso de Ribera ausgeschlagen!

Pedr. (Bey Seite) Und die ihrer Enkelin große Kisten voll Armuth und Hoffarth hinterlassen.

D. Ran. Einem Colibrados Almosen! dessen Vorfahren dem Reiche die wichtigsten Dienste geleistet!

Pedr. (Bey Seite) Dessen Enkel sich auf einem Lehnstuhl die Zähne stochert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler nie anders als mit Gold oder Perlen beschenkte!

Pedr. (Bey Seite) Bis der ganze Schmuck zu Glasperlen wurde.

D. Ran. Dessen Ahnherr in der Schlacht bey Burgos 400 Mohren mit eigner Hand erlegte!

Pedr. (Bey Seite) Und dessen Enkel die Fliegen todt schlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco sagen, wenn er aus dem Grabe aufstünde?

Pedr. (Bey Seite) Er würde sagen: nimm das Gold, du Närrin, und flicke dein Kleid.

D. Ran. Wie würde Don Antonio de Colibrados sich vernehmen lassen?

Pedr. (Bey Seite) Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberschauer.

D. Ran. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlin.

Pedr. Kein Wunder, es ist seit vier Wochen kein Feuer in den Kamin gekommen.

Olymp. Es ziemt sich freylich nicht, über gemeine Leute in Zorn zu gerathen.

D. Ran. Aber auch ein alter Edelmann ist je zuweilen ein Mensch.

Olymp. Wir wollen daher unsre köstlichen Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Ran. Das wollen wir, meine Vortrefflichste.

Olymp. So werden wir einander wechselseitig durch unser reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Ran. Schon die Berührung dieser unentweyhten Fingerspitze gießt neues Feuer in meine Helden-Adern. (Er führt sie fort, bey welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihrer Kleider dem Publicum sichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Exzellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Ran. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie sich denn zudecken.

D. Ran. Spaßmacher! geh zu meinem Banquier Cortes, und ersuche ihn, mir 1000 Crusaden zu schicken, nur bis morgen Mittag. Du kannst sagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdselige. (Beyde ab)

Siebente Scene.

Pedrillo allein.

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Lust, mich die Treppe hinabwerfen zu lassen. — Kurios! ein Geschenk aus gutem Herzen annehmen, ist schimpflich; aber einen ehrlichen Kaufmann um sein Geld prellen, das ist vornehm.

O über die arge verkehrte Welt,
Die Früchte von solchen Bäumen fodert,
(Er deutet auf den Stammbaum)
Und noch dem Enkel für rühmlich hält,
Was Einer gethan, der längst schon modert.

Dem ruhmlosen Junker es nimmer gebührt,
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;
S'ist keine Pflanze, die perennirt,
Man muß sie alljährlich frisch wieder säen;
Im magern Boden artet sie aus
In taube Blüten, Domherrn und Schranzen.
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Straus
Muß jeder den Lorbeer selber pflanzen.

(Er geht)

Ende des zweyten Acts.

Drit-

Dritter Act.

Erste Scene.

Maria und Leonore.

Mar. Ach, Leonore! was soll aus mir werden!

Leon. Mit Gottes und meiner Hülfe eine glückliche Gattin.

Mar. Mein Oheim, meine Tante sind unerbittlich.

Leon. Und wir sind unerschöpflich in List und Ränken. Es reift schon ein Anschlag in meinem Köpfgen.

Mar. Gute Leonore, ich weiß, daß du nur mir zu Liebe Armuth und Hoffarth in diesem Hause erträgst. Könnte ich doch einst deine Treue belohnen!

Leon. Dieses einst ist vielleicht nicht fern mehr. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer ist so stark, ich reiße sie nieder; kein Schloß so fest, ich finde einen Schlüssel dazu. Donna Isabella und ich sind gesonnen, Ihre Hochgebohrnen Verwandten mit eignen Waffen zu schlagen. Es wird glücken, es muß glücken! wo nicht, so thun wir ernstlich zur Sache, und lassen uns entführen. — St! ich höre die Exzellenzen. Gehn Sie auf Ihr Zimmer, damit man die rothgeweinten Augen nicht sehe.

Max. (Entfernt sich)

Zweyte Scene.

Don Ranudo. Olympia und Pedrillo. (Treten auf)

Leon. (Läßt sie ehrfurchtsvoll an sich vorübergehn, spricht dann bey Seite:) Ich lasse die erste Mine springen. (Und entschlüpft)

D. Ran.

D. Ran. Nun, Pedrillo, was sagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war so unverschämt, Ew. Exzellenz einige recht gemeine Ehrentitel beyzulegen. Er sagte ferner: ich sollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erst die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Ran. Hast du Zeugen, Pedrillo, daß er dieses würklich also gesprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier ist der erste Zeuge: eine Ohrfeige auf den linken Backen, welcher noch ganz röthlich schimmert. Hier der zweyte: eine dito auf den rechten, welcher glüht wie Aurorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge ist mein Rücken, da werden Ew. Exzellenz vollends Ihr blaues Wunder sehn.

Olymp. Es gibt doch abscheulich plumpes Volk unter der Bürger-Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack sollte sichs für eine Ehre schätzen, sein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Ran. Geh, Pedrillo, und rufe unsre Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Ran. Du gemeiner sinnlicher Mensch denkst immer nur an Essen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungre und durste.

Olymp. Lerne von uns diese kleinen Bedürfnisse zu verachten. Geh, rufe Donna Maria. (Pedrillo ab)

Dritte Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Wenn es Ihnen recht ist, meine Allervortrefflichste, so wollen wir diese, sonst der gemeinen Leibesnahrung gewidmete Stunde dazu anwenden, unsre geliebte Nichte mit erhabnen Grundsätzen zu speisen.

Olymp. Mir aus der Seele gesprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieses

theure

theure Kind erblicke, so glaube ich ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu sehn.

D. Ran. Ich hoffe, sie werde gleich jener den Ruhm ihres Geschlechts behaupten.

Olymp. Nur selten entschlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, sprach sie mit einer bürgerlichen Jungfrau so freundlich und vertraut, als wäre sie ihres gleichen. Aber ich habe ihr zwey Stunden und vierzig Minuten lang die Pflichten eingeschärft, welche sie ihrem hohen Range schuldig ist.

D. Ran. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenste Gemahlin darin nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freundlich und höflich verfahren; denn dieses Geschmeiß nimmt solches für ein Gnadenzeichen und eine sonderliche Herablassung.

Olymp. Man kann sich doch leicht zu familiär machen.

Vierte Scene.

Maria. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind. Küsse die Hand deines erlauchten Oheims und dann auch die meinige.

D. Ran. Wir sind dir mit Huld und Liebe zugethan.

Olymp. Und haben dir noch heute einen glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derselbe besteht, um meiner Dankbarkeit freyen Lauf zu lassen?

D. Ran. Denke nur, Kind, Don Gonzalo della Mare hat es gewagt, um deine Hand zu bitten.

Mar. Er ist doch, so viel ich weiß, ein guter Edelmann?

Olymp. Kind, ein della Mare war vor 200 Jahren Haushofmeister bey einem Monte Ricco.

Mar. Er ist — er soll sehr liebenswürdig seyn.

D. Ran. O ja, für eine Beckerstochter.

Mar. Und sehr reich.

Olymp. Mit all' seinem Gelde kann er ja nicht einmal Maltheserritter werden.

Mar. Muß er denn eben Maltheserritter seyn, um eine Gattin glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus deinem edlen Munde hören?

D. Ran. Mich überläuft gleichsam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Wayse, Ihnen zur Last, und mein Herz spricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemals in unsrer Familie ein Herz gesprochen?

Mar. Desto schlimmer.

D. Ran. (Auf den Stammbaum deutend) Hier

schau

schau her, du ungerathenes Fräulein Nichte, hier hängt unser Herz.

Mar. Ach was kann mir dieser Stammbaum helfen? Gonzalo ist reich, er würde Ihre Schulden bezahlen, würde meinem guten Oheim ein gemächliches Alter verschaffen —

Olymp. Schweig, eh' ich in Ohnmacht falle, du bürgerliche Creatur!

Mar. Sollte denn keiner von allen, deren Nahmen diesen Baum zieren, empfunden haben wie ich.

D. Ran. Keiner! ich sag' es mit gerechtem Stolz, keiner! ich selbst, dein Oheim, der hier vor dir sitzt, ist ruhmvoll in die Fußtapfen seiner Ahnen getreten. Du sollst wissen, mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren auch einmal eine Schwachheit anwandelte, sintemal ein wunderschönes Mädgen mir eine unedle Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich! und obgleich deine hier gegenwärtige Frau Tante mit Leibes-Anmuth wenig begabt war, so sah ich doch nicht auf ihre hohe Schulter

oder

oder auf ihren etwas geräumigen Mund, sondern einzig und allein auf ihr uraltes Geschlecht, drückte die Augen zu, und bestieg an ihrer Hand das adeliche Ehebett'.

Mar. Ich bekenne, liebster Oheim, daß ich mich nicht stark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünsche von Herzen die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh mir aus den Augen!

Pedr. (Bey Seite) Soll heißen, aus einem Auge; denn auf dem andern hat sie den Staar.

D. Ran. Ja du kranker Zweig des Colibradossischen Eichbaums, hebe dich hinweg in dein Kämmerlein! und richte daselbst dein Gebet zu dem heiligen Franz von Assissi, der ein weitläuftiger Vetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor ist und bleibt mir näher verwandt. (ab)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag sie solche verruchte Grundsätze eingesogen haben?

Pedr. Glauben Ew. Exzellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie ist noch nüchtern, so wie wir Alle im Hause; wir müßten denn die schwarze Katze mit zur Familie rechnen, die heute schon auf der Jagd gewesen.

D. Ran. Ich meyne, das Gesinde hat sie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es ist die liebe Natur. Denn wie der weise Seneca behauptet —

D. Ran. Packe dich fort, du Meister Philosophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Exzellenz lange allein lassen. (ab)

Sechste Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Ich bin erstarrt über die gemeine Denkungsart unsrer Nichte.

Olymp. Das sind die Früchte des Umgangs mit dem Gesinde.

D. Ran. Man muß ihr solchen auf das strengste untersagen.

Olymp. Allerdings.

D. Ran. Man muß ihr einprägen, daß sie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Ran. Und daß es eine Stufenleiter der Wesen gibt, auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel steht.

Olymp. Im Vertrauen, ich wüßte nicht einmal, warum sich ein Engel eines Vorzugs vor uns rühmen dürfte. Ich will nicht eben

von

von den Cherubim und Seraphim sprechen, aber so die gemeinen Engel —

D. Ran. Keinen andern Vorzug als den, daß sie keine Speise zu sich nehmen. — Apropos von Speise, meine Allervortrefflichste! was werden wir heute essen?

Olymp. Kartoffeln, mein erhabener Gemahl.

D. Ran. Wenn mir recht ist, so aßen wir dieselben auch gestern?

Olymp. Ich denke ja.

D. Ran. Auch vorgestern?

Olymp. Wenn ich nicht irre.

D. Ran. Auch die vorige ganze Woche?

Olymp. Es ist wohl möglich. Die Kartoffeln sind eine gesunde nahrhafte Speise.

D. Ran. (Steht auf) Nur scheint es mir fast, als ob man dabey sehr von Kräften komme, immaßen ich kaum noch auf meinen Füßen stehn kann. Ich stelle mich zwar, als ob die Leichdorn mich sehr incommodirten, aber,

unter uns, meine Hochbelobteste, ich bin sehr schachmatt.

Olymp. Ach leider schickt es sich nun einmal nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Ran. (Tritt ans Fenster) Sehn Sie einmal, meine Venerable, da sitzt ein armer Bauersmann vor unserm Pallast, und speiset mit gutem Appetit. Er ist in diesem Stücke fast glückseliger als wir.

Olymp. Glückseliger als wir kann er nicht seyn, mein Erhabenster; denn er bleibt doch immer nur ein Bauer. Uebrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbstluft unter freyem Himmel sitzen und essen muß.

D. Ran. Ich läugne nicht, im engsten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglicher vorkommt, unter freyem Himmel zu essen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es ist beydes schlimm. Das

erste ist gemein, aber es sättigt; das zweyte ist vornehm, aber es stillt den Hunger nicht.

D. Ran. Was meynen Sie, Donna Olympia, sollen wir den armen Mann hereinrufen, daß er hier sitzen und sein Mittagsbrod in Ruhe verzehren möge? Draußen weht ihm der Herbstwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Nahmen kommen.

D. Ran. (Ruft hinaus) Höre du armer Bauer! komm herein mit deinem Queersacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Pallast sehn, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir solches als christliche Demuth aus; dieser hingegen ist capabel mich für seines Gleichen zu halten, und sich zu emancipiren.

Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Ran. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgebohrne Exzellenz, in einen solchen Pallast zu treten.

D. Ran. Wir sind alle Menschen. Es jammerte mich deiner, da ich dich unter freyem Himmel sitzen und essen sah. Setze dich nur nieder auf diesen Stuhl, da kannst du deinen Bissen Brod in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigster Herr. (Er setzt sich, hohlt Brod und Käse aus dem Queersacke und ißt.)

D. Ran. Wo gehörst du zu Hause?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Ran. Was hast du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein Paar Dutzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markte verkauft.

Olymp.

Olymp. Wenn du einmal gute fette Kapaunen hast, so bringe sie hieher.

Bauer. Will die gnädige Herrschaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir essen nur Kapaunen oder Wildpret.

Bauer. So, so.

D. Ran. Wie heißest du, ehrlicher Kautz?

Bauer. Juan.

D. Ran. Und dein Vater?

Bauer. Eben so.

D. Ran. Und dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Ran. Es ist doch erschrecklich, seines Großvaters Nahmen nicht zu wissen. Das ist ja das größte Vergnügen auf der Welt, sein Geschlechtsregister gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte Glück, wenn unser Acker brav Korn trägt, unsre Weiber alle Jahre ein Kind kriegen,

gen, und die Kinder bald in die Höhe wachsen, daß sie uns zur Hand gehn können.

D. Ran. Wir hohe Standspersonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kindersegen für eine beschwerliche Last. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bey uns ist das umgekehrt. Freylich, je mehr Junker, je mehr müßige Brodesser im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Ran. Es ist wahr. Du redest wie ein Philosoph. Wie alt warst du, als du dich verheyrathetest?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zusammen läuft!

D. Ran. Wir dürfen uns nicht eher vermählen, bis wir standesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Söhne dürfen auch wohl gar nicht heyrathen, sondern müssen ihre Brust kreuzigen, oder ein Paar Läppgen unter das Kinn hängen.

Bauer. Wir heyrathen, so bald es nur eben gehn will. Je mehr Hände im Hause, je besser.

D. Ran. Der Mann spricht sehr verständig, Donna Olympia, der Bauernstand ist darin ein glückseliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und stärker sind, als die unsrigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Exzellenz, daher kommts auch, daß unsre Weiber besser Farbe halten.

D. Ran. Ha, ha, ha! es ist doch lustig, einen gemeinen Bauer so reden zu hören. Uebrigens verwundre ich mich sehr über dich, daß du das grobe Brod mit solchem Appetit essen kannst.

Bauer. Käse und Brod sind eine treffliche Speise, wenn nur der Magen daran gewöhnt ist.

D. Ran. Man muß alles in der Welt versuchen. Laß mich Wundershalber einmal

deinen

deinen Käse kosten, und sehn, ob ich ihn hinunterbringen kann.

Olymp. Ach, Don Ranudo, das wird nimmermehr angehn.

Bauer. Wills der gnädige Herr einmal versuchen? (Er gibt ihm ein Stückgen Käse)

D. Ran. Ja, blos aus Neubegier. (Er ißt) Ey das schmeckt doch so übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch wohl ein Stückgen. (Er präsentirt ihr mit bäurischer Höflichkeit)

Olymp. (Nimmt und ißt) Es ist wahr, der Käse schmeckt gut. Ich hätte geschworen, ich würde ihn nicht genießen können.

D. Ran. Ha, ha, ha! ich muß in der That noch ein Stück haben: Das ist kurios, ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre. Nun, das kann ich meinen Kindeskindern noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes Stück ab, Juan, und gib mir auch etwas von deinem schwarzen Brode dazu. (Es geschiebt. Don Ranudo theilt seiner Gemahlin mit und sie essen beyde brav)

Olymp.

Olymp. Die erste Historie, die ich bey Hofe erzähle, soll seyn, daß ich mit einem Bauer Käse und Brod gegessen. Wie wird die Königin darüber lachen!

D. Ran. Und der König, nicht wahr? — schneide nur immer drauf los, ich will wahrhaftig essen, so lange es mir schmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgebohrne Exzellenz, ob es mein Käse vertragen kann, daß ich noch mehr abschneide.

D. Ran. Ha, ha, ha! (Er nimmt den Käse selbst und schneidet die Hälfte davon) nun sollst du sehn, daß weder die gnädige Frau noch ich schlechte Bauerkost verachten.

Bauer. (Steckt den Ueberrest in sein Ränzel und kratzt sich hinter den Ohren)

Olymp. Gib mir noch ein Stück. Ich will doch versuchen, ob meine Fräulein Nichte auch solche Kost genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung ist es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat schon

so

so viel herunter geschnitten, daß die ganze Familie davon versuchen kann.

D. Ran. Wenn du wieder in die Stadt kommst, so darfst du frey bey uns zusprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigst. (Bey Seite) Nur mein Ränzel muß ich daheim lassen.

D. Ran. Ich hoffe, Juan, du werdest in deinem Dorfe unsre Herablassung zu rühmen wissen.

Bauer. Ey freylich, insonderheit wenn der Herr so gnädig ist, mir meinen Käse und Brod zu bezahlen; denn die Wahrheit zu sagen: ich habe eben nur so viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Ran. Was sollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donn Olympia? ich habe heute 2000 Rosenobel an einen Freund geliehen, und daher gerade kein Goldstück bey der Hand.

Bauer. O Ew. Exzellenz, ich bin auch mit Silbermünze zufrieden.

D. Ran. Das geht nicht, mein guter Mann; das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Colibrados, einen Bauer mit Silbergeld zu beschenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

Bauer. Weil nun aber kein Gold vorräthig ist, und ich gerade so viel Ehre habe, als ich bedarf, so wollt' ich demüthigst gebeten haben, mir nur einen silbernen Zehrpfennig —

D. Ran. Was meynen Sie, Donna Olympia? sollen wir ihm ein Dutzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es niemanden wieder sage.

Olymp. Nein, Don Ranudo, das gebe ich nimmer zu.

Bauer. Ich wills wahrhaftig niemanden wieder sagen.

Olymp. Geh mit Gott, mein Freund. Wenn du in deinem Dorfe erzählst, was dir hier begegnet ist, so wird man dir große Ehre erweisen.

Bauer. So lassen Ew. Exzellenz mir

wenigstens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich würklich in Dero Pallast gewesen.

D. Ran. Warte, ich will dir einen Abdruck von unserm Wappen verehren.

Bauer. Ach was kann mir das helfen?

D. Ran. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa sprechen sollte: wie ist es möglich gewesen, daß Don Ranudo de Colibrados, der da abstammt von Antonio Prospero, Alfonso, Gonzalo, Hippolito, Stephano, Mustacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Ran. Lopes, Melchior, Gußmann, Theodosio, Theophrasto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Ran. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelio, Sancio, Ramirez —

Bauer. Und ein Paar Semmeln dazu.

D. Ran. Caspar, Ranudo, Trinculo, Ventoso —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht satt machen, gnädiger Herr.

D. Ran. Wenn jemand, sage ich, daran zweifeln sollte, daß ein solcher Herr sich mit einem armen Bauer gemein gemacht, so darfst du ihm nur diesen Abdruck meines Wappens zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Flasche werden Sie mir doch nicht versagen?

D. Ran. Donna Olympia, dort liegt ein Abdruck auf dem Schranke, den mag der ehrliche Mann zur Erinnerung mit sich nehmen.

Bauer. Sehn Sie nur, es ist kein Tropfen mehr darin.

D. Ran. Nimm, und verwahr' ihn wohl, daß du ihn unterwegs nicht zerbrichst.

Bauer. Darf ich den Kellermeister rufen?

D. Ran. Ich will dir sogar die Felder

dieses

dieses Wappens erklären. Hier in dem ersten siehst du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich sehe nur mein leeres Ränzel.

D. Ran. In dem andern steht ein Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht essen.

D. Ran. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu essen.

D. Ran. In dem vierten ein brüllender Löwe —

Bauer. Das arme Beest wird hungrig seyn.

D. Ran. Nun will ich dir auch von Allem die Bedeutung sagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädigen Herrschaft zu hohen Gnaden, und danke für erwiesene Ehre, daß Sie mein Käs und Brod nicht verschmäht haben. (ab)

Achte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

D. Ran. Wie wird uns der Bauer rühmen, wenn er nach Hause kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenster.

D. Ran. Er wird auch wenig unsers Gleichen an Herablassung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer ist mir zehnmal lieber, als ein neugepackener Edelmann, der die Ahnen mit Golde aufzuwiegen vermeynt, und vornehm nachlässig aus einem Staatswagen herabschaut. Solche Menschen sollten schwindlich werden, und sich mit beyden Händen an die Carrosse halten, wenn sie sich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenster, solch Gesindel achte ich nicht höher, als das Stück Käse, welches

Sie

Sie da in Ihrer Hand halten. (Sie nimmt ihm den Käse-Ueberrest aus der Hand, und ißt ihn auf)

D. Ran. Wohl bekomm' es, meine Allervortrefflichste.

Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Nun ist der Henker los! draußen stehn die Gerichtsdiener und wollen Ew. Exzellenz auspfänden.

D. Ran. Wo?

Pedr. Sie sind schon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Ran. (Gravitätisch) Ich werde mich ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen sie sich schon selber.

Zehnte

Zehnte Scene.

Gerichtsdiener. Vorige.

Gerichtsd. (Mit einer tiefen Verbeugung) Ew. Exzellenz bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bey Verlust seines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Ran. Zu welchem Ende ist er hergeschickt?

Gerichtsd. Ich habe Befehl, an der hohen Herrschaft eine allerunterthänigste Execution zu vollziehen, im Nahmen Hans Beilochsens, Bürgers und Fleischhauers allhier, wie auch im Nahmen Christoph Semmelbrods, Bürgers und Weißbäckers dieser guten Stadt.

D. Ran. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umspringen werde?

Gerichtsd. Es sollte wohl nicht so seyn, allein die Gesetze machen leider keinen Unterschied.

D. Ran. Bedenk' er wohl, was er thut, Monsieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, ist alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten einiges Hausraths bemächtigt. Da solches aber bey weitem nicht hinreicht, so muß ich unterthänigst bitten, auch Dero Garderobe, Wäsche und dergleichen —

D. Ran. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird sowohl Ew. Exzellenz als die gnädige Frau mit schicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichts. Ich bin untröstlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrschaften legen zu müssen. —

Olymp. Untersteh' er sich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigst unterstehen müssen.

D. Ran. Seyn Sie ruhig, edelste

Donna!

Donna! und er, sage er dem Magistrat, daß derselbe exemplarisch dafür gezüchtigt werden soll.

Gerichtsd. Werde Ew. Exzellenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorhero mit schuldiger Höflichkeit nochmals um beyderseits entbehrliche Kleidungsstücke ersucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird schlimm! (Sie zieht ein Riechfläschgen hervor)

Gerichtsd. Auch um dieses Riechfläschgen muß ich demüthigst ersuchen, wegen des silbernen Stöpsels. (Er nimmt es ihr aus der Hand)

Olymp. Abscheulich! unerhört!

D. Ran. Standhaft, meine Illüstre! eine Prise Tabak wird dieselben Dienste verrichten. (Er präsentirt ihr eine Dose)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch diese Tabatiere mir ganz gehorsamst ausbitten muß. (Er nimmt sie weg)

D. Ran. Monsieur, er ist ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unschuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit.

Eilfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie sind in Verlegenheit, man will Sie auspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbey.

D. Ran. Mein Herr, bey Leuten meines Gleichen läßt man sich vorhero anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — konnt' ich denn in diesem Augenblicke — verschmähen Sie meine Hülfe nicht.

D. Ran. Wir wissen schon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hülfe setzen; wir sind aber nicht gesonnen, den Glanz unsrer Ahnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern, Kommen Sie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wollt' ich in jener Welt nackend unter meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das

Heldenblut der Colibrados verunreinigen. (Zum Gerichtsdiener) Komm er, Monsieur, und nehme er, was ihm beliebt. (Sie reicht Don Ranudo die Hand, welcher sie gravitätisch fortführt)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigst nicht ermangeln. (Er folgt)

Gonz. Ist es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine Paar Lumpen retten, sonst ist der höfliche Gerichtsdiener capabel sie auch mit zusammen zu packen. (ab)

Gonz. (Allein) Wohlan, wenn es denn doch vergebne Müh' ist, den Mohren weiß zu waschen, so wollen wir Hülfe bey dem Mohrenkönig suchen. (ab)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

Leonore. (Auf der Bühne) Gerichtsdiener. (Tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthür, und verbeugt sich rückwärts)

Gerichtsd. Bitte nochmals ganz unterthänigst um Verzeihung.

Leon. (Bey Seite) Jetzt gilts. (Laut) Nun, mein lieber Herr Packfest, sind Sie fertig?

Gerichtsd. Ach ja, mein schönes Kind. Dergleichen Expeditionen bey hohen Herrschaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freylich, wenn man sie so in kostbaren Equipagen über die Straßen rollen sieht, sollte man meynen, das Haus sey voll, vom Keller bis auf den Boden; aber es ist alles nur auf die Straße calculirt; daheim ist vacuum.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienstbaren Geister sind mit den Meublen voran, das sind die sogenannten Nippes der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch einen reichern Fischfang zu thun, bedeutet aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich sehe so etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ey, Ey, mein schönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrschaft schon gesehn haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienst, und seit der Zeit sind wir aus gewissen Ursachen niemals in Galla erschienen.

Gerichtsd. Aus gewissen Ursachen? ich glaubs, hå, hå, hå! Nun da sehn Sie. Eine plumpe Halskette von der hochadlichen Aeltermutter — ein geklecks'tes Portrait von einem General Monte Ricco, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientalische Perle, die

ein Colibrados aus den ersten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was ist denn das für ein Stückgen Messing?

Gerichtsd. Hå, hå, hå! soll ein halber Ring seyn von einem Mohrenkönig. Die andre Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe schon vergessen warum. Sollten Sie glauben, mein schönes Frauenzimmergen, daß Ihre gnädige Herrschaft um diesen Bettel den allermeisten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie so?

Gerichtsd. Ey ich habe das tolle Zeug gar nicht verstanden. Sie vergeben — ich schäme mich fast es nachzureden — sie könnten mit dem Stückgen Messing einen Königsthron einbüßen. Muß wohl ein Talismann seyn, oder so ein Teufels-Werkzeug.

Leon. I nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er ist ja keinen Dreyer werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein schönes Frauenzimmergen, darf nicht, muß Ordre pari-

pariren. Wenn es aber der Becker Christoph Semmelbrod zufrieden ist, so mögen Sie meinethalben das Stückgen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O der ist mein Pathe. Geben Sie mir nur indessen den alten Gardinenring, ich will es bey meinem Pathen schon verantworten.

Gerichtsd. Kann nicht dienen, mein holdes Mamsellgen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Sehn Sie nur einmal diesen Ring, mein werther Herr Packfest, (sie hält ihm den Finger hin) sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsd. Ey freylich, freylich.

Leon. Bemerken Sie nur den mittelsten Stein.

Gerichtsd. Er hat so schönes Wasser, daß einem das Wasser dabey in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! Sie scherzen.

Leon.

Leon. Mein bitterer Ernst.

Gerichtsd. Sie werden doch nicht ein so kostbares Ringelgen gegen solchen Auskehrigt vertauschen?

Leon. Ich bin freylich eine gutherzige Närrin. Ich mögte gar zu gern meiner armen Herrschaft Trost bringen. Diesen Brillant von mir zu nehmen, dazu ist sie zu stolz; aber jenes Stückgen Messing werden sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich kostet, und so hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das ist so meine Liebhaberey.

Gerichtsd. (Der, während sie spricht, den Ring begierig beäugelt) Ey, ey, Sie sind gar ein wackeres Mamsellgen. Wenn Sie denn durchaus so befehlen —

Leon. Geschwind! (sie tauschen) es bleibt aber unter uns.

Gerichtsd. Ich bin eine Magistrats-

person,

person, auf meine Verschwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Küßgen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ey seht doch! wenn Sie noch gesagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamsellgen, in solchen ungeheuren Preisen stehn die Küsse heutzutage nicht mehr. Es wird wohl Alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was diesen Artikel betrift, der erhält sich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich bestens zu recommandiren. (ab)

Zweyte Scene.

Leonore allein.

Grobian! es gibt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juristen. — Philosophen sind schon besser; denn wenn sie gleich

unter meynen, daß sie ihr Ich selber setzen, so müssen sie es doch setzen, wie es uns beliebt. — Die Aerzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann seine Frau herzlich lieben; aber seine Geliebte nie anbeten. — Poeten sind unzuverlässig, sie mahlen immer ins Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen selten für die Gegenwart. — Soldaten sind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die schwärmen am besten vor der Hochzeit, und sind am leichtesten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben sie ein Paar Steckenpferde, Baumschulen, Mineralien, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! deß lebt sie noch eins so froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß ihre Pflegeältern auf einem gewaltigen Steckengaul reiten, und dreymal glücklich, daß wir den Zaum zu

dieser Rossinante gefunden haben. (Sie hält den halben Ring hoch in die Höhe)

Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kisten sind versiegelt. Jetzt kommt die Reyhe an dich.

Leon. So lang ich dein loses Maul noch offen sehe, bin ich für meinen Mund sicher.

Pedr. Verlaß dich nicht darauf, mein Schatz. Wir erleben ja täglich, daß Einer dummes Zeug reden darf, so viel ihm beliebt, und wird noch obendrei bewundert. Ein anderer hingegen darf nur einmal eine kleine Albernheit laut werden lassen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geschüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, deine Plaudereyen anzuhören.

Pedr.

Pedr. Was hast du denn für wichtige Geschäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn sie hat nur noch eine alte Saloppe.

Leon. Hat ihr der höfliche Packfest denn gar nichts gelassen?

Pedr. Gar nichts, als die Haut, weil sie nichts werth war.

Leon. Und der gnädige Herr?

Pedr. Gott weiß, was der anfangen wird, um seine hochadliche Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe ist nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornstein lag, und so den Habichtsblicken des Herrn Packfest entgangen ist.

Leon. Wie nehmen sich denn die allergnädigsten Herrschaften dabey?

Pedr. O mir nichts, dir nichts, grade wie zuvor; denn sie haben nach ihrer Meynung das Kostbarste gerettet, ihren Stammbaum.

baum. Nun wär' es aber Zeit, sollt' ich denken, daß wir uns auch skiziren.

Leon. Narr! willst du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwischen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, du wirst dir auf dieser Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es scheint, Monsieur Pedrillo hat schon alle Hoffnung verlohren?

Pedr. Zum Henker ja! im Hoffen bin ich sonst so stark als irgend Einer; aber da unsre Exzellenzen nicht einmal durch die Execution zu bewegen waren — hast du denn vergessen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er sich nicht vorher hatte anmelden lassen?

Leon. Ich hatte vergessen, daß du ein Tölpel bist, dessen Witz da aufhört, wo ein Mädgen von zwölf Jahren erst anfängt, den

ihrigen in Bewegung zu setzen. Dafür bist du auch hiemit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, diese Vermählung zu stiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Hast du dich aber verrechnet, so darfst du für den Spott nicht sorgen.

Leon. St! die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieser Schimpf bricht mir das Herz! — Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte.

Leon. (Bey Seite) Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern!

Pedr. (Bey Seite) Nun so kocht doch noch etwas im Hause.

Olymp. Ich mögte bersten!

Leon. (Bey Seite) Vom vielen Essen wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergessen, wer wir sind?

Pedr. (Bey Seite) Das ist eben das Unglück, daß sie uns nicht vergessen haben.

Olymp. Wo sind meine Leute, meine getreuen Domestiken? wo ist die erste Kammerfrau?

Leon. Hier, Ihro Exzellenz!

Olymp. Der Haushofmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeisterin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, ihr guten Leute! wißt ihr schon, welch eine Beschimpfung uns widerfahren?

Leon. Leider wissen wir es.

Olymp. Und seyd durchdrungen davon, wie es sich gebührt?

Pedr. Ach wir haben schon geseufzt, daß es die Marmorsäulen an der Pforte bewegt hat.

Olymp. Wenn das meines Aeltervaters Oheim, der berühmte Cardinal de Monte Ricco, wüßte! er, der einst Pabst geworden wäre — wenn er nur die meisten Stimmen gehabt hätte! (Sie wirft sich in den Lehnstuhl)

Leon. (Bey Seite) Jetzt wird es Zeit, die Komödie anzufangen. (ab)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine edle, doch grimmige Rache! Pedrillo! bis jetzt ist der Burgemeister am heiligen drey Königstage jederzeit von uns zur Tafel gezogen worden; von nun an geschieht es nicht mehr.

Pedr. Recht so.

Olymp. Wenn er zur Cour kommt, wird er abgewiesen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm!

Olymp. Wir sind nie für ihn zu Hause.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geschieht ihm schon recht.

Fünfte Scene.

Don Ranudo. (In einen alten Trauermantel gewickelt. Die Vorigen.

Pedr. (Als er ihn erblickt) Ach! ach! alle gute Geister! (Er fällt auf die Kniee)

D. Ran. Ey, mein lieber Sohn, die Demuth ist allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein sündiger Mensch, und verlange daher keineswegs, daß man mich knieend verehre.

Pedr. (Steht auf) Ja so, es ist der gnädige Herr. Ich dachte, es wäre ein Gespenst.

D. Ran. In diesen alten Trauermantel habe ich nothgedrungen mich hüllen müssen; allein so wahr ich Don Ranudo de Colibrados

 heiße,

heiße, so soll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger sollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es ist unverschämtes Volk, will sein Geld haben.

D. Ran. Will sein Geld haben. Was geht mich sein Geld an? es gibt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Klasse. Das hätte der Plebs bedenken sollen. Ha! die ganze Stadt soll ihrer Freyheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigster Herr! bitte doch die Stadt zu verschonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Ran. Es muß seyn, Pedrillo. In solchen Fällen wird der Unschuldige mit dem Schuldigen bestraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Exzellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegten —

D. Ran. Wir wollen dann sehn, was sich thun läßt.

Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße ist ein gewaltiger Zusammenlauf.

D. Ran. Aha! vermuthlich rebellirt das Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es ist ein äthiopischer Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Ran. Ein äthiopischer Prinz?

Leon. Schwarz ist er, wie des gnädigen Herrn Trauermantel, aber sehr reich und vornehm muß er seyn; denn sein Gefolge erstreckt sich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenster Gemahl! die Erwähnung eines äthiopischen Prinzen gibt mir einen Stich in das adeliche Herz.

D. Ran. Auch mir in die Heldenbrust.

Olymp. Ich gedenke des tapfern Prospero de Colibrados.

D. Ran. Ich gedenke des dankbaren Mohrenkönigs.

Leon. Man plaudert und murmelt schon gar sonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Ran. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul soll irgend einem spanischen Fürsten versprochen haben, dessen Tochter zur Königin von Mohrenland zu machen. Es ist wohl nur ein Mährgen.

Olymp. Nein, Leonore, es ist kein Mährgen.

D. Ran. Zwar war es kein spanischer Fürst, aber doch ein Edelmann — so gut als irgend ein Fürst auf der Welt; und kurz, es war Don Prospero de Colibrados.

Leon. Wär' es möglich?

Pedr. Ey der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigster Herr,

da

da käme ja wohl der äthiopische Prinz — ich wills nicht hoffen!

D. Ran. Wie wird Ihnen, meine Allervortrefflichste?

Olymp. Ich zerfließe in Wonne!

Leon. Also war es darum, daß ich ein Paar schwarze Gesichter nach dem Pallast des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörtest du fragen?

D. Ran. Hörtest du würklich?

Pedr. Ey verflucht!

Leon. Sie sprachen ein wenig kauderwelsch; aber Ew. Exzellenz hohen Nahmen unterschied ich gar deutlich.

D. Ran. Wie ist Ihnen, meine illüstre Gemahlin?

Olymp. Mein Busen hebt sich.

Pedr. (Bey Seite) Sapperment! die Todten erstehn.

D. Ran. Aber der Ring, Donna Olympia, der Ring?

Olymp. Die Unholde haben die europäische

päische Hälfte geraubt. Was thuts, wenn nur die afrikanische im neuen Glanze hervor bricht.

Leon. Aber gesetzt, unsre Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heyrathen wollen?

Olymp. Leonore, ein Prinz ist nie schwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch seine Pflegetochter keinem Kalmucken geben?

D. Ran. Respect, Pedrillo! hier ist von einem Throne die Rede.

Pedr. (Bey Seite) Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geschichte nie glauben wollen. (Leise zu Leonoren) Nun, Leonore? wie stehts um den armen Gonzalo?

Leon. (Zuckt die Achseln) Lieber Gott, wer konnte auch so etwas vermuthen? (Bey Seite) Der Esel. (Isabella klopft)

D. Ran. Man klopft sehr vernehmlich.

Olymp. Geh doch, Leonore, und sieh,

wer

wer da ist. Der Schweizer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (Geht hinaus)

D. Ran. Jetzt, meine Großherzige, müssen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vornehmes Gemüth aus der Fassung bringen kann.

Leon. (Kommt zurück) Da haben wirs! es ist der Dollmetscher des schwarzen Prinzen, ein allerliebster junger Mensch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Exzellenz zu sprechen.

D. Ran. In diesem Aufzug? nein, das geht nimmermehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hause.

Olymp. Ey, wo denken Sie hin, mein erhabner Gemahl? den Gesandten eines solchen Herrn abzuweisen? wir müssen auf Mittel sinnen.

Leon. Ich weiß schon. Der gnädige Herr ist krank. Er hat eine seltsame Krankheit, dafür ihm ein schwarzer Mantel gerathen worden.

Pedr.

Pedr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Ran. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie seyn? etwa der Mantel des heiligen Martin, den der Pabst selber Ew. Exzellenz zugeschickt?

D. Ran. Das klingt doch fast gar zu wunderlich.

Leon. Oder noch besser: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kasteyt seinen Leib.

D. Ran. Ja, Leonore, daß läßt sich hören; denn schon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun also, lassen Sie mich nur machen. (Sie öffnet die Thür) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dollmetscher.

Sie-

Siebente Scene.

Isabella. (Als Dollmetscher, in einer kohlschwarzen Perücke, mohrisch gekleidet.) Vier Mohren. (Welche die Geschenke tragen.) Die Vorigen.

Leon. Dort sitzt unser gnädiger Herr. Sie dürfen sich nicht wundern, ihn in diesem seltsamen Costüm anzutreffen; denn er ist nicht nur der vornehmste, sondern auch der gottesfürchtigste Herr in der Stadt, und will, nach dem Beyspiel Nebucadnezars, der ein Ochs wurde, seinen Leib vierzehn Tage lang kasteyen.

Isab. Ich sehe also, daß es in der Familie Colibrados nicht nur Helden, sondern auch Heilige gibt.

D. Ran. Ach, mein Freund! eine solche Einbildung sey ferne von mir! ich bin nur ein armer bußfertiger Sünder, und hier sitzt meine holde Gemahlin als eine gemeine Bürgersfrau,

ein Zustand, in welchem wir aus christlicher Demuth vierzehn Tage zu verharren beschlossen haben.

Isab. Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle belohnt! denn — vernehme es Ew. Exzellenz mit offnen Ohren! vernehmt es Alle ihr Gegenwärtigen und Anwesenden! Ich, Jago Montezuma de la Cores y Fuoro y Blarabano! Dollmetscher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, Kronprinzen von Aethiopien, Großfürsten der Pyramiden, Großherzog vom Nil und Herr aller Crocodille! stehe hier vor Sr. Exzellenz Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien et caetera et caetera et caetera, und vor dessen glorreichen Gemahlin, Donna Olympia, gebohrne Monte Ricco, und werbe feyerlichst im Nahmen meines königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Colibrados, damit besagte Donna Maria besagtem Prinzen durch besagten Dollmetscher besagtermaßen als eheliche Gemahlin und künftige Königin von

Aethio-

Aethiopien geliefert, übergeben und ausgeantwortet werde. Zugleich bin ich angewiesen, nach äthiopischem Gebrauch dieses silberne Kästgen von Elfenbein, mit geprägtem Goldstaub gefüllt, diese Corallen aus der Ostsee, und diese Perlen aus dem Pico di Teneriffa Ew. Exzellenz demüthigst zu überreichen.

Pedr. (Bey Seite) Ey der Teufel! nun gewinnt das Ding ein andres Ansehn.

Isab. Auch für die Dienerschaft sind einige Raritäten mitgebracht worden.

Pedr. Würklich? darf man fragen, Herr Blarabano, worin sie bestehn?

Isab. Die Kammerfrau wird sich mit einigen Diamanten begnügen.

Pedr. Ey da kann die Meerkatze schon zufrieden seyn.

Isab. Aber für den Kammerdiener —

Pedr. Unterthänigster Knecht!

Isab. Sind ein Paar sehr seltne blaue Affen von den Quellen des Nils transportirt worden.

Pedr.

Pedr. Blaue Affen? so, so, so?

Isab. Das Männlein ist unterwegs gestorben, aber das Weiblein —

Pedr. Mag der Teufel holen, so bald es ihm beliebt.

D. Ran. Herr Dollmetscher, wir versichern Euch zuvor unsrer Gnade. Die Ehre, welche Se. königliche Hoheit uns zugedacht, erkennen wir gebührendermaßen. Doch will es sich nicht sogleich geziemen, die uns übersandten kostbaren Geschenke anzunehmen.

Pedr. (Leise) Gnädigster Herr! wo denken Sie hin? wenn Ihnen der blaue Affe besser gefällt, so können wir ja tauschen.

D. Ran. Schweig! (Zum Dollmetscher) Man unterrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geschlechte der edle Prinz seine Abkunft erweisen kann? und wie derselbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hause Colibrados auf den Thron von Aethiopien zu erheben?

Isab. Diese Fragen sind Ew. Exzellenz

Klug-

Klugheit vollkommen gemäß, und Se. königliche Hoheit haben mich mit gnügender Antwort ausgerüstet. Was nemlich zuerst deren erhabene Abkunft betrifft, so ist hier der königliche Stammbaum in beglaubigter Copie, dessen Original in der großen Pyramide aufbewahrt wird. (Sie winkt, die vier Mohren tragen den ungeheuren Stammbaum herbey, und rollen ihn auseinander). Zwar ist solcher in arabischer Sprache verfaßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Exzellenz dieselbe zu Dero hohen Zufriedenheit verdollmetschen.

D. Ran. Ey, ey, das ist ein ansehnlicher Stammbaum.

Olymp. Mir lacht das Herz im Leibe bey diesem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketender-Zelt.

D. Ran. Wer ist der Stammvater da unten an der Wurzel?

Isab. Das ist Murphus, König von Saba, dessen Wittwe nachher den bekannten

Besuch bey dem König Salomo abstattete. Sie hatte, wie Ew. Exzellenz gewahr werden, drey Söhne, welche nachmals die heiligen drey Könige wurden.

D. Ran. Donna Olympia, wir müssen bekennen, daß unser Geschlechtsregister nicht völlig so hoch hinaufreicht.

Olymp. Wer hätte es denken sollen, daß wir einst noch mit den heiligen drey Königen verwandt werden würden?

Isab. Was die zweyte Frage anbelangt, so wird Ew. Exzellenz vielleicht selbst nicht einmal bewußt seyn, daß vor mehrern hundert Jahren ein Held aus Dero Erlauchten Familie in der Schlacht bey Burgos einen Mohrenkönig mit eigner Hand gefangen nahm?

D. Ran. O mein Freund! es ist mir allerdings sehr wohl bewußt.

Isab. Daß er demselben großmüthig die Freyheit schenkte —

D. Ran. Ganz recht, so ist es in den Annalen verzeichnet.

Isab. Und daß die schwarze Majestät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwischen einem seiner Enkel und einem Fräulein Colibrados zu stiften.

D. Ran. Ja, ja, Herr Dollmetscher, so finden wir es in den Familien-Archiven.

Olymp. Ach du großer Gott! ich sitze hier, und kann vor Freuden kein adliches Glied bewegen.

D. Ran. (Er giebt seiner Gemahlin einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelassen fort) Allein wissen Se. königliche Hoheit auch das Zeichen, welches zwischen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Isab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von seinem mittelsten Finger, brach ihn in zwey Stücke, überreichte die eine Hälfte dem siegenden Feldherrn und sprach: „welcher

Prinz von Aethiopien dir oder deinen Nachkommen die andre Hälfte dieses Ringes vorweist, der möge ungehindert ein Fräulein Colibrados als sein Ehegemahl heimführen."

D. Ran. Ja, ja, so ist es.

Isab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Kästgen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerley andre Dinge eingewickelt ist) Er ist bis diesen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es ist kein Zweifel, daß Ew. Exzellenz denselben für den einzigen, rechten, ächten und wahren anerkennen.

D. Ran. Erhabene Gemahlin! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hieher. Ist es nicht die leibhaftige zweyte Hälfte unsers stets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods?

Olymp. Sie ist es! eine süße Ohnmacht wandelt mich an.

Isab. Um jeden Zweifel zu vernichten, ersuche ich im Nahmen Sr. Hoheit, diese Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zusammenzupassen.

D. Ran. Ist nicht vonnöthen. Jeden Thautropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dollmetscher, man berichte dem Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, daß meine Nichte bereit ist, ihm nach Aethiopien zu folgen, und wenn sie auch unter jenem heißen Himmelsstrich ihr junges Leben einbüßen sollte.

Isab. Das haben Ew. Exzellenz keineswegs zu befürchten. Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch so heiß werden, daß man Schwefelstöcke an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf

Lustschlössern in gemäßigter Luft, auch ziehen täglich 15000 Mann mit Blasebälgen auf die Wache, die rings um das königliche Schloß eine immerwährende sanfte Kühlung unterhalten.

Pedr. (Wedelt sich mit dem Hute Luft zu) Sapperlot! da mögt' ich schon wohnen.

D. Ran. Wie seyd ihr denn, Herr Dollmetscher, bey so jungen Jahren an den Hof dieses großen Monarchen gerathen?

Isab. Die Missionarien hatten mich als Uhrmacher empfohlen. Die erste königliche Waschfrau verliebte sich in mich, durch sie ward ich nachmals Präsident der Academie der Wissenschaften, und als der Kronprinz auf Reisen gehn sollte, wurde ich als königlicher Rath und Dollmetscher ihm zugesellt.

D. Ran. Wohlan, so eilt! denn wir zittern vor edler Begier, den Prinzen mit väterlichen Armen zu umfangen.

Isab. Ich muß nur noch einen Umstand unterthänigst in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet, daß Ew. Exzellenz mit entblößtem Haupte ihm entgentreten, und die erste Verbeugung machen werden; denn solches fordert er von einem Jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte stammt.

D. Ran. Nein, mein Freund, das geschieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, selbst mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, sein Haupt vor einem ausländischen Prinzen entblößen?

Pedr. (Leise) Ew. Exzellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Ran. Schweig! — meynt der Prinz, als mein Ahnherr den seinigen gefangen nahm, er habe den Hut dabey unter dem Arme gehalten?

Isab. Ja, da kann aus der ganzen Negociation nichts werden; denn Se. Hoheit bequemen sich durchaus zu keiner Unterredung, wobey Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

D. Ran. Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Gesinnungen.

Pedr. (Bey Seite) Nun muß er ins Tollhaus.

Isab. Bedenken Ew. Exzellenz —

Olymp. Wenn Don Ranudo de Colibrados hierin nachgibt, so lass' ich mich von ihm scheiden.

D. Ran. Diese edlen Worte, meine erlauchte Gemahlin, sollen in Marmor gegraben werden.

Isab. So muß ein solcher Prinz 17000 Meilen unverrichteter Sache wieder heimreisen?

D. Ran. Die Etikette ist eine edle Tyrannin, sie fodert Gehorsam.

Isab. Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigsten Prinzen durch diesen Donnerschlag zu erschüttern. (Verbeugt sich und geht)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Isabellen.

Pedr. Es ist nur noch ein Glück, daß er das Gold und die Perlen hier läßt.

Leon. Fort ist er!

Olymp. (Wider Willen seufzend) Er ist fort!

D. Ran. Sie seufzen, Donna Olympia?

Olymp. Die gebrechliche Natur seufzt, der adliche Sinn bleibt standhaft.

D. Ran. Auch ich empfinde einen anständigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leon. (Zu Pedrillo) Willst du nicht deinen blauen Affen abholen?

Pedr. Es ist ja nur eine Aeffin, und die brauch' ich nicht weit zu suchen.

Olymp. Meynen Sie nicht, erhabenster Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von diesem Puncte abstehn werde?

D. Ran. Ach! wenn ich gedenke, daß er von der Königin Saba abstammt, und daß die heiligen drey Könige seine Vettern sind — so muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus kindlichem Respect vor dem Pflegevater seiner Braut in etwas von der Strenge der Etikette abweichen. Mein Rath wäre dieser, Pedrillo eile hinüber zu dem Juden, und löse schnell

das

das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu stehn.

D. Ran. Es kann geschehn.

Pedr. Ja, ohne Geld gibt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm indessen diese kostbare Perlenschnur. (Sie gibt ihm die Perlen von den überbrachten Geschenken)

Pedr. Das klingt anders. He! Mauschel! du wirst die Augen aufsperren! Perlen aus dem Pico di Teneriffa! die kommen dir nicht alle Tage vor. (ab)

Olymp. Du, Leonore, rufe unsre Nichte herüber.

Leon. Sogleich. (ab)

Neunte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

Olymp. Mir sagt mein klopfendes Herz, wir feyern die hohe Vermählung, und begleiten die junge Königin auf ihre Lustschlösser.

D. Ran. Wie, meine glorreiche Gemahlin? Sie wollten Ihre zarte Komplexion jenem brennenden Clima aussetzen?

Olymp. Ich verlasse mich gänzlich auf die 15000 Bläsebälge.

D. Ran. Aber die beschwerliche Reise?

Olymp. Man wird mir natürlich einen Elephanten bringen, auf welchem sich ein bequemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Ran. Sie haben recht. Für mich aber schreitet ein Elephant zu langsam, ich werde mich der Kameele bedienen.

Olymp. Wollen wir auch, mein illüstrer Gemahl, an der Regierung von Aethiopien Theil nehmen?

D. Ran. Wir werden uns derselben schwerlich gänzlich entziehen können.

Olymp. Je nun, was Gott auf unsre Schultern legt —

D. Ran. Das müssen wir tragen.

Eilfte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Da ist die kostbare Schabrake. Als der Jude die Perlen sah, gab er mir Federhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Ran. (Wirft den Mantel ab) Man kleide mich, und stülpe mir den edlen Haarschmuck auf das Haupt. (Es geschieht)

Olymp. Ach, Don Ranudo! wenn ich Sie jetzt betrachte, so schwebt der ganze Hof zu Madrit wiederum vor meiner trunknen Seele.

Pedr. Ich bin dem Herrn Dollmetscher auf der Straße vorbeygerannt. Er wird gleich wieder hier seyn.

D. Ran. Geben Sie Acht, meine holde Gemahlin, das ist ein gutes Zeichen.

Zwölfte Scene.

Isabella. (Als Dollmetscher) Vorige.

Isab. (Verbeugt sich tief) Se. königliche Hoheit haben Ew. Exzellenz großherzige Weigerung im geringsten nicht ungnädig vermerkt, sondern vielmehr Dero ächt adeliche Gesinnungen bewundert. Prutsch faxen! sagten Se. Hoheit, welches so viel bedeutet, als: es ist ein Mann mit hohem Rittergeist begabt. Sie überlassen nunmehro die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkühr.

D. Ran. Wohlan! da der Prinz sein vermeintes Recht aufgibt, so geschehe freywillig, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Erhabenster? Sie wollten sich bequemen —

D. Ran. Ja, meine Trefflichste! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp. Aber dennoch —

D. Ran. Seyn Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweisen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibrados, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bey Xeres de la Fontera acht Mohren mit eigner Hand niedergemacht hatte.

Isab. Ich höre schon den Prinzen. (Mohrischer Marsch anfangs in der Ferne) Nur noch ein Wort, gnädigster Herr, die Begrüßung auf äthiopisch geschieht durch Berührung der Nasenspitzen.

D. Ran. Hören sie, Donna Olympia, setzen Sie Ihre Nasenspitze in Bereitschaft.

Dreyzehnte Scene.

Mohren mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen Andere mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger Priester, diesem Mohren mit Geschenken, hierauf ein Mohr mit einer langen Tabakspfeife, und ein Anderer mit der Bettelbüchse. Zuletzt Gonzalo als schwarzer Prinz. Don Ranudo steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwey Schritte entgegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich Gonzalo zu Donna Olympia, und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester Pedrillo, und ladet ihn zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Complimenten geschehn läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt.

Gonz. Laham tuibu, Scomta posi, la hom hubo, la hom haba.

Isab. Se. königliche Hoheit wünschen, daß Ew. Exzellenz noch so viele Jahre leben

 mögen,

mögen, als die Sonne Meilen von hier entfernt ist, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Ran. Ich wünsche dagegen Sr. Hoheit so viele Menschen-Alter, als der Nil Tropfen und die africanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (Zu Gonz.) Allola!

Pedr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rakatakka privett privett trilli buschi — (eine Terze höher) püh?

Isab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Exzellenz den halben Ring als ächt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Ran. Nicht der geringste.

Isab. (Bläst den Gonzalo an) Puh!

Pedr. Kuriose Sprache! — Püh? — Puh! —

Gonz.

Gonz. (Mit einer Art von Gesang) Parallala mideli dideli bac bac?

Isab. Se. Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

D. Ran. Ich sowohl als meine illüstre Gemahlin geben unsre Einwilligung.

Isab. (Zu Gonz.) Lallaks Schnabraks pirekiki.

Gonz. (Lang gehalten) Püff?

Isab. Der Prinz fragt, ob auch das holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

D. Ran. Donna Maria de Colibrados ist ihrer Ahnen würdig.

Isab. (Zu Gonz.) Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirri Kuhlpisch.

Isab. Sattel mattel brilli dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Isab. Se. Hoheit wollen als einen ganz besondern Beweis ihrer Ergebenheit gestatten, daß der Ehecontract vorläufig auf europäische Weise vollzogen werde; und haben deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

D. Ran. Wir erkennen diese Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Isab. (Zu Gonz.) Perre menne denne senne bulle mulle pipa.

Gonz. Rax.

Isab. (Oeffnet die Thür) Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Not. Einen Interims-Contract, wie mir befohlen worden. Sintemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Nahmen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Not. (Nimmt ihn) Sehr wohl. Sintemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (Gibt ihm noch einen Beutel)

Not. Bene, optime! sintemal aber mein Amt, Pflicht und Gewissen —

Isab. Und diesen! (Gibt ihm einen dritten Beutel)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon Notarius in Aethiopien seyn.

Not. Argumenta irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung meiner Person Se. Exzellenz Don Ranudo de Colibrados, wie auch dessen eheliche Gemahlin hiemit feyerlich und öffentlich befragt haben: ob sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien sich darstellendes Individuum für den respectiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, annehmen und bestätigen?

D. Ran. Allerdings.

Olymp. So ist unser Wille.

Not. Wie auch, ob sie wegen des Standes und Nahmens dickbesagten Prinzens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

D. Ran. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Contracts auf keine Weise anzufechten?

D. Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß er noch keine Ehepacten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen Alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isab.

Isab. Der kindliche Respect wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respectiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

D. Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freyen Lauf lassen darf.

D. Ran. Wohlan, so fügen wir uns und unterschreiben, (Sie thun es)

Gonz. (Bey Seite) Wir siegen!

Mar. (Bey Seite) Ich zittre.

Pedr. (Zu Leonoren) Mideli dideli bac bac!

Leon. Was willst du Narr?

Pedr. Püh! puh! pütt!

Leon. Meynst du, du habest deinen blauen Affen vor dir?

Pedr. So ungefehr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirst gleich sehn, daß du ein Gänsekopf bist.

(Unterdessen haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben)

Not. (Liest) „Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geschlossen worden zwischen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare —“

D. Ran. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (Entlarvt sich und kniet nieder) Ich bin es.

Mar. (Kniet neben ihn) Verzeihung!

Pedr. O ich Esel!

Leon. Nicht wahr?

D. Ran. Verrätherey!

Olymp. Abscheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Contract muß vernichtet werden!

D. Ran. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterdrein zerrissen!

Not. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

D. Ran. Er hat sein Amt mißbraucht.

Not. Keineswegs. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

D. Ran. Es ist eine Mésalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Not. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben, als diesen Mann.

Olymp. Ich werde rasend!

D. Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meynen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach du lieber Gott!

D. Ran. Doch solches ist nicht genug, unsern edlen Unwillen gebührend an den Tag

zu

zu legen. Merkt auf, ihr Alle, die ihr hier versammelt seyd, Christen und Heyden, Spanier und Mohren! seyd Zeugen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig muthig von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diese Feder — ich tauche sie in dieses Dintenfaß — ich nähere mich diesem kostbaren Ehrendenkmal — (er geht zu dem Stammbaum) ich hebe die Hand — noch ist es Zeit! — Maria! entsagest du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach mein Oheim! ich kann nicht!

D. Ran. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Nahmen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es) So sinke sie hinab in die schwarze Nacht der Dinte, und ruhmlose Vergessenheit sey ihr niedriges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräßlich, aber gerecht.

D. Ran. Donna Olympia de Monte Ricco, reiche mir die Hand, und folge mir in das Innere des Pallasts.

Olymp. (indem sie Don Ranudo die Hand reicht) Pedrillo! der Schweizer soll Niemand vor uns lassen.

Pedr. Sehr wohl.

D. Ran. Auch werden wir heute Abend nicht soupiren. (Beyde ab)

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

Gonz. Maria! dort bist du ausgestrichen, hier (auf sein Herz deutend) vertilgt Deinen Namen weder Feder noch Dolch.

Mar. (in seinen Armen) Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch immer meine Pflege-Eltern.

Isab. (Sie umarmend) Schwester! sie werden nicht unerbittlich seyn.

Gonz. Die Natur wird endlich siegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Fehlgeschossen! Stolz auf eigne Verdienste treibt wohl zuweilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste ist ein unvertilgbares Unkraut!

Ende.

Der
Schauspieler wider Willen.

Ein

Lustspiel in einem Act.

Nach

dem Französischen frey bearbeitet.

Personen.

Murrkopf, Haushofmeister des Grafen.

Pfifferling, Schauspieldirector, erscheint als
Kellner,
Perückenmacher,
Musikus,
Maschinist,
Ankleiderin,
Souffleur,
Theaterdichter.

(Die Scene ist im Garten auf dem Landgute des Grafen; rechts bewachsenes Gitterwerk; im Hintergrunde ein Pavillon mit Jalousien.)

Erste Scene.

Pfifferling als Kellner.

Sehr wohl, Herr Murrkopf! heute wollen wir sehen, wer von uns beyden Sieger bleibt. „Ich begreife nicht, brummt er immer, wie man Komödie spielen kann, oder auch nur zuschauen" — und so wollt' er den Grafen von der Idee abbringen, meine Truppe auf sein Schloß zu berufen. Es ist aber doch geschehen! heute erwartet er uns, und zittern Sie, Herr Murrkopf,

kopf, vor meiner Rache. — Ich habe versprochen, sogar gewettet — ihn selbst wider Wissen und Willen eine Rolle spielen zu lassen. Der Herr Graf mit seiner Gesellschaft wird hinter jenen Jalousien zuschauen, und ich — habe meine Garderobe bereits hinter diesem Gitterwerk etablirt. — Nun mag der Herr Haushofmeister erscheinen, wenn es ihm beliebt, mich findet er bereit zum Kampfe. Seh' ich dort nicht die Zuschauer zum Pavillon wandern? — richtig. Man winkt mir — ich verstehe, frisch gewagt! die Komödie fängt an. (Schlüpft hinter das Gitterwerk)

Zweyte Scene.

Murrkopf, der Kellner.

Murrk. Sonderbar! noch keine Nachricht von dem Komödianten-Gesindel. — Das beunruhigt mich.

Kelln. Mein Herr, sind Sie der Herr Murrkopf selbst, den ich die Ehre habe nicht zu kennen?

Murrk. Ganz recht.

Kelln. Sind Sie es wirklich? o das fgeut mich ganz entsetzlich!

Murrk. Obligirt. Wer ist er denn, mein Freund?

Kelln. Ich bin auch ich selbst.

Murrk. Sehr wohl. (Bey Seite) Dummkopf! (laut) Aber, wer? woher?

Kelln. Ich komme von Niemanden und nirgends her, ich komme so recht von mir selbst. Kennen Sie mich denn nicht?

Murrk. Nein, wahrhaftig nicht.

Kelln. Ei, man sagt, mein Herr, ich habe nicht die Ehre!

Murrk. Ja so, verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte Sie nicht beleidigen.

Kelln. Nun ich bin eben nicht beleidigt; aber ich bin ein Liebhaber von der

feinen Lebensart, wenn ich gleich nur eine grüne Schürze trage.

Murrk. (Bey Seite) Ein Original. (laut) Also, mein Herr Ritter von der grünen Schürze, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen. Werden Sie mir die Ehre erzeigen, mich wissen zu lassen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Kelln. Ah sehn Sie, das klingt ganz anders. Nun sollen Sie auch gleich bedient werden. Ich bin nämlich der Herr Sohn aus dem Wirthshause, dort der Post gegenüber. Sie kennen mich vermuthlich noch nicht, weil ich in der Stadt erzogen bin, um die feinen Sitten zu lernen.

Murrk. So, so. Wie es scheint, haben Sie viel profitirt?

Kelln. Nun, das sehen Sie ja wohl. Sapperment! ich könnte alle Tage Haushofmeister werden.

Murrk. Genug, mein Freund! Was will er von mir?

Kelln. Ich! von Ihnen? haben Sie mich denn nicht verstanden?

Murrk. Wie Teufel soll ich ihn denn verstehn? Er hat ja noch nichts gesagt.

Kelln. Das ist kurios. Ich habe doch eine ziemlich geläufige Zunge, und an Lust zu reden fehlt es mir auch nicht. Wohlan, mein Herr, lassen Sie hören, was wollen Sie, daß ich Ihnen sage?

Murrk. Das ist allerliebst! jetzt soll ich den Anfang machen. Aber potz Element! Er will ja etwas von mir und nicht ich von ihm.

Kelln. Ich? ich will etwas von Ihnen? wer sagt das?

Murrk. Heilige Geduld! er wird doch um irgend einer Ursache willen hieher gekommen seyn?

Kelln. Das kann wohl seyn, aber das geht mich nichts an, sondern Sie — Meinethalben mögen die Leute drüben saufen bis übermorgen, ich werd' es ihnen nicht verbieten.

ten. Aber Sie, mein Herr Haushofmeister, Sie werden große Augen machen, wenn Sie die Rechnung bezahlen sollen?

Murrk. Ich eine Rechnung bezahlen?

Kelln. Nun da haben wir's! dacht' ich's doch! und ich versichere Sie, die Leute trinken ganz passable.

Murrk. Wer trinkt? was für Leute? wo?

Kelln. Potz Wetter! die Komödianten! sie machen glu! glu! glu! daß es eine Lust ist, und sagen, es geschähe alles für Sie. Das glaub' ich auch wohl, denn so oft der Champagner-Kork an die Decke springt, heißt es: auf die Gesundheit des Herrn Murrkopf!

Murrk. Gehorsamer Diener! Sie sind also endlich angekommen!

Kelln. Ei freylich, sie sind alle bei uns abgestiegen, und der Wagen auch.

Murrk. Sehr wohl. Die Zeche werd' ich bezahlen. Sage er ihnen, sie möchten so bald als möglich hieher kommen.

Kelln. Zu Ihrem Befehl. Aber, mein Herr, — wenn man die Leute so auf Ihre Gesundheit trinken sieht: Es lebe Herr Murrkopf zur Rechten, es lebe Herr Murrkopf zur Linken! Sapperment! da wandelt einem die Lust an, das Ding mitzumachen. Giebt es denn kein Trinkgeld zu verdienen?

Murrk. Vielleicht, wenn er die Rechnung bringt.

Kelln. Ich verstehe — ich verstehe alle Worte; o ich bin ein Pfiffikus! das will so viel sagen: wenn die Rechnung mit Verstand gemacht wird, so gewinnen die Komödianten, der Wirth, der Kellner und der Herr Haushofmeister selbst, — kurz, es verliert kein Mensch dabei als der Herr Graf, und der versteht den Henker davon. Sein Diener, Herr Haushofmeister. (ab)

Dritte

Dritte Scene.

Murrkopf. (allein)

Murrk. Ein origineller Dummkopf! und bey all' seiner Dummheit sticht doch ein gewisses maliciöses Genie hervor. (Pause) Ich bin nur froh, daß die verruchten Komödianten endlich hier sind, weil dem Herrn Grafen so gar viel daran zu leigen scheint. (Pause) Wollte der Himmel, sie wären auch schon wieder fort! denn die werden essen, die werden trinken! meine arme Küche, mein armer Keller.

Vierte Scene.

Murrkopf. Ein Perückenmacher.

Perückm. Ew. Hochedelgebohren gehorsamst aufzuwarten.

Murrk. Gleichfalls. Was steht zu Diensten?

Perückm. Ich wünschte eine sehr ernsthafte Unterredung über die wichtigsten Gegenstände mit Ihnen zu veranstalten.

Murrk. Ich bedaure, daß ich keine Zeit dazu habe.

Perückm. Ey, man muß Zeit haben! man muß sich welche nehmen.

Murrk. Mit seiner Erlaubniß, das werd' ich bleiben lassen, ich habe andre Dinge im Kopfe.

Perückm. Kopf? reden Sie nicht in meiner Gegenwart vom Kopf; denn alles, was den Kopf betrift, gehört in mein Departement. Ich bin der Friseur der Truppe, und komme mich zu erkundigen, wo ich mein Laboratorium aufschlagen soll?

Murrk. Ey was geht mich das an, setz' er sich hin, wohin er Lust hat.

Perückm. Gemach, mein Herr! man muß fein artig mit den Leuten umgehen. Sie sehen in mir nicht bloß den Friseur der Truppe, sondern auch den geheimen Rath.

Murrk. So rathe ich dem Herrn Geheimen Rath zu rathen, wo man seiner bedarf. Mich aber laß er in Ruh.

Perückm. Mit nichten, mein Herr, hier ist gar nicht von Ruhe die Rede, sondern von Thätigkeit. Sie wollen ein Fest geben? aber haben Sie auch an alles gedacht? Sie sollten froh seyn, einen Kopf zu finden, der Köpfe zurecht zu setzen versteht.

Murrk. (Bey Seite) Der Hasenfuß! man weiß nicht, ob man sich ärgern oder lachen soll?

Perückm. Lassen Sie einmal hören! welche Anstalten haben Sie getroffen?

Murrk. (Bey Seite) Ich will mich ein wenig über ihn lustig machen. (laut) Je nun man hat auf eine ganz einfache Weise —

Perückm. Einfach! seht doch! ein Fest für einen großen Herrn einfach! Ew. Hochedeln scheinen mir, mit Respect zu melden, ein sehr einfacher Mensch. —

Murrk. Er versteht mich nicht. Ich will damit sagen, daß auf dem Lande —

Perückm. Ey was! auf dem Lande so gut als in der Stadt. Eine Lustbarkeit ist ein sehr ernsthaftes Ding, dazu gehört Plan, Anstalt, Vorbereitung. —

Murrk. Ich werde damit anfangen —

Perückm. Anfangen! Allerliebst! Wir sind also noch beym Anfange?

Murrk. Aber so laß er mich doch endigen —

Perückm. Endigen! aha! Sappermemt! Ew. Edeln gehen verzweifelt rasch zu Werke. Endigen! das ist die große Schwierigkeit! Der Stein des Anstoßes! — Blicken Sie um sich, mein Herr, betrachten Sie die Welt, wie viele Menschen werden Sie gewahr, die da anfangen und immer anfangen und nie endigen, wie viel Gebäude, die beym ersten Stockwerk, wie viel Reisende, die auf halbem Wege stehen bleiben! wie viel Projecte in den Wind, wie viel Schlösser in der Luft. —

Murrk. Wie viel Schwätzer, die nie schweigen —

Perückm. Ey, mein Herr, wenn Sie wollen, daß man Ihnen rathen soll, so lassen Sie einen auch reden.

Murrk. Ich frage den Henker nach seinem Rath. Geh er seine Perücken zu kämmen, und laß er mich zufrieden.

Perückm. Sehr wohl, mein Herr, ich werde meine Perücken kämmen, frisiren, tuppiren, kräuseln, pudern, brennen, in Locken legen, wieder auskämen, und alles das so meisterhaft, daß der geübteste Kenner nichts daran zu tadeln finden soll.

Murrk. In Gottes Namen.

Perückm. Wenn ich hieher kam, um mit Ihnen zu sprechen, so geschah es blos zu ihrem eigenen Besten.

Murrk. Bekümmre sich der Herr um sein Handwerk.

Perückm. Um mein Handwerk: o da hab' ich nicht weit zu suchen. Glauben Sie

zum Beyspiel eine Perücke auf Ihrem Kopf zu haben, wie es sich für ein solches Fest geziemt? welcher Bönhase hat sie so zugerichtet? Sie haben eine passable Physiognomie, ein wenig platt, aber doch nicht allzudumm. So aber sehn Sie aus, als wie ein Pudel, die ganze Physiognomie ist zum Teufel! weg mit dem Rattennest! (Er nimmt sie ihm vom Kopfe) Ich will Ihnen eine stutzen, eine himmlische, eine göttliche Perücke —

Murrk. Herr! sind Sie toll?

Perückm. Ew. Hochedeln glauben nicht, wie viel in der Welt auf die Frisur ankommt! nach der Frisur werden die Menschen auf den ersten Blick beurtheilt. Ein Zöpfchen auf dem Wirbel und ein paar hohe Locken, siehe da, ein dummer Junge! — rundgeschnittenes Haar, Form wie ein Besen, siehe da, ein Genie. Hundert wohlriechende Löckchen, ein Petitmaitre. Die Vergette tief in die Stirn gezogen, ein Melancholikus. Ja sogar das Schicksal der Menschen hängt oft von ihrer

Frisur ab. Hätte Rousseau sich ordentlich frisiren lassen, so würden die Kinder nicht mit Steinen nach ihm geworfen haben, und hätte Pyrrhus eine Perücke getragen, so ist es eine große Frage, ob der Dachziegel ihn erschlagen hätte.

Murrk. Geh er zum Teufel! frisir' er seine Köpfe, und suche er ein wenig Verstand für seinen eigenen Kopf! —

Perückm. Ew. Hochedeln belieben zu scherzen. Haben Dieselben noch jemals einen Menschen gekannt, der mit seinem Kopfe unzufrieden gewesen wäre? Ein jeder dankt Gott für den seinigen, sogar Sie selbst mein Herr — Also leben Sie wohl! und vergessen Sie nicht, daß unter allen Leuten, die sich damit abgeben, die Köpfe aufzuräumen, die Friseurs die bequemsten sind, weil sie am schnellsten damit fertig werden. Gehorsamer Diener! (Er geht trällernd ab)

Fünfte Scene.

Murrkopf allein.

(Setzt seine Perücke wieder zurechte, und macht daher eine Pause) Der verdammte Kerl hat mir meine Perücke ganz zerzaußt. (Pause) Wenn sich doch nur einer von den Schauspielern sehen ließe, daß man ein vernünftiges Wort mit ihnen reden könnte; denn hier ist noch so vieles zu besorgen, und die Zeit knapp zugemessen. (Besinnt sich) Ich thue wohl am besten, wenn ich ihnen entgegen gehe, sonst sind sie kapabel sich zu besaufen. O man kennt die Herren. Manche treten gar nicht eher auf die Bühne, bis sie dem Bachus ihr Opfer gebracht haben.

Sechste Scene.

Murrkopf. Ein Musikus.

Musik. (Betrunken) Ihr gehorsamer Diener, mein Herr!

Murrk. Schönen Dank. Was verlangen Sie?

Musik. Ich — ich verlange nichts — ich habe so gerade was ich brauche, — aber Sie, mein Herr — man hat mir gesagt, daß Sie mich verlangen.

Murrk. Sind Sie vielleicht ein Schauspieler?

Musik. Nein, mein Herr, diese Ehre hab ich nicht — ich bin vor die Komödie, ich.

Murrk. Vor die Komödie? was heißt das?

Musik. Das heißt eine Simphonie.

Murrk. Ach ich verstehe. Sie sind ein Musikus?

Musik. Das sehn Sie ja wohl.

Murrk. Ja, ich sehe allerdings. Also ein Mitglied des Orchesters?

Musik. Ich bin eben noch nicht — membra ordinaria, — sondern extraordinaria, — ich habe Talente, — Anlagen. —

Murrk. Die schönsten von der Welt.

Musik. Ja, mein Herr — ich bin super — supernummerarius — Notenschreiber — Notenkopist, — bis ein andrer Platz erledigt wird. —

Murrk. Wenn das geschieht, so wette ich, Sie werden sehr fest an Ihrem Platze stehn.

Musik. So fest, mein Herr, als sich auf zwey Beinen nur immer stehen läßt. Unterdessen komme ich als Deputirter von dem ganzen hochansehnlichen Corpus des Orchesters, — mich zu befragen, ob selbigem Orchester auch Erfrischungen zugestanden werden, — das heißt, Rafraichissements, — das heißt, Punsch oder Wein, oder Champagner — verstehn Sie mich?

Murrk. O ja.

Musik. Denn wenn das nicht wäre, — verstehn Sie mich, — so müßte man seine Maaßregeln darnach nehmen.

Murrk. Mir scheint, Sie haben die Ihrigen bereits genommen.

Musik. Fürs erste nur ein Pröbchen von einem Frühstück.

Murrk. Ich merke, Sie machen Ihre Versuche im Großen.

Musik. Alles aus Respect für den Herrn Grafen. Denn sehen Sie, mein Herr, zum Beyspiel, das heißt, zum Exempel — man wird einen Menschen gewahr, einen honête homme — der seine gehörige Ladung hat — man fragt: wo kommt er her? — vom Herrn Grafen. — Der Teufel! das muß ein splendider Herr seyn, der seine Gäste so tractirt! Flugs bekommt ein jeder Lust, ihn kennen zu lernen, — sein Schloß wird nicht leer — seine Reputation ist gemacht, und die seines

Haus-

Haushofmeisters gleichfalls. Hab' ich nicht recht, Papachen? Wie, Papachen?

Murrk. (Lachend) Schon gut, schon gut, mein Herr Supernummerarius. Welches Instrument spielen Sie denn?

Musik. Blasinstrumente, mein Herr.

Murrk. Vortrefflich; und, wenn Sie nun in diesem Augenblick eine Symphonie blasen sollten, wie würden Sie sich da herausziehen?

Musik. Wie ein Gott, mein Herr! wie ein Gott. — Genie, mein Herr, ist die Quintessenz des Geistes, und, wenn nun mit diesem Geiste — noch ein anderer Geist sich brüderlich vereint. —

Murrk. Der Weingeist?

Musik. Dann ist die Zunge frey — der Schlund befeuchtet, — die Embouchure rein — Feuer im Kopfe — Feuer im Magen — das gibt eine Präcision — eine Wärme des Vortrags — die seelenvollsten Adagios. —

Murrk. Vor der Hand würden Sie doch wohl thun, mein Herr Supernummerarius, wenn Sie sich ein wenig aufs Ohr legten.

Musik. Behüte der Himmel! — ein Musikus legt sich nie auf das Ohr — das Ohr, mein Herr, ist der empfindlichste Theil bey einem Virtuosen, — denn, wenn man nicht so lange Ohren hat, wie Sie, mein Herr.

Murrk. Gehen Sie zum Teufel! und legen Sie sich meinethalben auf den Rücken.

Musik. Auf den Rücken — ja das ist ein anders — denn, wenn man auf dem Rükken liegt, so hört man die Vöglein singen, zum Exempel die Finken, pip! pip! und die Nachtigallen, trilliliri —

Murrk. (Ungeduldig) Und die Raben, Croak! croac!

Musik. Und die Esel y a! — Gehorsamer Diener, mein Herr! (ab)

Sie-

Siebente Scene.

Murrkopf allein.

(Sieht ihm nach) Grobian! ey! ey! das gibt wenig Hoffnung. Wenn die andern eben so schwer geladen haben, wie dieser, so werden wir eine herrliche Musik zu hören bekommen. Und, lieber Gott, wenn diese musikalische Corsaren über meinen Weinkeller gerathen — die sind im Stande, bey jedem Takt Pause eine Bouteille auszuleeren. Ey! ey! ey! ey! —!

Achte Scene.

Murrkopf. Ein Maschinist.

Maschin. Monsu, Signor io sono der Maschinist von der Trupp. Jo vengo per vedere, dove seyn der Ort, wo man soll spielen der Komödie?

Murrk. Hier, mein Herr.

Maschin. Hier? — seyn unmöcklich perche, der Platz non e suffisant. Ik muß haben funfzig Fuß breit, sechzig tief, funfzig hok, und nock ein Drittheil ober, ein Drittheil unter.

Murrk. Aber wozu das alles?

Maschin. Ober das Fluckwerk, unter der Versenkung.

Murrk. Ist nicht vonnöthen; der Herr Graf verlangt blos kleine Stücke auf ebenem Boden, wenig Dekorationen; nichts von Fliegen, nichts von Versinken, lieber ein Paar gute Scenen, als sechs verschiedene Dekorationen.

Maschin. Monsu, Sie begehr il contrario von jetzig Geschmack, adesso man nit verlangt gut dialog, gut Intrige, adesso der Autore nit maken der honneur von sein pièce; ma il publico, begehrn molto spectacolo, molte decorazioni, jeder Augenblick ein neu Veränderung mit Stechen, Schießen, Hauen,

Hauen, das sey heut zu Tag una bella comedia. Il poeta non vale un corno, ma il decoratore fa tutto. Dies nagelneue Seculo, Monsu, seyn der Triumph von der Maschinerie.

Murrk. Sie muß freylich beytragen, ein Stück zu verschönern.

Maschin. Beytragen? das seyn nicht der rechte Wort. Die Maschinerie, Signore, seyn die Seele von allem Stück. Der Zuschauer gähnen bey die Worte, eine Verwandlung maken ihn wieder munter, cosa e un' Opera ohne bataille, una Tragedia senza coltello, una Comedia ohne Heyrath? Benissimo, die Fechter in der Opera seyn Maschinen, die Dolche seyn Maschinen; die Heyrathen seyn ancora Maschinen.

Murrk. Ey, mein Herr, Sie nehmen die Sache in einem sehr weitläuftigen Sinne.

Maschin. Si, Signore, der Sänger, welcher gurgeln ein Triller, seyn una Maschine. Die Tänzerin, welche stehn auf ein Bein nach dem Tact, seyn una machina.

Der Schauspieler, welcher plappern, schauen in die Logen und zersägen die Luft, seyn una Machina.

Murrk. Sie mögen nicht ganz Unrecht haben. Doch wieder auf unser Geschäft zu kommen. —

Maschin. Lassen Sie mich sehen der Lokal.

Murrk. Es ist sehr klein, mein Herr.

Maschin. Ach! dann niks Comedia.

Murrk. Warum nicht?

Maschin. Eh no! per che io non sono von die miserable Artist, von die Theatro von Marionetten. Io, Signore, wenn man bey mir bestelle ein Gardine, ik kaufen immer vierzig Ellen Leinewand più, als da seyn nöthick, und kehn doch nicks verloren.

Murrk. Wir brauchen keine Leinewand, wir haben fertige Dekorationen.

Maschin. Aber die pittura wird nicks seyn analog zu der Süjet. Ich mussen haben

drey:

dreyhundert Pfund von die Farben; ick schmiere das in drey Tag.

Murrk. (Bey Seite) Ey so schmiere du und der Teufel! (Laut) Es soll ja morgen schon gespielt werden.

Maschin. Morgen? impossible per che? ick muß arbeiten acht Tack an der Theater.

Murrk. Das Theater ist fix und fertig.

Maschin. Desto schlimmer! ick mussen verbessern vierzehn Tak. —

Murrk. Weswegen?

Maschin. Wer seyn Ihr Maschinist? Ein Italiano?

Murrk. Nicht doch! der Zimmermann aus dem Dorfe.

Maschin. Der Simmermann! ah caro! der werden alles verderben! presto prestissimo! Sie ordonir, daß man alles niederreiß, was er haben kefuscht.

Murrk. Ey was, mein Herr, ich ordonire, daß Sie mich in Ruhe lassen, und

sich um nichts bekümmern. Gehn Sie nur wieder in Ihr Wirthshaus, man wird Sie schon rufen lassen, wenn man Ihrer bedarf. —

Maschin. Bene Signore lo capito, ma da Sie spreken in questa und niks wissen die Consequenz von die Maschinist, so werden ik ganz abandoniren ihr Theatro. Es werden seyn miserabile, ick maken mir niks daraus, me ne vodo und lassen Sie maken tutta la besogna, Poveretto! Sie seyn perdutto, lei morto. Sie werden niks haben ein Mensch, der da geben ein Signal mit die Pfeife, wenn man soll aufziehen der Gardinen. Poveretto! Poveretto! (ab)

Neunte

Neunte Scene.

Murrkopf allein.

Geh zum Teufel, du verdammter Kerl mit deinem Kauderwelsch! (Pause) Dreyhundert Pfund Farben! Ey du Spitzbube! damit könnte man das ganze Schloß neu anstreichen von der Wetterfahne bis zur Kellerthür! (Pause) Nein! wir brauchen weder seine welsche Kunst noch seine Pfeife. Oh! wenn wir Pfeifen nöthig haben, so verschreiben wir sie aus dem Leipziger Parterre. (Pause) Fatales Volk! das wird mich necken und quälen den ganzen Tag! nicht einmal eine Morgenpfeife werd' ich in Ruhe rauchen, und des Abends mein liebes l'Hombrechen! wie lange werd' ich da passen müssen!

Zehnte Scene.

Murrkopf. Eine Ankleiderin.

Ankleid. Mein schöner Herr! ich bin Ihnen ganz unendlich verbunden!

Murrk. Wofür? Was hab' ich gethan?

Ankleid. Sie, mein schöner Herr, Sie haben zwar nichts gethan, aber mein Mann, der mich so eben ein wenig geprügelt hat.

Murrk. So, so, nun er mag seine Ursachen gehabt haben.

Ankleid. Nicht die geringsten. Es ist so seine Gewohnheit; und dann die üble Laune, in welche Sie ihn versetzt hatten, weil sie so impoli gewesen, ihm zu widersprechen.

Murrk. Ich? wer ist denn Ihr Mann?

Ankleid. Der Maschinist, der so eben von Ihnen gieng. Ein Künstler von vielen

Talen=

Talenten. Die Wahrheit zu gestehen, ein wenig brutal, aber arbeiten kann er wie ein Pferd, mein schöner Herr, wie ein Pferd.

Murrk. Eine vortreffliche Eigenschaft! Doch wieder auf Sie selbst zu kommen. Warum schlug er sie denn?

Ankleid. Da Sie seine Dienste verschmäht haben, so will er, ich soll auch die Meinigen verweigern.

Murrk. Und worin bestehen die Ihrigen?

Ankleid. Ich bin die Ankleiderin der Truppe, versteht sich, doch nur von den Damen.

Murrk. So so, Ankleiderin. Vermuthlich auch eine Virtuosin in Ihrer Kunst?

Ankleid. Ey, ey, mein schöner Herr, ich frage, wie man mich so etwas fragen kann. Sie wissen vermuthlich nicht, mit wem Sie sprechen?

Murrk. Ich bin ja nicht taub. Mit der Ankleiderin.

Ankleid. Ganz recht, mein Herr, aber was war ich einst? und was ist aus mir geworden? ich bin, wie Sie sehen, in meinen besten Jahren, kaum 29.

Murrk. (Bey Seite) Olympia Wintergrün.

Ankleid. Ich habe mich sehr lange aus- und ankleiden lassen, ehe ich mich selbst so sehr erniedrigt. Ich verstehe mich auf alle Costüme; es wird darin wenige geben, die ich nicht selbst getragen, und, ohne Ruhm zu melden, sie standen mir alle zum Entzücken! Ach! mein schöner Herr! wenn Sie mich gesehen hätten, à la Grecque, oder à la Sauvage. Eines Tages, o ich vergesse ihn nie, den seligen Tag! erschien ich à la Otaheyte, und verrückte der ganzen Garnison die Köpfe.

Murrk. Die armen Leute!

Ankleid. Freylich war ich damals noch etwas jünger, auch etwas reizender, ob ich mich gleich zum Erstaunen conserviret habe. Doch damals! gewachsen wie eine Hebe, ei-

nen

nen jugendlichen Busen, — o pfuy, mein Herr — schielen Sie doch nicht so, — und einen niedlichen Fuß zum Tanz geschaffen, — belieben Sie selbst zu urtheilen. (Streckt den Fuß hervor)

Murrk. Sie waren also Tänzerin?

Ankleid. Nein, mein Herr, ich war erste Liebhaberin und habe 35 Jahre lang diese Rollen mit dem größten Beyfall gespielt. Lust-spiel, Trauerspiel, das war mir alles einerley. Ich war im Stande, eine Prinzessin so gut herabzufechten, als ob es ein Kammermädchen wäre. Und deklamiren konnte ich, — es war keine bey der ganzen Truppe, die besser schrie, als ich —

Murrk. Nun Sie schreyen jetzt noch ganz passabel.

Ankleid. Und fechten konnt' ich mit den Armen, aber! was für Arme! sehen Sie nur — O Sie kleiner Schelm! was Sie da für lüsterne Blicke auf meine Arme werfen!

Murrk.

Murrk. Ich? bewahre der Himmel! ich bin nicht so kühn.

Ankleid. Ja, mein Herr, Attitüden, Gruppen verstand ich zu machen von allen Gattungen, und in der Oper, einen Triller, eine Roulade! da war keine Violine, die mir folgen konnte.

Murrk. Ey der Henker! da waren Sie ja zu allem zu gebrauchen.

Ankleid. Zu allem, mein Herr, zu allem!

Murrk. Und, darf man fragen, warum Sie einen Stand verlassen haben, in dem Ihnen eben so viel Ruhm als Lorbeeren blühten?

Ankleid. Ach mein Herr, wenn man jung und schön ist, und ein zärtliches Herz hat, — ich war zu gut, mein Herr, zu gut! —

Murrk. Wie so?

Ankleid. Wenn ich einen jungen Mann sah, Schauspieler, Tänzer oder Sänger, gleichviel —

Murrk. Ich verstehe, wenn er nur jung war.

Ankleid. Und Talente hatte, denn das war Eine von meinen Schwachheiten, Talente mußte er haben.

Murrk. Nun?

Ankleid. Je nun, mein Herr, ich theilte mein Herz und meine Gage mit ihm.

Murrk. Sonst nichts?

Ankleid. Oft nahmen sie auch meine ganze Gage und flatterten davon, die Undankbaren — Hernach bin ich selbst eine Zeitlang Direktrice gewesen, das war mein Gnadenstoß, der hat mich vollends ruinirt. Nun sehn Sie mich bis zur Ankleiderin herabgesunken, und der Himmel weiß, wo ich noch endigen werde.

Murrk. Nun, das ist ein ruhiger Posten.

Ankleid. Ruhig? ach mein Herr! wo denken Sie hin? mich flieht die Ruhe! es ist eine Quaal, eine Hölle! man muß ein Meer von Geduld auszuschöpfen haben. Da ich

ich noch als Schauspielerin glänzte, wär ich nicht so kritlich, mir stand aber auch alles gut. Die heutigen Damen hingegen — nichts kann man ihnen recht machen, die eine ist dick wie eine Tonne, und verlangt von mir einen Grazien-Wuchs; die andere ist platt, wie ein getrockneter Fisch und verlangt von mir einen Busen. Dann will diese zuerst gekleidet seyn, und jene zuletzt; Madame X. schreyt hier, Madame Y dort; hier werd' ich gefragt, dort soll ich antworten: hier wird gebrummt, dort wird geschimpft — Kurz, mein Herr, ich bin die geplagteste Kreatur unter der Sonne! —

Murrk. Das bedaure ich. —

Ankleid. In der That? o so find' ich doch endlich ein zärtliches gleichgestimmtes Herz, dem ich meine Leiden klagen, von dem ich Trost, vielleicht sogar Rettung hoffen darf.

Murrk. Von mir? wie das, Madame?

Ankleid. (Mit affektirter Schamhaftigkeit) Je nun — ich wäre nicht abgeneigt, — mich von meinem Manne scheiden zu lassen,

wenn ich einen vernünftigen zärtlichen Gatten fände, — in dessen Armen ich die bisherigen Launen meines Schicksals vergessen könnte. —

Murrk. Wirklich?

Ankleid. Einen Mann von gewissen Jahren, — der etwa auf dem Lande ein kleines einträgliches Amt verwaltete. —

Murrk. Ey! —

Ankleid. Und der mit einer edlen Gestalt eine gewisse Würde in seinem Betragen verbände.

Murrk. So?

Ankleid. (Sich schüchtern an ihn drängend) Ich würde mich an ihn schmiegen, wie die Rebe an einen Ulmbaum! ich würde ihn pflegen, liebkosen, seine alten Tage erheitern, und endlich seinen Tod beweinen.

Murrk. Gehorsamer Diener! vor der Hand ersuche ich Sie, ihre Damen anzukleiden. Uebrigens will ich Sie meinen Freunden bestens rekommandiren.

Ankleid. O ich bitte Sie, mein schöner Herr, gedenken Sie meiner. Vergessen Sie mich nicht! es wird Sie nie gereuen, Ihr Herz an das Meinige gekettet zu haben. Ich bin die traitabelste Person von der Welt; ich lasse mir alles gefallen; mein Gaumen ist nicht verwöhnt; meine Zunge verstehe ich im Zaume zu halten; mit meinen Fingern mache ich, was ich nur will. Ich bin immer lustig, immer munter, ich erzähle kleine Mährchen, singe kleine Arien; ich kann lesen, schreiben, sticken, nähen, stopfen und Chokolade kochen. Ich bin die Gutherzigkeit selbst, und was die Gefälligkeit anlangt, o da bin ich unerschöpflich! Also, mein Herr, wenn Ihnen diese Eigenschaften anstehen, und Sie wollen einen Versuch mit mir wagen, so steht ihre geringe Dienerin jederzeit zu Befehl. (ab)

Eilfte

Eilfte Scene.

Murrkopf allein.

Nun ja, das wäre mir eben recht, auf meine alten Tage noch ein solches Abentheuer zu bestehen. Das ist eine unverschämte Plauderschwester. Die wäre im Stande, wenn die ganze Gesellschaft etwa plötzlich krank wird, eine Komödie aus dem Stegreif ganz allein aufzuführen. (Pause) Aber zum Henker wie lange dauert das, ehe sich einer von den Schauspielern sehen läßt? (Geht und sieht sich um) Ich glaube, die gehn nicht eher aus dem Wirthshause, bis das letzte Faß im Keller angezapft ist.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Murrkopf. Der Souffleur.

Murrk. Ach mein Herr! sind Sie vielleicht ein Mitglied der Schauspielergesellschaft?

Souffl. (Stammelnd) Ja und nein, mein Herr; ich soufflire, und souffliren kann man gerade nicht spielen nennen.

Murrk. Da haben Sie recht. Aber sind Sie denn auch zu unserm Feste gekommen?

Souffl. Potz Element, mein Herr, allerdings.

Murrk. Kurios! Nun haben sich schon ein Dutzend unnütze Personen gemeldet, und immer noch kein Schauspieler.

Souffl. Unnütz? was wollen Sie damit sagen? wer von uns Beyden ist unnütz? Sie sollen wissen, mein Herr, daß der Souffleur die erste Person bey der Truppe ist, und

daß

daß ich mehr als einmal das halbe Stück ganz allein gespielt habe.

Murrk. Dann haben aber die Schauspieler ihre Rollen nicht gelernt?

Souffl. Das ist so Mode unter unsrer Gesellschaft. Es wird alles auf den Souffleur gespielt, alles auf den Souffleur.

Murrk. Vortrefflich. Aber mir scheint, Sie haben einen kleinen Naturfehler, der Ihnen bey Ihrem Amte oft hinderlich seyn muß.

Souffl. Sie meynen, weil ich stammle? im Gegentheil, das ist ein Vortheil für den Schauspieler.

Murrk. Ein Vortheil?

Souffl. Ja, denn auf diese Weise soufflire ich ihm jedes Wort zweimal.

Murrk; Profit tout clair. Sagen Sie mir doch, ist ihre Gesellschaft gut?

Souffl. Auserlesen. Der erste Liebhaber ist ein Kerl wie gedrechselt. Schade,

daß

daß er sich den österreichischen Dialekt nicht abgewöhnen kann.

Murrk. Und die erste Liebhaberin?

Souffl. Eine schöne Frau! Schade, daß sie noch etwas stärker stottert als ich. Aber, wenn sie nicht redet, sieht sie aus wie eine Juno.

Murrk. Und die Heldenrollen?

Souffl. Spielt ein allerliebstes kleines Männchen, mit einer gellenden Diskantstimme.

Murrk. Ich habe genug. Und diese Leute sollen den Herrn Grafen belustigen?

Souffl. O seyn Sie nicht bang! Das sind Leute, die ihr Handwerk verstehn. Die brauchen keine Proben. Jeder spielt für sich, und der Souffleur für sie alle. Geben Sie ihnen ein Stück in einem Act, sie sind kapabel zwei Stunden daran zu spielen.

Murrk. Dabey kann aber doch das Stück unmöglich gewinnen.

Souffl. Davon ist ja auch nicht die Rede, mein Herr, das Stück mag gehen,

wie

wie es will, wenn nur jeder für sich applaudirt wird. Das Stück mag auch schlecht seyn, wenn es nur gute Abgänge hat.

Murrk. Abgänge? Was ist das?

Souffl. Das ist ein Kunstwort. Wenn am Ende einer langweiligen Scene der Dichter sich zusammen nimmt, und eine gewaltige Kraft-Tirade heraussprudelt, daß die Worte rasseln wie ein Wagen mit Eisenstangen, der über Steinpflaster fährt, und der Schauspieler wie ein Sturmwind in die Coulissen saust, dann donnert es im Parterre krrrrrrr! und das ist ein Abgang.

Murrk. Wohlan, mein Herr Souffleur, ich wünsche auch Ihnen einen baldigen Abgang.

Souffl. Ich gehe schon. Aber sagen Sie dem Herrn Grafen, welch' eine wichtige Person der Souffleur ist. Alles, was er hören wird, kommt von mir. Ohne mich geht es nicht, nein, wahrhaftig nicht. Zwar bleib' ich unsichtbar in meinem Loche, aber aus

meinem Loche regier' ich die theatralische Welt. Wem ich forthelfe, dem gelingts; wen ich stecken lasse, der steckt; und ich wette, der Herr Graf wird meine Stimme oft genug hören. Er soll nur Achtung geben, wenn sie nach mir hinunterschauen, dann wissen sie nichts; dann bin ich das Orakel. Haben Sie das begriffen, mein Herr? der Souffleur ist alles in allem, aber dennoch Ihr gehorsamer Diener! (ab)

Dreyzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Ihr armen Schauspieldichter! wenn es wahr ist, was der Mensch mir vorstottert, so seyd ihr zu bedauern. (Pause) Ob ich gleich das ganze Schauspielwesen vor meinen Tod nicht leiden kann, so habe ich es bisher doch immer für eine Kunst gehalten, nun

höre

höre ich aber, es ist ein gemeines Handwerk daraus geworden.

Vierzehnte Scene.

Murrkopf. Ein Dichter.

Dicht. Ha! seh ich recht! ja, ja! er ists, ich bin entzückt! Er ist es, den mein Aug an diesem Ort erblickt.

Murrk. Meinen Sie mich? ich bin eben nicht schwer zu finden. Vermuthlich sind Sie einer von den Herren Schauspielern?

Dicht. Vermuthung täuschet oft! Sie irren sich, mein Gönner,
Ich liebe diese Kunst, ich bin ein Freund und Kenner;
Begleite wandelnd sie auf Dörfern und in Städten,
Doch hab ich selber nie die Bühne noch betreten.

Murrk. Aber potz Element! warum bekomm' ich denn immer noch keinen Schauspieler zu sehen?

Dicht.

Dicht. Geduld! die Stunde naht! Sie dürfen gar nicht zweifeln,
Sie werden kommen, ja, ich schwörs bey allen Teufeln!
Indessen sehen Sie in mir nicht blos den Richter,
Den Kritikus, ich bin auch ein dramatscher Dichter.
Ich schreibe Stücke, wo das Blut in Strömen fließt,
Ein Trauerspiel, wo sich der Held zu Tode nießt;
Die Tugend mahl' ich hier, dort rasende Kanaillen!
Ein Ritterstück, wo sich die Ritter gräßlich balgen,
Wo man aus hohler Brust die Kraftsentenzen plappert,
Wo man Turniere hält, und mit den Schwertern klappert!
Da hört das Publikum, um Lücken auszufüllen,
Trompeten schmettern und Kanonendonner brüllen,

Verfolgte Unschuld siegt, es wird bestraft der Schurke,
Er wird verachtet, klein — wie — wie — (er ist um den Reim verlegen) wie eine Essiggurke! —
Sie stutzen, daß der Reim mir stets den Willen thut?
Ich reime, Gott sey Dank! wie eine Wasserfluth.
Was gilt die Wette, Herr? um alles Gold der Erden;
Ich reim' auf jedes Wort, das Sie mir sagen werden.

Murrk. (Indem er gehen will) Ich glaub' es und mache Ihnen darüber ein Compliment!

Dicht. (Hält ihn zurück) Compliment?
Horch! aus des Kenners Mund ertönt ein Compliment
Und aufgemuntert wird das schüchterne Talent.

Murrk. (Immer fortwollend) Mein Herr, ich habe Geschäfte.

Dicht. Geschäfte?

Bey jedem wichtigen und nützlichen Geschäfte
Berechnet stets zuvor der Weise seine Kräfte.

Murrk. Ich verstehe mich nicht auf Ihre Kunst. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Dicht. Ehre?

Aus jedem Munde schallt das große Wort der Ehre,
O! wenn sie doch auch tief in jedem Herzen wäre!

Murrk. Aber sagen Sie mir nur, ob wir hier Komödie spielen?

Dicht. Spielen?

Ja öfters sieht man auf der Bühne Scenen spielen,
Die unter Scherz und Lachen Besserung erzielen.

Murrk. Aber zum Henker, ich verliere meine Zeit.

Dicht. Zeit?

O kennte jedermann den hohen Preis der Zeit,
Der Tugend wär' ein jeder Augenblick geweiht.

Murrk.

Murrk. Himmel! welch' eine unerträgliche Creatur ist ein Poet!

Dicht. Poet?

Er ist ein Göttersohn, der Dichter! der Poet,
Der an die Sterne reicht, und nur auf Lorbeern geht.

Murrk. Ey gehn Sie meinetwegen, worauf Sie wollen, aber lassen Sie mich zufrieden.

Dicht. Zufrieden?

In einer Hütte lebt der Landmann oft zufrieden
Mit dem, was die Natur ihm mütterlich beschieden.

Murrk. (Bey Seite) Warte du Satan! ich will dich doch endlich wohl einmal in Verlegenheit setzen. — (Laut) Essen Sie lieber die Leber von Hechten oder von Lächsen?

Dicht. (Stutzt) Lächsen?

Murrk. (Bey Seite) Aha!

Dicht. Ja meinem Gaum behagt die Leber von den Lächsen,
Hör ich sie nennen nur, so zittern alle Flechsen!

Von ihrem Lobe könnte Bogen voll man kleckſen!
Doch ſchon genug! nicht wahr? der Herr Poet
kann hexen? (ab)

Murrk. Ey ſo reime du und der Teufel! — nein! — länger halte ich es nicht aus. Ich will ſelbſt hinunter ins Wirthshaus. Ich will doch ſehn, ob es gar nicht möglich iſt, die fröliche Bande von der Weinflaſche wegzubringen. (Will gehen)

Funfzehnte Scene.

Kellner. Murrkopf.

Kelln. Da, mein Herr, iſt die Rechnung!

Murrk. Geh er zum Henker mit ſeiner Rechnung! wo ſind denn die Menſchen, die das alles gegeſſen und getrunken haben?

Kelln. Die Menſchen? Sie meynen die Damen und Herren?

Murrk. Ja, ja!

Kelln. Haben Sie sie denn noch nicht gesehen?

Murrk. Nein! nein! nein!

Kelln. O warten Sie nur einen Augenblick! (Er entschlüpft und macht hinter der Scene alle die Stimmen aller derjenigen, deren Rollen er gespielt) Hier ist die Perücke zum Dom Karlos — welche Symphonie spielen wir heute! — Il Theatro taugen nix — das römische Kleid für die Lanassa ist zerrissen — Können Sie ihre Rollen? — Ihr Musen begeistert mich! (Er kömmt zurück mit einem großen Korbe, in welchem seine ganze Garderobe liegt) Hier, mein Herr, haben Sie alle miteinander. Sehn Sie, das ist der Perückenmacher, das der Musikus, das die Ankleiderin, das der Souffleur —

Murrk. Was Teufel soll das vorstellen? wo sind die Menschen alle geblieben, die in diesen Kleidern staken?

Kelln. Sie sehn sie jetzt sämmtlich vor Sich. —

Murrk. Wie? ich glaube wahrhaftig — Sie sind gewiß der Herr Pfifferling selbst?

Kelln. Errathen, mein Herr. Ich bin der Principal, und habe Sie unter meine Truppe enrollirt. Sie haben so eben in einem kleinen Stücke recht artig debütirt. Sie schimpfen beständig auf die Schauspieler, und ich habe gewettet, Sie selbst zum Schauspieler zu machen; meine Wette ist gewonnen! Nicht wahr? (Man hört im Pavillon applaudiren) Hören Sie? die Zuschauer im Pavillon klatschen? — möchten doch die da unten auch ein wenig klatschen! —

Ende.

Auch ist in meinem Verlag noch erschienen:
Almanach der Chroniken
für das Jahr 1804, von August von Kotzebue.

Ich kann dem Publikum keinen richtigern Begriff von dem Büchlein machen, als indem ich einen Theil der Vorrede des Verfassers hier einrücke:

Es gebe der Blumen so viele es wolle, der Blumenliebhaber wird doch keine überflüßig finden. Das wuchernde Unkraut mag er selbst ausrotten und aus dem Garten werfen. So auch mit den Almanachen, die, an frostigen Wintertagen, auf den Toiletten der Schönen die Stelle der Blumen vertreten sollen. Es ist wahr, ihrer sind schon so viele, daß man ein Boudoir damit pflastern könnte, und noch alljährlich treiben neue Sprößlinge hervor, die freylich oft ihren ersten Geburtswinter nicht überleben. Aber was schadet's? Geht es doch dem Menschengeschlecht nicht um ein Haar anders, als dem Almanachsgeschlecht. Nur ein geringer Theil der neugebohrnen Kinder wächst heran, lebt, spielt seine Rolle gut oder übel, erkrankt und stirbt. Doch ich habe noch keinen Vater gekannt, der sich von dieser Betrachtung habe abhalten lassen, ein Kind in die Welt zu setzen.

Darum gehe hin, mein Söhnlein, in Gottes Nahmen! du wunderlicher Knabe, den ich unter gothischen Ruinen mit einer gespenstischen Nymphe der Vorwelt erzeugt. Erzähle den Leuten, was sie immer gern hörten: Feuer- und Wassersnoth, Belagerungen, Mordthaten, Gespenstermärchen, Schiffbrüche u. s. w. Sammle deine Geschichten aus wackern alten Folianten, die Niemand mehr lesen mag, stutze sie zu, wirf auch zuweilen eine abentheuerliche Geburt eigner Phantasie dazwischen; plaudre nach Gefallen, dir ist Alles erlaubt, nur nicht Langeweile zu machen u. s. w.

Wie auch diese oder jene Parthey von den Werken des Verfassers urtheilen mag, so kommen sie doch alle darin überein, daß seine Schriften keine Langeweile erregen, und dieses Lob wird auch bey dem Almanach der Chroniken ihm wohl Niemand versagen. Der Kunst, mit Leichtigkeit zu erzählen, die er besitzt, hat er hier noch einen Anstrich von Gothisch-Antiken gegeben, der gerade bey diesen Gegenständen glücklich angebracht zu seyn scheint. Der Almanach enthält: Die Begegnisse

Bayerische Staatsbibliothek München

eines Predigers während der Eroberung von Magdeburg — die Höhle des Zoptenberges, ein Volksmärchen — mehrere rührende und interessante Anecdoten von der schlesischen Sündfluth zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — eines Herzogs von Gotha Schiffbruch auf der Ostsee — de heiligen Josephs Ernennung zum Oberlands=Burggraf von Bayern — Bürgerhaß und Bürgerliebe in zwey B. spielen aus Augsburg und aus Lüttich — ein feyerlic Zweykampf im Jahr 1522 — ein quälendes Gespenst zu Gehofen in Thüringen — die Fürstenwahl in Kärnthen — böse That der Kreuzherren zu Danzig im Jahr 1411 — Monmouths Hinrichtung — Erasmus Luegers Trotz und Strafe — Cunz von der Rosen, Kayser Maximilians kurzweiliger Rath, (eine edle treffliche Handlung) — Capitain Vlies Tapferkeit und wunderbare Errettung. — Dieser Inhalt wird zur Gnüge beweisen, daß die Wah der Gegenstände glücklich gewesen. Ich habe von meiner Seite alles beygetragen, was in meinen Kräften stand um diesen Almanach zu einem sehr eleganten Geschenk fü Damen zu machen. Dreyzehen der interessantesten Scenen und ein passendes Titelkupfer sind von Catel gezeichnet, und von den besten Meistern, Arndt, Bolt Buchhorn, Frosch, Haldenwang, Kohl, Meyer, Penzel und Rosmäsler gestochen worden; der farbige Umschla ist, mit der Abbildung eines der ältesten deutschen Kunstwerke, zwey Statüen aus der Domkirche zu Naumburg verziert. Als Anhang sind Tabellen zur Bemerkung der Festtage des häuslichen Glück und des gesellschaftlichen Lebens hinzugefügt die abermals für jeden Monath mit sehr niedlichen Kupfer von denselben Meistern und im antiken Geschmack de Ganzen geschmückt worden. Der ebenfalls sehr sauber Kupfer gestochene Calender ist besonders beygelegt, u bey Versendung in diejenigen Länder, wo fremde Calende nicht erlaubt sind, weggelassen werden zu können. Kur ich glaube nichts versäumt zu haben, um ein Taschenbu zu liefern, mit welchem an Eleganz, und selbst an Kun werth wohl wenige sich messen dürfen.

Der Preis ist auf Schreibpapier 2 Rthlr. 16 Gr. I seidenem Einband 4 Rthlr. Auf Velinpapier in seidene Einband 5 Rthlr.

Paul Gotthelf Kummer

Bayerische Staatsbibliothek München

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 10

Leipzig 1803

P.o.germ. 768 s-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112967-1
VD18 90364295